1,60 DM / Band 202
Schweiz Fr 1.70 / Österr. S 12.-

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Bring mir den Kopf von Asmodina

Belgien F 32 / Frankreich F 4,40 / Italien L 900 / Luxemburg F 35 / Niederlande f 1,90 / Schweden kr 5,- I.m. / Spanien P 70



Bring mir den Kopf von Asmodina

John Sinclair Nr. 202

Teil 3/3

von Jason Dark

erschienen am 18.05.1982

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Bring mir den Kopf von Asmodina

Sein Reich war ebenso grausam wie gewaltig. In dieses unheimliche Labyrinth aus Nebel, gequälten und gefolterten Dämonenseelen, aus Schreien und Wehklagen wagte sich normalerweise kein Mensch hinein.

Es sei denn, er hätte sich mit dem Herrscher dieses Reiches verbündet.

Und das hatte Dr. Tod! Es war ihm gelungen, den Spuk auf seine Seite zu ziehen und damit auch gegen Asmodina, die Tochter des Teufels, ankämpfen zu lassen. Eine Ungeheuerlichkeit, noch nie zuvor da gewesen. Der Mensch-Dämon Dr. Tod stellte sich gegen die Urkräfte der Hölle. Er wollte sie sogar besiegen.

Und er besaß die entsprechenden Mittel.

Nicht nur die Mitglieder der Mordliga bis auf Tokata standen ihm zur Verfügung, sondern weitaus stärkere Waffen. Waffen der Weißen Magie. An ihrer Spitze das Kreuz, das einmal dem Geisterjäger John Sinclair gehört hatte. Hatte, wohlgemerkt, denn durch einen geschickten Schachzug befand es sich nun in Morassos Händen.

Und er besaß schon seit längerem den magischen Bumerang, mit dessen Hilfe John Sinclair einst den Schwarzen Tod besiegt hatte.

Dieser Bumerang war sehr wichtig, wie auch der Würfel des Unheils, den Solo Morasso ebenfalls mit in das Reich des Spuks gebracht hatte.

Das Reich lag im Nirgendwo. Es gab keine Länge, keine Breite und auch keine Höhe.

Nur das Grauen.

Es war allgegenwärtig, lauerte innerhalb der dichten Nebelschwaden und wurde auch von den Dienern des Spuks ausgestrahlt, diesen echsenköpfigen Gestalten, die immer dann eingriffen, wenn es Schwierigkeiten gab. Mit ihren tödlichen Lanzen »bereinigten« sie die Probleme.

Selbst Solo Morasso fühlte sich in diesem Reich unwohl. Er sah sich und die fünf Mitglieder seiner Mordliga eingekreist von den dichten Nebelschwaden und auch umgeben von den Wächtern des Spuks, die ihre Lanzen waagerecht in den Pranken hielten, so dass die Spitzen auf die Besucher wiesen.

Solo Morasso stand neben Marvin Mondo, dem Monstermacher, während sich die anderen Mitglieder der Mordliga, ein wenig abseits hielten. Auch ihnen war dieses geheimnisvolle Reich zwischen den Dimensionen des Schreckens suspekt, und sie würden sofort zuschlagen, falls sich irgend etwas tat, was nicht in ihren Kram paßte.

Noch zeigte sich der Spuk nicht, und das ärgerte Morasso als auch Mondo.

Der Monstermacher faßte an seine Brille »Er läßt uns warten, dein großer Partner.«

»Ja«, knirschte Mondo. »Das gefällt mir nicht«

»Was willst du tun?«

»Noch warte ich ab« erwiderte Dr. Tod. Er ging ein paar Schritte nach vorn.

Augenblicklich traten ihm zwei Echsenköpfige entgegen. Vielleicht nahmen sie an, dass Morasso fliehen wollte, wo sie doch auf ihn achten sollten. Auf jeden Fall hoben sie ihre Arme und bedrohten Morasso hautnah mit ihren Waffen.

Dr. Tod zuckte zusammen. »Ihr wagt es?« flüsterte er. »Ihr wagt es wirklich, mir entgegenzutreten?«

Sie gaben keine Antwort, das allerdings reichte Morasso. Plötzlich zog er den Bumerang hervor, sprang zur Seite, holte geschickt aus und schleuderte die gefährliche Waffe.

Schon auf seiner Insel hatte er bewiesen, wie gut er mit dem Bumerang umgehen konnte. Er schien mit ihm verwachsen zu sein.

Wenn er ihn warf, dann auch ins Ziel.

Diesmal war er nicht anders.

Die Echsenköpfigen hatten einen Fehler gemacht. Sie standen zu, dicht beisammen.

Das rächte sich nun.

Der Bumerang war mit soviel Wucht geschleudert worden, dass er nicht nur einen köpfte, sondern den zweiten gleich mit. Die beiden hässlichen Schädel schienen für Sekunden in der Luft zu stehen, bevor sie nach Unten kippten und zu Boden prallten. Dort blieben sie liegen und lösten sich schon auf, als die beiden Torsi nach vorn fielen.

Morasso lachte kalt. Er ging ein paar Schritte weiter und nahm den Bumerang hoch, der auf der kalten Vulkanasche liegengeblieben war.

»So kann man mit mir nicht umgehen, so nicht.« Er blickte in die Runde und schaute seine Vasallen dabei an.

Die nickten, denn Vampiro-del-mar, Lady X, Lupina, Xorron und Mondo waren einverstanden.

»Gut gemacht, wirklich ausgezeichnet.« Die Stimme erklang dumpf aus einer Nebelwand, und im nächsten Augenblick betrat händeklatschend eine Gestalt das Blickfeld des Solo Morasso.

Der Spuk war es nicht, sondern einer seiner direkten Untertanen.

Maddox, der Dämonenrichter!

Wie immer sah er scheußlich aus. Er trug alte, fleckige Kleidung. Das schwarze Jackett, die ebenfalls schwarze Hose und auch die Weste in der gleichen Farbe zeigten glänzende Flecken. Das Hemd unter der Hauptkleidung bestand nur noch aus Fetzen. Fast wie das Gesicht, das irgendwie einer verwüsteten Landschaft glich und Ähnlichkeiten mit dem von Vampiro-del-mar aufwies.

»Was soll die Ironie?« fragte Morasso.

Maddox ließ die Arme sinken. »Das war keine Ironie. Ich habe es ernst gemeint. Wer hier versagt und seines Postens nicht würdig ist, wird zerstört.« Er sprach die Worte gelassen und schritt an der Mordliga vorbei, denn er wollte seinen Platz einnehmen, den ihm der Spuk zugewiesen hatte.

Wie von Geisterhänden bewegt, so teilte sich der Nebel und gab den Blick frei auf einen regelrechten Richtertisch, wie er auch bei normalen Gerichtsverhandlungen benutzt wurde.

Hier war Maddox Stammplatz.

Der Stuhl, auf den er sich fallen ließ, knarrte. Maddox selbst strich durch sein verfilztes, grauweißes Haar und zog die Winkel der lappigen Lippen nach unten. Beide Arme hob er an, bevor er die Hände nach unten fallen und auf den Schreibtisch klatschen ließ. Fehlte nur noch, dass ihm jemand einen Drink servierte, dann war der

Friede in einer dämonischen Dimension perfekt.
Diese Haltung und auch das vorher Geschehene paßte Solo Morasso nun gar nicht in den Kram. Er fühlte sich wie ein Dienstbote, aber er kam nicht als Dienstbote, sondern als Partner, Dr. Tod fühlte den Hass und den Zorn bis in die Spitzen seiner kurzgeschnittenen Haare ansteigen. Diesem arroganten Kerl wollte er es zeigen. Er benötigte nur drei Schritte, um den Schreibtisch zu erreichen. Dicht davor blieb er stehen und senkte seinen Blick, Maddox hielt ihm stand. »Was ist los?« fragte der Richter.
»Das fragst du noch, du dämonischer Bastard? Es geht um die Vernichtung der Teufelstochter, und da läßt dein Herr, der Spuk, uns warten. Er hat uns extra herbestellt, wir sind auch gekommen, und zwar pünktlich, aber er hält es wohl nicht für nötig, hier zu erscheinen. Wir sind keine Bittsteller, sondern Partner, verstehst du, Maddox? Partner!«
»Du hast laut genug gesprochen.«
»Das wollte ich auch.«
»Allerdings bist du undankbar. Du darfst nicht vergessen, wer deine Seele freigegeben hat.«
Morasso beugte sich zurück, bog seinen Rücken durch und begann gellend zu lachen. »Ja, er hat meine Seele freigegeben, da hast du recht. Nur tat er dies nicht aus reiner Freundschaft. Er ahnte, schon damals, wie sich die Dinge entwickeln würden, und er kannte auch den Machthunger der Teufelstochter.«
»Dem wollte er einen Riegel vorschieben, was ihm auch gelungen ist.«
»Trotzdem braucht er mich nicht warten zu lassen!«
»Er ist verhindert, denn er bereitet das vor, wovon du im Endeffekt profitierst.«
»Überschätze dich nicht, Morasso, ich sage es noch einmal!«
Dr. Tod schaute den Dämonenrichter an. Die Erwiderung lag ihm auf der Zunge, doch er hielt sich zurück, weil er den Streit nicht weiter provozieren wollte. Aber Maddox hatte ihn nicht umsonst wie den letzten Dreck behandelt, darauf wollte er noch zurückkommen.
»Wann ist er hier?«
Maddox breitete die Arme aus und hob gleichzeitig die Schultern.
»Was bedeutet schon Zeit, Morasso? Hier nichts.«
»Für mich aber. Denn ich will die Teufelstochter erledigt vor mir am Boden sehen. Ich fühle, dass die Zeit reif ist. Sie ist da, und ich darf nicht länger warten. Ich will sie töten!« Er schäumte fast über vor Wut und trat mit dem Fuß auf.
»Das kannst du auch«, erwiderte eine dumpfe Stimme.
Solo Morasso fuhr herum.
Innerhalb der Nebelschwaden stand eine düstere Gestalt.

Der Spuk!

Ein Wesen, das seinen Namen zu Recht verdiente, denn es besaß kein Gesicht und weder Äugen, Nase noch Ohren. Seine Gestalt schien ebenfalls nur aus Nebel zu bestehen, denn eigentlich war der Spuk in Widerspruch in sich.

Er war gestaltlos…

Obwohl auch er eine Gestalt besaß, aber die hatte er längst abgelegt.

So war er nur ein schwarzes Schemen, dunkel wie die Nacht und ebenso gefährlich.

»Du hast mich warten lassen!« Völlig war Morassos Wut nicht verraucht.

»Ja, das habe ich.« Der Spuk bewegte sich leicht. Seine Stimme drang aus der Schwärze. »Du hast zwei meiner Wächter getötet?«

»Sie benahmen sich mir nicht respektvoll gegenüber. Da habe ich sie bestraft.«

»Du nimmst dir viel heraus.«

Morasso blies sich auf wie ein Ochsenfrosch. »Das kann ich auch.«

»Noch lebt Asmodina.«

»Na und? Es ist wirklich nur eine kleine Sache, dann…«

»Ich komme soeben von ihr.« Morasso zuckte zusammen. Seine kalten Augen wurden zu schmalen Sicheln.

»Du hast mit ihr geredet?«

»Ja«, lautete die Antwort. »Ich habe mit ihr gesprochen und ihren Hass auf dich gefühlt.«

Morasso lachte. »Soll sie nur. Sie soll mich hassen, denn ich hasse sie auch.«

»Und sie wird herkommen.«

»Wann?« schnappte Morasso.

»Du kannst sie Bestimmt gleich sehen. Aber sie kommt nicht allein. Eine Armee von Todesengeln, ist bei ihr. Es wird für dich nicht einfach sein, Asmodina zu töten. Und von mir kannst du keine Hilfe erwarten. Ich habe dir nur den Weg gewiesen!«

»Das ist mir klar.«

»Zudem wird sie noch jemand mitbringen. Einen guten alten Freund von dir. John Sinclair!«

Morasso stieß einen undefinierbaren Laut aus. Es dauerte, bis er sich beruhigt hatte. »Sinclair kommt?«

»Sie bringt ihn mit!«

Morasso drehte sich um. »Habt ihr gehört?« schrie er den Geschöpfen der Mordliga zu. »Sie bringen Sinclair mit. Ich werde mich um sie kümmern.« Er war wirklich völlig aus dem Häuschen und schüttelte den Kopf. »Nein, wartet, ich werde Sinclair umbringen. Erst sie, dann ihn.«

Der Spuk und Maddox sagten nichts. Sie hielten sich zurück und

schauten nur zu.
Dr. Tod erstarrte plötzlich. Die Hände hatte er zu Fäusten geballt.
Seine Augen leuchteten in ein hasserfülltes Feuer. Obwohl er den Mund geschlossen hatte, drang ein tiefes Grunzen aus dem Hals. Ein Traum, war in Erfüllung gegangen. Er würde nicht nur Asmodina töten, sondern auch Sinclair.
Das Lachen des Spuks riss ihn wieder in die Gegenwart zurück. »Ich sehe dir an, wie aufgeregt du bist, Morasso. Aber sei gewarnt. Asmodina ist kein leichter Gegner Sie hat den Nagel, der dich schon einmal umgebracht hat. Und noch etwas. Ich werde dich nicht unterstützen. Asmodina und Sinclair sind deine Sache, denke daran. Ich werde warten und zuschauen, ob du es schaffst.«
»Etwas anderes habe ich mir auch nicht vorgestellt«, erwiderte Solo Morasso. Dann zeigte er auf die Echsenköpfigen. »Wie ist es mit ihnen? Werden sie mir zur Seite stehen?«
»Bist du denn auf sie angewiesen?«
»Wenn Asmodina mit ihrer Armee kommt, müssen welche vorhanden sein, um sie zu töten.«
»Dann fühlst du dich noch nicht so stark«, höhnte der Gestaltlose.
»Das hat damit nichts zu tun, ich will nur sicher gehen.«
»Du hättest Tokata mitbringen können. Sein Schwert hätte viel erreicht.«
»Er ist in einer anderen Sache unterwegs.«
»Vielleicht fehlt er dir.«
Es war der letzte. Satz, den der Spuk an Dr. Tod richtete. Dafür sprach er einen seiner Wächter an. »Hole mir das Tablett!«
Das Monster mit dem Echsenkopf verschwand innerhalb der Nebelschleier. Eine Schweigepause entstand. Solo Morasso versuchte vergeblich, mit seinen Blicken den Nebel zu durchdringen. Er sah nur die grauen, sich bewegenden Wände.
Dann kam der Echsenköpfige zurück. In der rechten Klaue hielt er seine Lanze, mit der linken jedoch hatte er das Tablett umfasst, das der Spuk haben wollte.
»Gib es ihm!« erscholl dessen dumpfe Stimme.
Dr. Tod riss dem Wesen das Tablett aus der Klaue. Es schimmerte golden und besaß einen Rand, der ein wenig hoch stand. »Was soll ich damit?« fragte Morasso.
Der Spuk lachte. »Ganz einfach. Hast du nicht versprochen, mir den Kopf der Asmodina zu bringen?«
»Das habe ich.«
»Gut. Ich habe es nicht vergessen. Wenn du mir den Kopf bringst, dann serviere ihn mir auf dem Tablett, Solo Morasso.«
Dr. Tod blieb für einige Sekunden stehen und schaute auf die goldene runde Fläche. Danach hob er den Kopf, ein Grinsen huschte über seine

Lippen. »Ja!« flüsterte er heiser. »Ja, ich werde dir ihren Schädel auf diesem Tablett servieren, darauf kannst du dich verlassen…«

»Das hoffe ich!«

Eine Bewegung im Nebel. Quirlender Rauch, der sich schnell wieder zusammenfügte, und der Spuk war verschwunden.

Dr. Tod legte das Tablett zur Seite.

Da erreichte ihn schon der Ruf. Lady X hatte ihn ausgestoßen. »Sie kommen!« schrie sie. »Verdammt, sie kommen tatsächlich…«

***

Der Spuk verschwand ebenso rasch, wie er gekommen war. Zurück blieben wir.

Das waren Asmodina, ihre zahlreichen Todesengel und ich. Die letzten Worte der Teufelstochter klangen mir noch in den Ohren nach.

»Und ob ich ihn mir hole, Spuk. Darauf habe ich gewartet. Dr. Tod wird vernichtet…«

Harte Worte, ehrgeizige und auch hasserfüllte. Man nahm sie Asmodina ab, denn Solo Morasso war im Laufe der Zeit wirklich zu einem Todfeind geworden. Sie hatte die Macht, die er beanspruchte.

Dass diese Konstellation nicht gut gehen würde, war klar: Irgendwann einmal musste es zur Konfrontation kommen, und dieser Zeitpunkt war erreicht. Aber nicht nur die beiden standen sich gegenüber, auch der Spuk mischte mit. Über seine Rolle war ich mir allerdings noch nicht im Klaren. Er war erschienen und hatte Asmodina noch mehr aufgehetzt.

Aus welchem Grund? Wollte er vielleicht der lachende Dritte sein und zusehen, wie sich die beiden vernichteten? Gut möglich, denn wenn wir kämpften, konnte er im Hintergrund bleiben und sich die Hände reiben.

So nahm ich jedenfalls an.

Nur was nutzte es mir? Was hatte es mir überhaupt genutzt in all dieser Zeit? Ich stand wirklich auf verlorenem Posten und war zu einem Spielball dämonischer Kräfte geworden.

Begonnen hatte es in der Tiefgarage meines Wohnhauses. Ich war von drei Männern überfallen worden. Man schlug mich nieder. Als ich erwachte, fehlte meine Beretta. Das Kreuz besaß ich noch, ebenso meinen Ausweis und andere Papiere. Ich kam allerdings nicht dazu, mich auszuruhen, denn kaum saß ich in meinem Wagen, da wurde ich von einem Kugeldämon angegriffen, einem Geschöpf in der unteren Dämonenhierarchie. Es wäre ein Klacks für mich gewesen, ihn zu erledigen, leider reagierte mein Kreuz nicht. Suko kam im letzten Augenblick und zerschoss den Dämon.

In meiner Wohnung, traf uns alle der Schock. Nachdem ich das Kreuz untersucht hatte, stellte ich fest, dass es nicht mein Original-Kruzifix

war. Man hatte mir, während ich bewusstlos gewesen war, ein Duplikat umgehängt. Das echte Kreuz befand sich in der Hand meiner Gegner.

Ich brauchte kein großer Rater zu sein, um zu wissen, dass Solo Morasso, alias Dr. Tod, ein hervorragender Schachzug gelungen war. Er hatte mich so gut wie wehrlos gemacht.

An diesem Abend wollte ich allein sein und erst einmal mit dem Problem fertig werden. Doch es gab Kräfte, die etwas dagegen hatten.

Der Kelch des Feuers wurde durch irgendeinen Umstand aktiviert. Ich spürte fremde Gedanken in meinem Hirn, hörte vom Tor der Hölle und wurde durch die Magie des Kelchs in eine andere Dimension geschleudert. Genau der Hölle zu, dessen Tor ich aufstieß und mich anschließend im Zentrum des Schreckens befand.

Asmodis und seine Tochter Asmodina erwarteten mich. Sie hielten wirklich Höllenqualen für mich bereit und hängten mich an einen gewaltigen Galgen, wo bereits zahlreiche Menschen hingen, die aus allen Jahrhunderten stammten. Der Galgen befand sich über einem See, auf dessen Oberfläche kleine Flämmchen tanzten. In einem bestimmten Rhythmus tauchten die Gefangenen in den See hinein und wurden wieder hochgezogen. Der See enthielt kein Wasser, sondern eine in seiner Eigenschaft mich an Öl erinnernde Flüssigkeit, die wohl ähnlich wie eine schwache Säure wirkte. Wer öfter hineingetaucht wurde, der hatte unter schweren Verbrennungen zu leiden.

Dieses Schicksal hatten meine Feinde für mich ebenfalls ausersehen, doch dagegen hatte ich etwas. Ich konnte mich befreien, kämpfte teuflische Köpfe nieder und flüchtete auf das Galgengerüst. Sicher war ich dort auch nicht. Asmodina kam, um mich endgültig zu töten. Das klappte allerdings nicht, weil der Teufel mit einer neuen Nachricht eintraf. Er hatte erfahren, dass sich meine stärkste Waffe, das Kreuz, in der Hand von Dr. Tod befand. Das kehrte die Vorzeichen um. Ich war plötzlich zweitrangig geworden. Zuerst sollte Morasso sterben, Asmodina wollte es so, sie hörte auch nicht auf die Warnungen ihres Vaters, sondern sammelte ihre Armee von Todesengeln und zog mit ihr los. Auch mich nahmen sie mit. Vier Todesengel hielten mich eisern fest. Wir verließen die Dimension des Schreckens und tauchten dort auf, wo sich Morassos Versteck befand.

Auf einer Insel vor Feuerland, der Südspitze des amerikanischen Kontinents.

Asmodina wollte hier bereits die Entscheidung und nicht in ihrer Dimension, aber Dr. Tod hatte sich mitsamt seiner Mordliga längst abgesetzt.

Das hatte auch Asmodis seiner Tochter berichtet, sie hatte ihm nicht glauben wollen. Die Inseln allerdings waren abgesichert. Und zwar durch eine der teuflischsten Waffen, die Solo Morasso besaß.

Durch den Todesnebel!
Wie eine tödliche, weißgraue Schicht schwebte er über den Inseln.
Alle, die in ihn hineinflogen, würde er soweit zerstören, dass nur noch ein Skelett übrig blieb. Das bekamen vier Todesengel zu spüren, die von Asmodina geschickt, die Lage erkunden sollten. Der Nebel fraß sie regelrecht.
Die Teufelstochter war natürlich wütend, dass sie ihren Erzfeind nicht vorgefunden hatte. Dann aber erschien der Spuk. Und er teilte ihr mit, dass sich Dr. Tod in seiner eigenen Dimension aufhielt. Für Asmodina stand fest, dass sie sich diese Beute nicht entgehen lassen würde, sie wollte auf jeden Fall hin.
Mich nahm sie mit.
Ich hatte noch immer keine Chance bekommen, mich zu befreien.
Nach wie vor schwebte ich über dem graugrünen Meer und wurde von meinen vier Bewacherinnen festgehalten.
Ihre Griffe hatten sich nicht gelockert. Die Bewacherinnen wussten, wie gefährlich ich war, denn einige ihrer Artgenossen waren früher unter meinen Kugeln gestorben.
Einer geweihten Silberkugel hatten sie eben nichts entgegenzusetzen.
Da half ihnen auch die Verbindung zu Asmodina nichts. Im Moment jedoch konnte ich überhaupt nicht daran denken, gegen die Todesengel vorzugehen, ich musste froh sein, wenn ich die nächste Zeit lebend überstand.
Da kam einiges auf mich zu.
Dr. Tod und Asmodina trafen aufeinander. Zu einem, alles, entscheidenden Kampf. Im Prinzip konnte es mir egal sein, wer ihn gewann. Beide waren meine Todfeinde, und dem Sieger würde es ein höllisches Vergnügen bereiten, mich umzubringen.
Die Teufelstochter sammelte ihre Dienerinnen. »Wir müssen zurück!« rief sie. »Und dann erwarte ich von jeder, dass sie sich voll auf meine Seite stellt und kämpft!«
Asmodina erntete keinen Beifall, dafür jedoch zeigten die Gesichter der Todesengel das an, was sie auch dachten. Sie würden kämpfen bis zuletzt.
»Im Reich des Spuks soll die endgültige Entscheidung stattfinden!« rief Asmodina. »Dann los!«
Ich warf noch einen fast abschied nehmenden Blick auf die alte Mutter Erde. Vielleicht war es das letzte Mal, dass ich das Meer sah, die zahlreichen Inseln, einen Küstenstreifen und gewaltige Wolken am, Himmel, Der Dimensionssprung würde alles auslöschen.
Die vier Engel bewegten sich. Ich kam mir vor, als hätten sie mich in einen Kreisel gesteckt. So heftig wurde ich herumgezogen. Ich hörte noch das Rauschen der zahlreichen Flügelpaare, dann scholl ich hinein in ein dichtes Wolkenband, wo auch der Übergang in die andere

Dimension stattfand.

Es war seltsam. Auf einmal konnte ich die vor mir fliegenden Engel nicht mehr sehen. Sie waren verschwunden, und einen Atemzug später spürte auch ich die andere Welt.

Leere, Schwärze. Unheimliche Geräusche. Ein Sog, der an mir riss und mich mitsamt meinen Bewachern in einen gewaltigen Trichter spülte.

Darin waren wir einfach weg.

Und wir wachten auf. Nur einen Lidschlag später hatten wir die andere Dimension erreicht. Ich hätte heulen können vor Wut. Sofort fühlte ich wieder das Grauen, das uns umgab.

Wir waren diesmal in eine andere Welt hinein gedrungen, Es war das Reich des Spuks, der geknechteten Seelen, der jammernden Dämonen, der Bestraften.

Hier regierte auch Maddox, der Dämonenrichter. Und in dieser Welt hatte er Glenda Perkins verurteilt und in den Irrgarten schaffen lassen.

Das Labyrinth, selbst mit den grünen Würmerwänden bekam ich nicht zu Gesicht, ich nahm allerdings an, dass es irgendwo in der Nähe lag.

Unter uns befand sich ein fester Boden. Manchmal sah ich ihn, wenn irgendein warmer Windstoß Nebelschleier vertrieb und der schwarze Untergrund zum Vorschein kam.

Vulkanboden.

Uralt. Uneben, rau, stolprig und sehr porös. Manchmal gewellt, mit Felsbrocken versehen, die auf dem Untergrund zu kleben schienen.

Kleine Hügel, die wie Kuppen schwarzer Zuckerhüte auf dem Vulkanboden hochragten. Als wir darüber hinweg flogen und die Hügel günstig in mein Blickfeld gerieten konnte ich Öffnungen erkennen, gerade groß genug, damit ein Mensch hineinpasste.

Ich hatte das Gefühl, durch eine gewaltige Schlucht geführt zu werden, die solche Ausmaße besaß, dass ich die Wände rechts und links nicht zu sehen bekam.

Zudem war es still.

Ich vernahm nur das Rauschen der Flügel. Andere Lebewesen oder Monstren entdeckte ich nicht, obwohl ich das Gefühl hatte, von zahlreichen Augenpaaren beobachtet zu werden. Das allerdings konnte auch Einbildung sein, da ich wusste, dass sich in dieser Welt die Seelen der Dämonen befanden.

Ich hörte und sah sie nicht, doch sie lauerten überall. Im ewigen Gefängnis siechten sie dahin bis ans Ende aller Tage. Eine schreckliche Vorstellung.

Die zahlreichen Todesengel hatten in ihrer Flugformation einen Keil gebildet. Sie flogen dicht zusammen.

Asmodina befand sich noch immer vor mir. Manchmal hörte ich ihre

Rufe. Es waren regelrechte Hasstiraden, die sie gegen ihre Feinde anschlug. Sie wollte den Kampf. Es gab kein Zurück mehr. Ihr Feind, Dr. Tod, sollte endlich erledigt werden.

Die meisten Todesengel hatten bereits ihre Waffen schussfertig. Die Sehnen waren gespannt, die Pfeile lagen auf, nur die, die mich festhielten, trugen Pfeil und Bogen nach wie vor auf dem Rücken. Sie brauchten ihre Hände.

Wie lang die Schlucht war, konnte ich nicht sagen und auch nicht, wie viel Zeit vergangen war.

Wir flogen immer tiefer hinein. Irgendwo am Ende der Schlucht musste sich das Ziel befinden.

Ich dachte daran, dass wir auch in eine Falle fliegen konnten. Links und rechts an den für mich unsichtbaren Wänden konnten die Feinde lauern und blitzschnell über uns herfallen.

Das waren alles Spekulationen, noch waren wir nicht angegriffen worden.

Allerdings war meine Hoffnung wieder gestiegen. Ich nahm nicht an, dass sich Dr. Tod und seine Mordliga so ohne weiteres ergeben würden.

Sie würden der Teufelstochter einen gnadenlosen Kampf liefern.

Vielleicht rieben sich die beiden Parteien gegenseitig auf, so dass ich der lachende Dritte war.

Aber das waren Spekulationen. Erst einmal musste es zur Eskalation kommen.

Wie weit war es noch?

Ich hatte den Gedanken kaum formatiert, als es geschah. Asmodina, die an der Spitze flog, stieß einen wilden Ruf aus. »Da sind sie!« brüllte sie. »Solo Morasso, wir kommen!«

Und dann flogen die ersten Lanzen!

Ich weiß nicht, ob Asmodina damit gerechnet hatte. Die Lanzen wurden nämlich nicht von Solo Morasso oder seinen Mitgliedern aus der Mordliga geschleudert, sondern von den echsenköpfigen Wesen, die beidseitig unserer Flugbahn gelauert hatten. Sie hatten ihre Verstecke gefunden und sie nun verlassen, als die Todesengel mit Asmodina an der Spitze anflogen.

Ich hörte die Aufschläge.

Drei-, viermal in meiner unmittelbaren Nähe. Ich bekam Angst, dass eine der Lanzen mich treffen würde, zog den Kopf ein und versuchte, mich aus den Griffen zu winden.

Augenblicklich entstand ein Durcheinander: Dicht vor mir riss einer der Todesengel beide Arme hoch. Er war nicht einmal dazu gekommen, den Pfeil abzuschießen, die Lanze durchbohrte ihn in der Körpermitte.

Wie ein Stein fiel er zu Boden.

Schon flog die nächste Waffe heran. Diesmal hörte ich den Schrei rechts neben mir, und im nächsten Augenblick löste sich einer der Griffe an meiner Seite. Der Todesengel konnte mich nicht festhalten, er trudelte ab und war verschwunden: Sein Artgenosse hatte noch nicht richtig erfasst, was überhaupt geschehen war.

Dafür ich.

Ich konnte meinen rechten Arm befreien, gleichzeitig geriet die Flugformation ins Stocken, wir prallten aufeinander, weil die restlichen Wesen, die mich festhielten, nicht so rasch reagierten, und ich bekam die große Chance.

Wie von selbst riss meine rechte Hand den Dolch aus der Scheide.

Eine halbkreisförmige Bewegung nach links, dann traf die Klinge auf einen Widerstand. Der Todesengel zuckte. Ich sah die Bewegung schattenhaft und hörte einen Schrei.

Dann war er verschwunden.

Im nächsten Augenblick rammten wir gegen den Pulk von Todesengeln, die wie eine Mauer in der Luft standen. Ich hörte Asmodinas bellende Anfeuerungsschreie und vernahm dazwischen immer wieder die dumpfen Aufschläge, wenn die Lanzen trafen.

Die Echsenköpfigen hatten uns wirklich voll in eine Falle fliegen lassen.

Ich musste weg.

Und dies so rasch wie möglich. Noch hatte ich Glück gehabt, doch das würde nicht lange andauern, wenn ich mich nicht befreite.

Wieder hieb ich mit dem Dolch zu.

Ich traf einen Engel, der dabei war, einen Pfeil auf die Sehne zu legen.

Er zuckte zurück, und sein Gesicht veränderte sich zu einer Grimasse.

Ich kam frei.

Plötzlich hielt mich niemand mehr fest, und ich fiel. Für den Bruchteil einer Sekunde schoss Angst in mir hoch. Ich wusste nicht, wie hoch wir über dem Boden geflogen waren.

Der Aufprall.

Instinktiv hatte ich mich in, der Luft zusammengeduckt, so dass ich mich abrollen konnte als ich den harten Vulkanboden berührte.

Trotzdem spürte ich den Aufprall vom Rücken bis in die Zehenspitzen, rollte mich allerdings sofort herum und stellte fest, dass ich Arme als auch Beine bewegen konnte.

Ich war frei.

Allerdings befand ich mich in einer trügerischen Freiheit. Man konnte es mit einem großen Gefängnis vergleichen, in das man mich eingesperrt hatte.

Jetzt musste ich einen Ausweg finden Da hörte ich andere Geräusche, die mir allerdings auch bekannt vorkamen.

Das Sirren der Pfeile hatte mir schon oft genug Magenschmerzen bereitet. Nur waren sie diesmal nicht auf mich gezielt, sondern auf die Echsenköpfigen.

Während ich versuchte aus der Gefahrenzone zu robben, sah ich, wie einer der Spukdiener dicht vor mir auftauchte und zur Seite huschen wollte.

Plötzlich entdeckte er mich und blieb stehen. Dabei schwang er seinen Arm herum, er wollte die Lanze auf mich schleudern.

Ich befand mich am Boden in einer verflucht ungünstigen Stellung.

Bevor ich reagieren konnte, hätte mich die Waffe durchbohrt.

Da hörte ich das Sirren.

Ein Pfeil!

Er wischte über meinen Körper hinweg, war unheimlich schnell und hieb einen Lidschlag später in die Brust des Echsenköpfigen.

Das Wesen zuckte zusammen. Weit riss es sein Maul auf. Hervor drang grünlich schimmernder Rauch. Das Monstrum wankte, hob seine Arme und krallte die Klauen um den Schaft, aber es war ihm nicht möglich, den Pfeil aus seiner Brust zu ziehen.

Dieser Echsenköpfige bedeutete keine Gefahr für mich. Vielleicht der Todesengel?

Auf dem Boden liegend, rollte ich mich herum. Keinen Augenblick zu früh, denn mein Lebensretter wollte mich töten.

Der Todesengel hatte den Pfeil schon auf den Bogen gelegt und war dabei, die Sehne zu spannen. Ich würde es nicht mehr schaffen, den Dolch zu schleudern. Retten konnte mich nur noch ein verzweifelter Hechtsprung.

Mit aller Kraft stieß ich mich von dem rauen Boden ab, und flog nach rechts. Der Pfeil löste sich, aber er traf nicht mich, sondern das Vulkangestein. Staub und Splitter spritzten nach allen Seiten weg. Sie hatten kaum den Boden berührt, als ich meinen geweihten Silberdolch schon in der Hand hielt und ihn schleuderte.

Diesmal entwischte mir der Todesengel nicht. Mein wuchtig geschleuderter Dolch traf ihn tödlich. Asmodinas Dienerin machte noch zwei Schritte zurück und brach danach zusammen. Verkrümmt blieb sie auf dem Boden liegen.

Ich lief auf den vergehenden Todesengel zu und zog den Dolch aus seinem Körper. Ich dachte auch daran, Pfeile und Bogen mitzunehmen, verwarf den Gedanken allerdings wieder, denn beides wäre nur hinderlich gewesen.

Dafür nahm ich die Lanze der getöteten Echsenköpfigen mit.

Über mir tobte der Kampf. Er hatte sich allerdings auch verlagert.

Weiter vorn beschossen sich die Todesengel und die Echsenköpfigen.

Niemand kannte Pardon oder Gnade. Es ging wirklich um alles.

Schreie zitterten durch die Schlucht. Nie hell oder kreischend,

sondern dumpf klingend.

Ich sah Todesengel zu Boden fallen, aber auch Spukdiener, die, von Pfeilen getroffen, zusammenbrachen.

Als ein Pfeil fast in ihre Wade gefahren wäre, da wurde mir bewusst, dass ich mich noch immer in Gefahr befand. Es gab viele Querschläger, die mich leicht hätten verletzen oder töten können. Deshalb musste ich verschwinden.

Wichtig für mich war ein Versteck. Nach vorn konnte ich nicht, dort tobte der Kampf in unverminderter Härte, aber hinter mir, in der Richtung, aus der ich gekommen war, war der Weg frei. Ich erinnerte mich auch an die seltsamen Steinhügel, die mich wegen ihrer Eingänge an Höhlen erinnerten. Sie eigneten sich vorzüglich als gute Verstecke.

Zudem gab es nicht nur einen Hügel, sondern mehrere, so dass meine Gegner Mühe haben würden, mich zu finden, wenn sie mich suchten.

Ich rannte weg.

Noch einmal flog ein verirrter Pfeil an mir vorbei und blieb in einer Bodenspalte stecken. Für mich ein Beweis, dass ich noch weiterlaufen musste.

Der Boden machte mir zu schaffen. Es war nicht nur rau, sondern auch uneben. Im herrschenden Dämmerlicht konnte man nicht alle Stolperfallen erkennen, so dass ich einige Male fast auf die Nase gefallen wäre.

Der Untergrund wies auch Spalten auf. Aus manchen quollen dünne Rauchschleier, die sich ätzend auf meine Atemwege legten und mich, zum Husten reizten.

Irgendwie musste sich die Schlucht erweitern. Wenigstens hatte ich dieses Gefühl, denn ich sah die ersten Hügel, allerdings keine Steinwände, die eine Begrenzung der Schlucht anzeigten.

Ich wandte mich nach links.

Über die Schulter warf ich einen Blick zurück. Man verfolgte mich nicht. Wahrscheinlich hatten mich beide Parteien vergessen, und das war gut so. Ich wollte erst einmal den Kampf abwarten, um dann als Joker einzugreifen. Aufgegeben hatte ich nicht. Meine Befreiung war so etwas wie ein Funke gewesen, ein Signal zum Auf- und zum Widerstand. Ich hatte nicht vergessen, wer mein Kreuz und auch den Bumerang besaß. Wenn es eben möglich war, wollte ich mir beides zurückholen, obwohl dies eine fast unmögliche Aufgabe war. Daran durfte ich allerdings nicht denken.

Es gab keine regelmäßigen Abstände zwischen den Hügeln. Sie erhoben sich nicht in geometrischer Reihenfolge, sondern waren willkürlich entstanden.

Ich hatte die Qual der Wahl.

Die ersten wollte ich nicht nehmen. Wenn meine Gegner nach mir

suchten, würden sie dort beginnen. Wenn ich mich in einem der hinteren Hügel versteckte, hatte ich erstens die Chance, meine Gegner kommen zu sehen und zweitens konnte ich mich dann verziehen.

Es war ein risikoreiches Spiel, doch mir blieb keine andere Wahl.

Obwohl ich mich im Reich des Spuks befand, sah ich nichts vom Labyrinth. Es musste ganz woanders liegen, und ich durfte auch nicht mit menschlichen Maßstäben denken, denn unter Umständen war dieses Reich auch noch in mehrere Dimensionen oder Schichten unterteilt.

Ich sprang geduckt über einen im Wege liegenden großen Felsbrocken hinweg und näherte mich einem Hügel, der relativ weit hinten stand und damit zu den letzten gehörte. Er schien mir auch etwas größer zu sein als die anderen. Nur ein paar Sekunden brauchte ich zu laufen, um ihn zu erreichen. Ein letzter Blick zurück. Niemand war mir auf den Fersen.

Nur dumpf vernahm ich den Kampfeslärm, und so konnte ich ungesehen in den Hügel hineinkriechen.

Tatsächlich, Freunde, ich musste kriechen, denn der Eingang lag verflixt tief. Auf allen vieren glitt ich in die Dunkelheit im Innern des Hügels.

Obwohl ich einiges hinter mir hatte, war mir doch ein wenig bang ums Herz, einfach so in die Finsternis zu gleiten. Ich wusste nicht, was mich dort erwartete, ob irgendwelche Feinde lauerten, sondern war allein auf meinen Spürsinn angewiesen und auf meine kleine Bleistiftleuchte, denn mir fiel plötzlich ein, dass ich sie noch bei mir trug.

Der fingerdünne Strahl erinnerte mich an meine Hoffnung. Auch sie war nicht groß, nicht breit, aber sie bestand, und das war für mich persönlich sehr wichtig.

Ich bewegte den Arm und richtete den Strahl nach oben. Er fand ein Ziel und zwar die Decke der kleinen Höhle. Dort hinterließ er einen schmalen Kreis, wobei ich erkennen konnte, dass die Decke der Höhle nicht sehr hoch war.

Aufrecht stehen konnte ich nicht.

Trotzdem wollte ich nicht auf beiden Knien weiterrutschen, sondern bewegte mich gebückt voran.

Ich leuchtete auch in die Runde und stellte fest, dass das Innere des kleinen Hügels leer war. Bis auf mich, den Eindringling.

Leider vergaß ich, den Boden genau abzuleuchten, und das rächte sich.

Ich merkte es, als es zu spät war, denn da fiel ich bereits in die Tiefe…

Asmodina sah die Lanzen!

Von zwei Seiten aus wurden sie geschleudert. Todbringende

Wurfgeschosse, denen ihre Engel nichts entgegenzusetzen hatten. Sie hörte das gefährliche Zischen und sah wie links und rechts zwei Engel getroffen wurden und zur Seite kippten.

Dann traf auch sie der erste Speer!

Er war ungemein hart geschleudert worden und durchbohrte ihren Körper dicht über dem Hals. Aber Asmodina war die Tochter des Teufels und keine ihrer Dienerinnen.

Ihr tat der Treffer nichts. Er brachte sie allerdings aus dem Flugrhythmus, und sie stürzte ebenfalls hinein in das Chaos aus Leibern.

Sie schrie.

Mit diesem Angriff hatte sie nicht gerechnet, dementsprechend groß war die Überraschung und auch das Durcheinander. Die Todesengel wussten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Sie flatterten wild umher und wurden ein Opfer der zielsicher geschleuderten Lanzen.

Asmodina merkte natürlich, dass ihre Felle langsam weg schwammen.

Sie hätte auch auf den Teufel hören sollen und vorsichtiger sein müssen, dann wären sie nicht in die Falle gelaufen. Daran war nun nichts zu ändern, sie musste das Beste aus der Lage machen.

Ihre Stimme überschlug sich fast, als sie die Befehle schrie. Sie wollte, dass sich ihre Dienerinnen formierten und auch Deckung suchten.

Einige hatten es bereits geschafft. Sie lagen auf dem Boden und schossen zurück.

Das Pfeifen und Sirren der fliegenden Pfeile war Musik in den Ohren der Teufelstochter. Trotzdem war es ein deprimierendes Bild, ihre Dienerinnen leblos auf dem Vulkangestein liegen zu sehen. Durchbohrt von Lanzen, deren Magie so stark war, dass sie die Todesengel töteten.

Wieder wurde Asmodina getroffen. Diesmal an der Schulter. Auch war die Waffe nicht so wuchtig geschleudert worden. Die Teufelstochter riss sie hervor und warf sie zurück.

Dem Spukdiener wurde fast der Schädel vom Rumpf gerissen. Auch andere Pfeile trafen jetzt. Etwa die Hälfte der Todesengel hatte den ersten Ansturm überstanden. Sie schossen gezielt zurück und bewiesen, dass sie auch treffen konnten.

Immer mehr Spukdiener taumelten getroffen durch die Schlucht, bevor sie zusammenbrachen.

Die Teufelstochter war wirklich mit einer rasenden Furie zu vergleichen. Nicht nur der Verlust ihrer Dienerinnen schmerzte sie, sondern auch die Tatsache, dass es der Mordliga gelungen war, den Spuk auf ihre Seite zu ziehen. Die echsenköpfigen Wesen gehörten zu ihm. Sie unterstanden nicht dem Befehl eines Dr. Tod.

Demnach musste sich der Spuk auch gegen sie verschworen haben.

Der Zorn und der Hass wurde in ihrem Innern zu einer Flamme.

Asmodina kannte nur noch das Ziel, ihre Gegner zu vernichten. Wenn die Todesengel dabei draufgingen, war ihr das völlig egal. Hauptsache sie schaffte es, sich ihren Feinden zu nähern und sie auszuschalten. So und nicht anders sah sie die Dinge.

Der Entschluss stand schnell fest. Sollten die Todesengel ruhig weiterkämpfen, sie würde sich absetzen, denn irgendwo mussten ihre Gegner sie schließlich erwarten.

Es fiel im allgemeinen Kampfgetümmel nicht auf, wie sie sich zurückzog. Geduckt ging sie und jederzeit bereit, ihre magischen Kräfte einzusetzen.

Als vor ihr zwei Spukdiener erschienen, da setzte sie sie voll ein. Sie wich den beiden nicht aus, sondern griff sie an. Bevor die Wesen überhaupt die Lanzen wurfbereit in die Höhe bekamen, spürten sie die Griffe, und die Hände der Teufelstochter wurden knallrot. Sie wirkten wie glühende Zangen, die bei den Monstren mit den Echsenköpfen wurden regelrecht verbrannt.

Als Asche rieselten sie zu Boden.

Kalt lächelte die Teufelstochter. So würde es jedem ergehen, der sich ihr in den Weg stellte. Sie huschte weiter, und ihr gelang es tatsächlich, der Falle zu entkommen.

Natürlich befand sie sich nicht zum ersten mal in diesem Reich. Sie wusste genau, was hinter der Schlucht lag. Dort lauerte zumeist Maddox, der Dämonenrichter, um die Versager abzuurteilen und sie anschließend in die jeweiligen Dimensionen zu schicken, damit sie dort ihre Strafe absitzen konnten.

Wenn Dr. Tod mit seiner Mordliga die Feindin erwartete, dann sicherlich an dem Platz.

Asmodina würde ihn auch nicht enttäuschen.

Ihr Lächeln war rätselhaft und grausam. Wie festgefroren lag es auf ihren Lippen. Noch hatten die anderen nicht gewonnen.

Noch nicht.

Plötzlich blieb sie stehen. Sie glaubte, Stimmen gehört zu haben, schlich ein wenig weiter und sah ein, dass sie sich nicht getäuscht hatte.

Sogar Morassos Organ konnte sie vernehmen.

»Sie wird vernichtet. Sie hat keine Chance«, lachte Dr. Tod. »Ich werde mir ihre Leiche genau ansehen und ihren Kopf…« Was er weiter sagte, konnte Asmodina nicht verstehen, doch sie hatte genug gehört.

Sie öffnete die rechte Faust. Dort lag der Nagel auf ihrer Handfläche.

So wie Solo Morasso davon überzeugt war, einen Sieg zu erringen, so dachte sie daran, Dr. Tod mit dem Nagel zu töten, indem sie ihn Morasso in den Schädel schlug.

Genau zwischen die Augen!

Asmodina bewegte sich noch vorsichtiger. Sie freute sich darauf, ihre Feinde zu treffen, und sie dachte daran, dass Morasso schon einmal einen Aufstand versucht hatte. Als er Myxin entführen wollte, um von Asmodina das Versteck Xorrons herauszupressen.[1]

Und Xorron war auch der erste, den sie zu Gesicht bekam. Seine Gestalt war selbst vor den Nebelschleiern zu sehen. Etwas heller und irgendwie drohend hob sie sich ab.

Xorron, Herr der Untoten und Zombies, merkte nichts. Geradewegs schritt er auf Asmodina zu und würde sie in kurzer Zeit erreicht haben.

Unter der weißlichen Haut schimmerten die Knochen eines Skeletts: Der poröse Boden knirschte unter Xorrons Gewicht.

Er war ein gefährlicher Gegner. Man durfte ihn auf keinen Fall unterschätzen. Er hielt sogar dem Höllenfeuer stand, das wusste Asmodina, deshalb hatte sie schon einen Plan entworfen.

Wieder dachte sie an die Flammenden Steine, wo Myxin damals entführt werden sollte. Und sie erinnerte sich daran, ihre zweite, eigentliche Gestalt dort angenommen zu haben.

Die der Schlange!

Warum nicht das wiederholen, das einmal gut gewesen war? Die Verwandlung in eine Riesenschlange, in Apep, würde nur Sekunden in Anspruch nehmen.

Soviel Zeit besaß Asmodina noch.

Sie zog sich zurück. Gleitend und lautlos. Xorron hatte noch immer nichts bemerkt, er konzentrierte sich auf die Kampfgeräusche, die dumpf zu ihm drangen.

Ihn hatte Solo Morasso vorgeschickt, um in den Kampf einzugreifen.

Er würde die Dienerinnen der Teufelstochter in der Luft zerreißen. Denn Xorron bestand nur aus Gewalt.

Er fürchtete nichts, auch nicht Asmodina.

Aber sie war jetzt Apep, und als Xorron nah genug heran war, da öffnete sich vor ihm der gewaltige Rachen der Höllenschlange.

Xorron wurde überrascht.

Er blieb stehen und bekam noch mit, wie eine gewaltige Zunge aus dem Maul fuhr und sich gedankenschnell um seinen Körper wickelte.

Xorron wurde hochgerissen und schwebte in der Luft, nur von der Zunge gehalten, die einen Augenblick später in den Rachen zurückschnellte und Xorron verschlang…

***

Ich fiel nicht tief.

Meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich zum Glück nicht. Bereits eine Sekunde später prallte ich auf. Und zwar mit den

Beinen zuerst. Der Sprung war so gut gelungen, dass ich nicht einmal hinfiel, sondern mich abfangen konnte.

Eine Weile blieb ich hocken, damit sich mein Herzschlag beruhigen konnte. Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Diese komischen Hügel waren regelrechte Fallen, aber ich war in keiner Fallgrube gelandet, sondern in einem Gang, der nach vorn führte, wie ich im Strahl meiner kleinen Lampe erkennen konnte.

Ein Gang unter dieser grauen Vulkanerde! Ziemlich interessant, dass es so etwas gab.

Allerdings war er so niedrig, dass ich mich nur auf Händen und Füßen weiterbewegen konnte.

Die Erde war trocken. Ebenso die Wände. Ich sah keinerlei Wasser oder Feuchtigkeit, auch hörte ich keine Geräusche oder bemerkte irgendwelche Feinde. Ich schien allein in diesem unterirdischen Labyrinth zu sein.

Schon bald erreichte ich den nächsten Schacht. Dort blieb ich hocken und leuchtete in die Höhe.

Der feine Strahl glitt in die dunkle Öffnung hinein und verlor sich innerhalb eines Hügels.

Die Erklärung war einfach. Unter den Hügeln musste sich ein wahres Labyrinth von Gängen befinden. Allerdings so angelegt, dass jeder Hügel mit einem anderen durch einen Gang in Verbindung stand.

Wem dieses Labyrinth diente oder gedient hatte, wusste ich nicht. Es war mir völlig gleichgültig. Hauptsache ich kam weiter und konnte es für meine Zwecke ausnutzen.

Allerdings blieb ich erst einmal hocken und dachte nach. Ich durfte mich auf keinen Fall verlaufen, sondern musste, wenn ich unterirdisch weiterging, mich genau an die Richtung halten, in die wir auch geflogen waren. Nur so würde ich mein Ziel erreichen, nämlich Dr. Tod und seine verfluchte Mordliga.

Ich hatte meinen Auftrag auf keinen Fall vergessen. Ich wollte diesen Mensch-Dämon besiegen, auch wenn dies in einer mir völlig fremden Umgebung geschah.

Zudem hatte ich vielleicht einen Vorteil. Den der Überraschung. Ich glaubte kaum daran, dass Dr. Tod mit meinem Auftauchen rechnete. Er würde sich auf Asmodina, seine Todfeindin, konzentrieren. So konnte ich in seinen Rücken gelangen.

Aber das waren alles Theorien. In der Praxis sah die Sache sicherlich ganz anders aus.

Die Richtung hatte ich mir gemerkt und schlich weiter, durch den engen Gang.

Unter der Erde wand er sich wie eine gewaltige Schlange her. Mal nach rechts, dann nach links, schlug sogar einen Halbkreis und berührte jeden über dem Boden aufgetürmten Hügel. Er folgte dem

genauen Verlauf dieser seltsamen Gebilde.

Dadurch verlor ich zweifelsohne sehr viel Zeit. Da jedoch nur ein Gang existierte, womit ich zuvor nicht gerechnet hatte, geriet ich nicht in die Gefahr, mich zu verlaufen. Es gab keine abzweigenden Stollen.

Ich brauchte mich wirklich nur darauf zu konzentrieren, hier unten zu bleiben.

Luft bekam ich auch. Aus den Schächten drang immer genügend ein.

Über das Phänomen Luft hatte ich mich sowieso schon gewundert. In allen Dimensionen, in die es mich verschlagen hatte, konnte ich atmen.

Sicherlich gab es auch welche, in denen das nicht möglich war, doch die hatte ich zum Glück noch nicht kennen gelernt.

Manchmal wurde der Stollen so schmal, dass ich mich nur mit Mühe hindurch winden konnte. Meine Kleidung schabte dabei über das raue Gestein der Wände. Die Handgelenke hatte ich mir bereits aufgerissen.

Leider war ich zuvor nicht dazu gekommen, die Hügel zu zählen. So konnte ich mir kaum ausrechnen, wann ich ungefähr mein Ziel erreicht haben würde…

Deshalb wollte ich einen riskanten Versuch wagen. Bis zum nächsten Schacht schlängelte ich mich vor und hielt unter ihm ein. Langsam schraubte ich mich in die Höhe.

Die Lampe klemmte ich mir zwischen die Zähne, ging in die Knie, holte noch einmal tief Luft, gab mir genügend Schwung und stieß mich ab. Ich kam wirklich gut weg. Meine Hände klatschten gegen das raue Vulkangestein und fanden auch Halt. Eine vorspringende Kante kam mir besonders gelegen, ich konnte auch die Fußspitzen in einen Spalt klemmen und machte dann meinen rechten Arm lang.

Es reichte aus, um mit den Fingern den Rand der heimtückischen Grube zu umfassen.

Der Rest war ein Kinderspiel.

Ein wenig außer Atem stand ich im Innern des Hügels. Meine Lampe schaltete ich aus. Wenn jemand zufällig hersah, brauchte er nicht unbedingt den Schein zu entdecken.

In den nächsten Sekunden war ich besonders auf der Hut und bewegte mich wirklich nur auf Zehenspitzen durch den kleinen Hügel, wobei ich noch den Kopf einzog: Neben dem Ausgang blieb ich stehen, wartete noch und schaute dann hinaus.

Die gleiche Düsternis, die ich auch innerhalb der Schlucht gesehen hatte. Hinzu kamen die langen Nebelschleier, die träge über das unwirtliche Gelände wehten.

Ich war leider weit abgekommen. In der Nähe sah ich zwar einige Hügel, aber sie standen so versetzt, dass es mir unmöglich war, zu sagen, ob ich sie schon passiert hatte oder nicht.

Wo hielten sich meine Feinde auf?

Ich sah sie nicht, ich hörte auch nichts, aber ich rechnete mir aus, dass sie sich eventuell weiter vor mir aufhielten, und zwar an einem Punkt, an dem die gerade, von mir aus gedachte, Linie endete.

Ziemlich kompliziert das alles. Einfach gesagt: Ich musste geradeaus gehen.

Das tat ich erst, nachdem ich meine Beretta untersucht hatte. Sie war inzwischen trocken geworden. Ich hoffte inständig, dass sie auch funktionieren würde.

Die Beutelanze ließ ich zurück. Ich wollte nicht noch einmal hinunter und sie erst holen.

Dann löste ich mich aus meinem Versteck und war kaum zwei Schritte gegangen, als an dem Hügel rechts von mir eine Bewegung entstand.

Ich reagierte nicht überhastet, denn noch hatte mich der andere nicht entdeckt.

Langsam ging ich in die Knie und legte mich dann auf den Boden, so dass ich mit dem Untergrund verschmolz.

Wenn mich der andere jetzt entdecken wollte, musste er schon sehr scharfe Augen haben.

Deutlich hob sich seine Gestalt vom dunkleren Untergrund ab. Es war einer der Spukdiener, der fast meinen Weg gekreuzt hätte. Er ging leicht gebeugt, der große Schädel wippte bei jedem Schritt und war nach unten gerichtet. In der Klaue hielt das Wesen eine dieser berühmten Lanzen.

Mit diesen Wesen hatte ich im Laufe der Zeit meine Erfahrungen gesammelt. Nicht zuletzt in der Seelenburg, hoch in den Schweizer Bergen.

Dort hatten sie mich sogar angegriffen, als ich an einem Flugdrachen hing. Ich war abgestürzt und hatte das Abenteuer mit viel Glück überstanden.[2]

Es war nur zu natürlich, dass mir hier wieder einer der Spukdiener über den Weg lief, schließlich gehörte sie in dieses Reich wie das Salz zu der Suppe.

Er sah mich nicht. Er roch oder witterte mich nicht einmal, dabei musste er mich in nur drei Schritten Entfernung passieren.

Ein schreckliches Geschöpf. Halb Mensch, halb Echse. Der eine, wobei man hinzufügen muß, dass die Haut schuppig grün glänzte, trug eine Hose, ansonsten hatte er nur seine Lanze bei sich.

Ich ließ ihn kommen. Meine Beine hatte ich ein wenig angezogen, um blitzschnell aufspringen zu können. Die Überraschung musste mir gelingen, denn in ihm hatte ich eine gute Geisel.

Jetzt befand er sich auf gleicher Höhe mit mir, merkte noch immer nichts, machte den nächsten Schritt und war vorbei.

Da schnellte ich hoch!

Im Rücken hatte er keine Augen, aber er spürte die Gefahr und kreiselte herum.

Der Spukdiener schaffte es nur zur Hälfte, da prallte ich bereits gegen ihn. Mit der linken Hand umschlang ich den Waffenarm und die raue schuppige Brust, in der rechten hielt ich den Dolch, und dessen Spitze befand sich nur eine Fingerbreite von der Kehle des Monsters entfernt.

Ich wusste, dass er mich verstehen konnte, wenn nicht, sagte ihm auch der Dolch, woran er war.

»Keinen Laut!« zischte ich, »sonst stoße ich zu!«

Er blieb tatsächlich ruhig, denn die Überraschung konnte er nicht so leicht verdauen.

»Und jetzt weg mit der Lanze!« forderte ich.

Er verstand mich tatsächlich, denn er öffnete die Faust. Die gefährliche Lanze fiel zu Boden. Da sie mir noch nicht weit genug weg lag, kickte ich sie zur Seite.

Es tat gut, einmal selbst am Drücker zu sein. In diesem verfluchten Fall hatten bisher nur die anderen diktiert. Diesmal hielt ich das Heft fest und wollte es mir auch nicht aus der Hand nehmen lassen.

»Wo kann ich den Spuk, Asmodina, Dr. Tod und seine Mores finden?« wollte ich von ihm wissen.

»Sie sind nicht hier.«

»Das sehe ich. Wo stecken sie?«

»Der Spuk ist nicht dabei!« Er stieß die Worte rau und abgehackt hervor. »Er hält sich zurück, denn er wartet auf Dr. Tod.«

»Das ist ja prima. Dann wirst du mich am besten dorthin führen, wo ich Dr. Tod finden kann.«

»Er wird dich umbringen!«

Ich lachte heiser. »Danke für die Warnung. Aber lass das mal meine Sorge sein. Hat er schon Asmodina besiegt, oder hat sie ihn getötet?«

»Weiß ich nicht.«

»Wir werden es herausfinden. Geh. Und lass dir nur nicht einfallen, mich falsch zu führen. Du würdest es nicht überleben. Oder möchtest du in den Nebel eingehen?«

»Nein.«

»Dann denke an meine Worte.«

Ich löste den Griff, denn so konnten wir nicht laufen. Einen halben Schritt trat ich zurück, wechselte den Dolch in die linke Hand und nahm die Beretta in die rechte.

Der Echsenköpfige dachte nicht daran, sich meinen Befehlen zu widersetzen. Er trottete tatsächlich los. Allerdings ging er nicht in die Richtung, in die er ursprünglich gewollt hatte, er drehte sich um 90 Grad und nahm den Weg, den ich ebenfalls hatte einschlagen wollen.

Mir kam es so vor, als würden wir über ein Lavafeld schreiten. Es

war ziemlich flach. Hin und wieder ragten die Hügelwiese kleine Buckel hervor. Der Nebel existierte hier zwar auch noch, war aber nicht mehr so dicht. Als feiner Schleier hatte er sich über das weite Land ausgebreitet.

Wie ein dünnes lebendes Gespinst kam er mir vor, wobei ich das Gefühl hatte, als würde der Nebel leben. Überall vernahm ich ein geheimnisvolles Wispern und Raunen. Stimmen, deren Herkunft für mich nicht zu lokalisieren war.

Hin und wieder schaute ich zurück und auch an der Schulter des Echsenköpfigen vorbei. Ich suchte Gegner, aber wir befanden uns allein auf weiter Flur.

Verdammt, wo steckte Morasso mit seiner Mordliga?

Vor uns verschwammen die Hügel in einer milchigen Flüssigkeit. Eine Flüssigkeit war es nicht, sondern Nebel, der sich konzentriert hatte und deshalb einen dichten Vorhang bildete. Auch lag er nicht ruhig, sondern bewegte sich leicht, und wir schritten genau auf diesen Vorhang zu.

Was lauerte darin oder dahinter? Ich hatte das unbestimmte Gefühl einer drohenden Gefahr, merkte beinahe körperlich, dass ich an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt war und ich jetzt ungeheuer aufpassen musste.

»Sei ja vernünftig!« flüsterte ich. Damit sprach ich den Spukdiener an, machte mir allerdings auch selbst Mut durch die eigenen Worte.

Bevor wir den Nebelvorhang erreichten, nahm der gesamte Fall eine dramatische Wende.

Schwach sah ich die Umrisse einer Gestalt. Und diese Gestalt bewegte sich, sie schritt sogar auf uns zu.

Im ersten Augenblick glaubte ich, den Spuk zu sehen, das war nicht der Fall, denn der ging anders, er schwebte zumeist über den Boden, während der Ankömmling ihn berührte.

»Verhalte dich ruhig!« zischte ich hinter dem Echsenköpfigen und machte mich klein, denn die aus dem Nebel tretende Gestalt hatte mich nicht gesehen, weil ich durch den breiten Körper des Monsters gut gedeckt wurde.

Zwischen Arm und Körper schielte ich hindurch.

Dabei hatte ich das Gefühl, einen Schlag bekommen zu haben. Die aus dem Nebel tretende Gestalt kannte ich.

Es war ein wirklich alter Bekannter, an den ich überhaupt nicht mehr gedacht hatte.

Maddox, der Dämonenrichter!

Er hatte mich wirklich noch nicht entdeckt. Ich konnte nur hoffen, dass es noch einige Sekunden so blieb.

Da spielte der Echsenköpfige nicht mehr mit. Wahrscheinlich hatte er durch das plötzliche Erscheinen des Dämonenrichters Oberwasser

bekommen, er jedenfalls warf sich vor und wollte Maddox warnen.
Mir blieb noch eine Chance.
Ich drückte ab.
Und die Beretta funktionierte wieder. Eine fahle Mündungsflamme stach mit der Kugel aus dem Lauf. Während die Flamme verlosch hieb das geweihte Silbergeschoss in den Rücken des Monsters.
Der. Echsenköpfige wurde nach vorn gestoßen. Er riss seine im Verhältnis zum Körper stehenden relativ kurzen Arme hoch, ich sah die sich schnell vergrößernde Wunde in seinem Rücken, wo der Rauch hervorquoll, und dann fiel er gegen Maddox, der mit so einer Überraschung nie gerechnet hatte.
Das schwere Monster riss den Dämonenrichter um. Es begrub ihn unter sich, so dass ich genügend Zeit bekam und abwarten konnte.
Maddox fluchte. Es gelang ihm nur schwer, sich von dem Körper zu befreien, auch wenn sich dieser bereits auflöste. Dann aber kam der Dämonenrichter auf die Füße, wobei er mir noch den Rücken zudrehte und mich erst einmal nicht wahrnahm.
Halbhoch ließ ich ihn kommen, bevor ich meinen rechten Arm senkte und ihm die Mündung der Silberkugel-Beretta in das Genick drückte.
»Hallo, Maddox«, sagte ich spöttisch. »Wie lebt es sich denn so in der Hölle?«
Er gab zuerst keine Antwort. Die Überraschung musste er verdauen.
»Sinclair?« Der Dämonenrichter sprach meinen Namen mehr wie eine Frage aus, als könnte er nicht begreifen, mich ausgerechnet an diesem Ort zu treffen.
»Genau, Maddox. Ich bin John Sinclair. Und ich bin gekommen, um mit dir einen kleinen Plausch zu halten…«

***

Der Rachen war zugeklappt. Und Xorron, Herr der Untoten, Zombies und Ghouls befand sich innerhalb des gewaltigen Schlangenmauls.
Die Schlange lag wie eine riesige, kurvenreiche Linie inmitten der Schlucht. Sie lag auch nicht still, sondern bewegte sich hin und her, und innerhalb ihres Rachens bewegte sich noch Xorron.
Unendlich lange Zeit hatte er unter der Erde des Central Parks begraben gelegen, bis Dr. Tod ihn schließlich erweckt hatte. Ihm konnte Feuer sowie geweihte Kugeln nichts anhaben. Und er sah nicht ein, dass er im Rachen der Höllenschlange sein Leben verlieren sollte.
Xorron kämpfte.
Er besaß gewaltige Arme, in ihnen steckte eine mörderische Kraft, die Apep in dem Augenblick zu spüren bekam, als sie Xorron zermalmen wollte.
Der Dämon innerhalb des Mauls wehrte sich mit seinen Fäusten.

Selbst Apep spürte Schmerzen, als ihre Reißzähne abbrachen, und sie schlug mit ihrem Körper wild auf und ab, während Xorron mit beiden Armen gegen den Oberkiefer drückte und ihre aufklappen wollte.

Immer wieder drosch er seine Fäuste in die weiche Masse. Obwohl Apep die Flüssigkeit absonderte, die andere Menschen auflöste, erzielte sie bei Xorron keine Wirkung. Sie rann an seiner Haut entlang und verletzte ihn nicht einmal.

Apep blieb nichts anderes übrig, als Xorron auszuspeien. So rasch es ging, öffnete sie ihr Maul, die Zunge fand die Beute wieder und schleuderte sie aus dem Rachen.

Dabei hatte die Schlange soviel Kraft dahinter gelegt, dass sich Xorron mehrere Male überschlug und erst nach einigen Körperlängen zur Ruhe kam, jedoch nicht liegen blieb, sondern sofort wieder aufsprang.

Für den Herrn der Zombies war der Kampf noch längst nicht beendet.

Er war angegriffen worden, und er gehörte zu denen, die nie aufgaben, es sei denn, man vernichtete sie.

Waffenlos war Xorron, doch das kümmerte ihn nicht. Als die gespaltene Zunge der Höllenschlange wieder auf ihn zuraste, da gab er genau acht und packte im richtigen Moment zu.

Beide Klauen umklammerten dieses klebrige Etwas. Er stemmte seine Füße in den rauen Vulkanboden, fand genügend Halt und bildete einen Gegendruck zu Apeps Kraft.

Es war ein Versuch wie beim Tauziehen. Wer hatte die meisten Kräfte? Keiner wollte nachgeben. Apep setzte ihre höllische Kraft ebenso ein wie Xorron, dabei achtete die Höllenschlange nicht einmal darauf, dass sich hinter dem Herr der Untoten mehrere Gestalten aus den dünnen Nebelschleiern lösten und dem Kampf zuschauten. Es waren Dr. Tod und seine Mordliga. In Morassos Augen lag ein gefährliches Leuchten, für ihn war der Kampf wie Balsam, er ergötzte sich daran und musste, wie auch die anderen, mit ansehen, dass es Apep gelang, Xorron zu überwinden.

Sie zog ihn Stück für Stück auf ihr Höllenmaul zu, in dem die Reste der zersplitterten Zähne saßen: Xorron gab nicht auf. In seinem glatten Gesicht öffnete sich ein Spalt und wurde zu einem Viereck.

Es sollte den Mund darstellen. Und daraus drangen urige Laute, mörderisch und donnernd. Schreie, so laut, dass die Erde vibrierte.

Xorron geriet in einen wahren Rausch, und er setzte all seine höllischen Kräfte ein, die so lange geschlummert hatten.

Er packte es.

Plötzlich schienen die Kräfte der Riesenschlange zu erlahmen. Apep schaffte es nicht mehr, Xorron auf ihr Riesenmaul zuzuziehen, der Dämon war stärker.

Sein weißgrauer Körper bäumte sich auf, er schien auf den

Zehenspitzen zu stehen, ein letztes Ziehen, und er schaffte es, Apep die Zunge aus dem Maul zu reißen.

Selbst Dr. Tod konnte einen Schrei nicht unterdrücken. Damit hätte er nie gerechnet.

Wie von einer Rakete angetrieben, flog Xorron zurück. Er hätte sogar noch Vampiro-del-mar über den Haufen gerannt, dieser sprang rechtzeitig genug zur Seite.

Dann fiel Xorron auf den Rücken. Mit beiden Händen hielt er die lange Zunge umklammert, deren hinteres Ende noch zuckte wie eine Peitsche.

Durch Xorron hatte Solo Morasso einen ersten Sieg errungen. Eine Schlacht nur, keinen Krieg, er wusste sehr wohl, wie gefährlich eine angeschlagene Schlange sein konnte.

Und das zeigte sie auch.

Aus Apep wurde Asmodina!

Innerhalb eines Herzschlages entstand um den Körper der Schlange ein greller Lichtblitz. Im gleichen Augenblick löste sich der Riesenkörper auf, und Asmodina stand vor Xorron.

Bis auf das schwarze Gesicht sah sie fast aus wie immer. Und dieses fast bezog sich auf die Zunge.

Die fehlte ihr, denn Xorron hielt sie noch in der Hand. Er bewegte den Arm und schleuderte sie zur Seite.

Dann stürzte er auf Asmodina zu. Er wollte sie zerquetschen, zerreißen. Seine gewaltigen Arme hielt er bereits ausgestreckt, und es sah auch so aus, als würde er sie um die Teufelstochter schlingen können, bis Asmodina ihre Macht demonstrierte.

Sie spielte mit der Materie, und plötzlich klaffte vor Xorron eine breite Spalte im Boden.

Der Dämon, konnte nicht mehr stoppen. Er fiel hinein, bevor seine Hände die Teufelstochter berührten.

Im gleichen Moment wuchs die Spalte zu. Asmodina bewegte die harte Materie durch ihre Geisteskraft. Sie wollte Xorron darin einklemmen. Der merkte rechtzeitig genug, was die Teufelstochter vorhatte. Er winkelte seinen rechten Arm an, und bevor der Spalt ihn zerquetschen konnte, benutzte er den Arm wie eine Stange.

Tonnenschwer drückte das Gestein von beiden Seiten dagegen. Xorron lachte wie wild. Unartikulierte Laute drangen aus seinem Maul. Es gelang ihm tatsächlich, den magischen Vorgang zu stoppen, und Asmodina merkte zum ersten mal, dass sie sich hier einem Gegner gegenübersah, der ihr Paroli bot. Sie kam mit diesem Trick nicht mehr weiter.

Bevor sie jedoch zu einem anderen greifen konnte, trat ein Mann vor.

»Halt!« rief er mit lauter Stimme.

Die Teufelstochter schaute auf.

»Solo Morasso!« knirschte sie.
»Genau.« Dr. Tod nickte. Dann wandte er sich an Xorron. »Komm raus da! Es sind genug Spielchen vorgeführt worden. Wir müssen langsam zur Sache kommen!«
»Ja, das meine ich sucht«
Xorron kletterte aus der Spalte. Er trat so weit zurück, dass er neben Morasso und Vampiro-del-mar stand. Die Teufelstochter ließ er keinen Moment aus den Augen, während sich die Spalte schloss.
»Endlich stehen wir uns gegenüber«, sagte Morasso, wobei seine Augen leuchteten. »Ich habe auf diesen Zeitpunkt lange gewartet!«
»Ich ebenfalls«, gab Asmodina zurück.
»Dann weißt du auch, worum es geht?«
»Ja, einer von uns beiden ist zuviel. Einer muss sterben!«
»Und das wirst du sein«, erwiderte Dr. Tod. »Hilfe kannst du nicht mehr erwarten. Sie stehen alle auf meiner Seite, denn du hast in deinem Machthunger den Bogen überspannt! Sogar der Spuk will dich nicht mehr haben, Asmodina!«
»Ich weiß es inzwischen.« Sie grinste kalt, und ihre aus der Stirn wachsenden Hörner zitterten. »Aber hüte dich davor, deinen Machtanspruch zu groß werden zu lassen, sonst kann das, was du jetzt vorhast, zu einem Bumerang werden.«
»Bumerang ist gut.« Dr. Tod amüsierte sich köstlich. »Denkst du noch an den Bumerang, mit dem Sinclair den Schwarzen Tod vernichtet hat?«
»Daran denke ich.«
»Sieh einmal an. Den habe ich nämlich.«
»Das weiß ich.«
»Dann weißt du sicherlich auch, dass ich dich damit töten kann, Teufelstochter.«
Asmodina grinste weiter. »Das glaube ich kaum, denn ich habe schon zu lange gelebt. Man kann mich nicht auslöschen. Als Schlange lebte ich zusammen mit Izzi, dem Riesenwurm. Wir waren aneinander gewachsen und wurden erst später getrennt. Ich entschied mich für Asmodis, ich wollte an seiner Seite bleiben, während Izzi weiterhin dem jetzt schlafenden Großen Alten diente und über die Erdgeister wachte, die durch das magische Pendel erweckt werden konnten. Das geschah vor langer Zeit, da gab es dich noch gar nicht. Ich habe überlebt, ich werde überleben. Ich bin die Hüterin der Riesenratten aus der Schädelwelt, mir gehören gewaltige Reiche, ich bin die Königin im Jenseits. Du wirst es nicht schaffen, mich zu vernichten, ebenso gut könntest du versuchen, den Teufel auszulöschen. Auch das wird dir nicht gelingen, weil wir zu stark sind. Du überschätzt dich, Morasso. Und vergiss nie, wer dich überhaupt wieder erschaffen hat. Ich wollte, dass deine dreckige Seele in einen anderen Körper gelangt.

Es hat sehr lange gedauert, bis mir der Spuk zustimmte, dann warst du, ein Mensch-Dämon, entstanden. Noch ist Zeit genug, sich zu drehen, daran solltest du denken. Und du darfst unser gemeinsames Ziel nicht aus den Augen lassen. Wir haben es immer noch nicht geschafft, John Sinclair zu vernichten. Er lebt noch, allerdings befindet er sich in meiner Gefangenschaft…«

Asmodina wollte weiterreden, wurde aber von Solo Morassos Lachen unterbrochen.

»Das ist ein Bluff!« schrie Dr. Tod. »Wo steckt dein John Sinclair denn?«

»Irgendwo in der Schlucht.«

Wild schüttelte Dr. Tod den Kopf. »Auf deinen Bluff falle ich einfach nicht herein. Ich gebe zu, dass du ihn mal hattest, aber jetzt nicht mehr. Dafür besitze ich etwas, das ihm gehörte.«

»Ich weiß, sein Kreuz.«

»Du bist gut informiert.«

»Sinclair hat es mir selbst gesagt.«

»Noch besser. Und dieses Kreuz wird mich auch schützen. Denn ich bin nun der Erbe des Lichts.« Solo Morasso kicherte hohl und griff in seine rechte Jackentasche.

Die Mitglieder der Mordliga wussten, was nun kam. Sie wichen sicherheitshalber zurück.

Langsam und genüsslich holte Dr. Tod das Kreuz hervor. Er musste diese Gelegenheit einfach auskosten, sie war für seine schwarze Seele der reinste Balsam.

Dann hielt er es in der Hand. »Schau hierher, Asmodina. Schau auf dieses Kreuz. Es hat zahlreiche, dämonische Leben vernichtet, und es wird auch deine Existenz zerstören. Und ich, ich allein, werde der Herrscher sein, denn mir wird man nachsagen…«

»Rede nicht so dumm!« schrie Asmodina dagegen. Sie öffnete ihre Faust. »Und was ist das?« schrie sie.

Dr. Tod zuckte nicht einmal zusammen, als er antwortete. »Ein Nagel, mehr nicht.«

»Den hat dir schon einmal jemand zwischen die Augen geschlagen«, sagte Asmodina kalt. »Und diesmal werde ich es sein, der dafür sorgt, dass dich der Nagel tötet. Aber endgültig!«

Solo Morasso hob das Kreuz hoch. Er ließ sich nicht beirren. »Siehst du die Zeichen darin? Die Erzengel, auch deine Feinde, haben sie hinterlassen. Erinnere dich an den Anfang der Welt. Wer wurde in die Finsternis gestoßen? Luzifer, der Engel des Bösen. Und er steckt in Asmodis. Mit diesem Kreuz kann ich ihn…«

Asmodina lachte so schallend auf, dass Dr. Tod seine Tirade unterbrach. »Was hast du?«

»Narr! Hirnverbrannter Narr! Was weißt du schon über die Hölle?

Was weißt du über Luzifer oder Asmodis? Nichts, gar nichts, überhaupt nichts.«

Sie begleitete jedes Wort mit einer entsprechenden Armbewegung.

»Du weißt ebenso wenig etwas, wie Sinclair, dieser Bastard!« Sie lachte glucksend. »Alles ist ein Irrtum.«

Solo Morasso hatte genau zugehört. »Wieso?«

»Ich sage nichts.«

»Dann ist alles auf einem Irrtum aufgebaut?« höhnte er.

»Nein. Die Hölle hat schon ihre Gesetze, sie kennt die Regeln. Aber diejenigen, die sie erforschen wollen, sind einem Irrtum erlegen. Das ist es. Ich glaub kaum, dass es Menschen gibt, die den genauen Durchblick haben. Der fehlt mir selbst. Die Hölle ist einfach zu kompliziert.«

»Du willst dich nur herausreden« schnappte Solo Morasso.

»Du hast Angst, das ist es.«

»Ich habe keine Angst. Ich denke aber an Sinclair. Er ist auch ohne sein Kreuz noch gefährlich, du darfst ihn nicht unterschätzen. Ich schlage dir vor, dass wir unsren Streit solange begraben und den Geisterjäger suchen. Denn verschwunden sein, kann er nicht, das steht fest. Aus diesem Land kommt er nicht ohne meine Zustimmung heraus, oder er müsste sich verdammt viel einfallen lassen.« Asmodina sprach glatt und flüssig, obwohl Xorron ihr die Zunge aus dem Hals gerissen hatte.

Morasso lachte. »Mache mir hier keine Vorschläge, die aus deiner Angst geboren sind. Ich suche ihn allein, aber erst, wenn ich dich erledigt habe.«

»Du bist nicht zu belehren!« schrie die Teufelstochter. »Sieh endlich ein, dass du Sinclair nur entgegenkommst, wenn wir beide uns vernichten. Das und nichts anderes hat er gewollt. Begreifst du das nicht? Er will der lachende Dritte sein.«

»Ich habe sein Kreuz«, erwiderte Dr. Tod. »Sinclair ist so schwach, dass ein Dämon der untersten Stufe ihn besiegen kann.«

Asmodina winkte ab. »Der Geisterjäger hat sich nicht nur auf sein Kreuz verlassen. Er besitzt auch andere Waffen.«

»Was sind die im Vergleich zu seinem Kreuz? Ein Nichts…«

»Du bist nicht zu belehren«, erwiderte Asmodina, »wirklich nicht. Ich weiß nicht, wie ich dich davon abbringen soll, eine tödliche Dummheit zu begehen.«

»Um mich brauchst du dir keine Sorgen zu machen«, erwiderte Solo Morasso. »Denke lieber an dich, denn du wirst es sein, der durch meine Waffen stirbt.«

Asmodina war zwar auf der Hut, sie wurde trotzdem überrascht, denn Solo Morasso schleuderte das Kreuz auf sie zu…

Maddox wollte es nicht glauben, dass ich in dieser Dimension frei

herumlief. Er blieb in seiner gebückten Haltung stehen und schüttelte den Kopf, wobei seine grauen Haare zitterten und flogen.

»Sinclair!« Es war ein Laut, den man kaum beschreiben konnte. Eine Mischung aus Heulen und Aufschluchzen. Wut, Hass, Enttäuschung all das sprach aus diesem Wort.

Ich zog den rechten Arm zurück. Die Waffe berührte ihn nicht mehr.

»Du kannst hochkommen, Maddox, aber eine falsche Bewegung, und es ist um dich geschehen. Ich weiß, dass du Angst vor Silberkugeln hast. Die hätte ich an deiner Stelle auch.«

»Das schaffst du nie, Sinclair. Das schaffst du nie. Diesmal ist es anders. Nicht wie im Labyrinth, als du mit dem Schwert die Wände zerschlagen hast. Du bist zu einer falschen Zeit angekommen, Geisterjäger, denn du wirst zwischen die Mühlsteine der beiden Großen geraten und von ihnen zerrieben werden.«

»Du erlaubst, dass ich dabei noch ein Wörtchen mitreden darf, Dämonenrichter?«

»Unsinn.« Er schüttelte wieder den Kopf, drehte sich und kam in die Höhe, als er gemerkt hatte, dass ich nicht dagegen war.

Ich ging einen Schritt zurück, damit ich ihn auf eine gute Schussweite bekam. Harmlos war Maddox auf keinen Fall. Er hatte sich vor einigen hundert Jahren einen Ruf als Richter gemacht, der weit über die Grenzen der Stadt hinausging. Maddox war ein Satan. Für ihn gab es kein Recht und Gesetz, er ging seine eigenen Wege und verlas die Urteile wie sie ihm gerade einfielen.

Maddox sprach nur Folter- und Todesstrafen aus. Er schaute sich diese grässlichen Szenen auch an, bis man ihn selbst zum Galgen führte.

Maddox wurde aufgehängt.

Er kam zurück.

Der Spuk hatte inzwischen Gefallen an ihm gefunden und raubte seine Seele. Ich hatte mit dem zurückgekehrten Maddox meine liebe Last und Müh gehabt und es leider nicht geschafft, ihn auszuschalten. Er konnte entkommen und hielt nun im Reich des Spuks seine grausamen Gerichtsverhandlungen.

Sein Aussehen hatte sich nicht verändert. Noch immer stand er leicht gebückt. Der Kopf war ziemlich groß. Das Haar grauweiß und strähnig.

Die Augen böse. Sein Gesicht zeigte eine verwüstete Haut, die Hände hatten eine lange Form, die Finger waren knotig gewachsen. Kein schöner Anblick, dieser Dämonenrichter.

»Willst du mich töten?« fragte Maddox lauernd.

Ich hob die Schultern. »Möglich. Es kommt darauf an, wie du dich mir gegenüber benimmst.«

»Wir können nie Partner werden.«

»Das weiß ich selbst. Nur musst du in die Mündung der Waffe blicken, nicht ich. Und ich denke nicht daran, mir die Butter noch einmal vom Brot nehmen zu lassen. Du wirst mich führen, Maddox.«

Da lachte er. Das Maul riss er auf. Glucksende Laute drangen daraus hervor. Er schlug mit beiden Händen gegen seine Schenkel und wollte sich nicht beruhigen.

»Was ist daran so komisch?«

»Alles ist komisch. Vor allen Dingen du, Geisterjäger.« Er lachte noch weiter. Schließlich brach es ab. »Du kannst es dir aussuchen, von wem du getötet werden willst. Wohin soll ich dich führen? Zu Solo Morasso? Der wartet nur darauf. Oder zu Asmodina? Auch sie würde sich freuen. Der Spuk ebenso. Alle drei, die ich dir eben aufgezählt habe, sind dir überlegen, Sinclair. Du steckst in einer verdammt miesen Lage, das will ich dir sagen.«

Ich nickte. »Gern gebe ich zu, dass ich mich schon besser gefühlt habe, Maddox, aber ich befand mich ebenfalls in schlimmeren Situationen. Noch ist nichts entschieden.«

»Nein, noch nicht.«

»Dann geh endlich.«

»Wohin willst du genau?«

»Zu deinen Freunden!«

Er lachte wieder. »Aber gern. Ich werde dich zu Dr. Tod und Asmodina bringen. Auch ich bin gespannt, wer von den beiden noch lebt, denn sie wollen hier ihren großen Kampf austragen. Morasso will Asmodina vernichten. Ich bin gespannt, ob er es schafft. Die Waffen dazu besitzt er. Das Kreuz, dein Kreuz, Sinclair, den Bumerang, der einmal dir gehört hat, und auch den. Würfel des Unheils. Wie willst du dagegen ankommen?«

Eine berechtigte Frage. Die Antwort wusste ich selbst nicht. Nein, Freunde, ich wusste wirklich nicht, wie ich mich aus dieser Affäre ziehen konnte, aber ich musste es wagen. Es hatte keinen Zweck, sich zu verstecken. Irgendwann wäre es zu einer Entscheidung gekommen.

Oder sollte ich für immer in einer fremden Dimension verschollen bleiben?

»Geh!«

Und er ging, nachdem er sich umgedreht hatte. Seine Schritte waren schleppend, er, hatte es nicht eilig, und er brabbelte Worte vor sich hin, die ich nicht verstand.

Der Nebel wurde dichter. Hatte er zuvor nur als lange Fahnen über der Vulkanerde gehangen, so wurden aus den Fahnen regelrechte Wolken, die zu leben schienen, denn mich erreichten ferne Stimmen.

Ich konnte leider nicht verstehen, was sie sagten oder mir sagen wollten, doch die Umgebung war erfüllt von einem geheimnisvollen Wispern und Raunen.

Manchmal glaubte ich, Namen zu verstehen. »Morasso - Asmodina der Spuk - Kampf…«
Waren sie schon dabei?
Maddox schlurfte weiter. Unter unseren Füßen befand sich noch immer schwarzer, rauer und poröser Vulkanboden. Wo das dämmerige Licht herkam, wusste ich nicht. Es war einfach da, und es schuf einen Dämmerzustand, der es mir ermöglichte, Konturen als auch Umrisse zu erkennen.
Geheimnisvoll war das Licht. Mal warf es Schatten, ein paar Schritte, weiter nicht.
Einmal besaß es einen hellgrauen Ton, dann wurde es richtig dunkel.
Fast schwarz. Wo gab es schwarzes Licht? Nur in diesen unheilvollen Dimensionen.
Maddox und ich sprachen nicht. Ich achtete nur darauf, dass er keine dumme Bewegung machte, und ich schaute mich auch des öfteren um, ob nicht irgendwo das Verhängnis lauerte, denn einer aus der Dunkelheit geschleuderten Lanze konnte ich kaum entgehen.
Bisher ließ man uns in Ruhe.
Es war eine tückische Stille. Mir war bekannt, dass das Verhängnis lauerte. Es hatte uns eingekreist, dies spürte ich genau. Im Laufe der Zeit hatte ich dafür eine Antenne bekommen, meine Nerven reagierten wie Seismographen, die ein Erdbeben anzeigten.
Da war etwas…
Plötzlich hatte ich das Gefühl, von zahlreichen Augen beobachtet zu werden, und ich fragte mich, ob ich es jemals schaffen würde, Dr. Tod oder Asmodina zu erreichen.
Maddox schien nichts zu merken. Und wenn, dann würde er mir sicherlich nichts sagen. Nach wie vor trottete er mit gesenktem Kopf vor mir her und machte keinerlei Anstalten, sich aus dieser Lage zu befreien. Mir war er einfach zu folgsam.
»Wann sind wir da?« sprach ich ihn an.
»Es dauert nicht mehr lange!« lautete die dumpfe Antwort. »Der Nebel wird dichter, ein Zeichen, dass wir unser Ziel bald erreicht haben.«
»Welches Ziel?«
»War es dir nicht egal?«
Da merkte ich, dass er mich reinlegen wollte. Mit zwei Schritten stand ich dicht hinter ihm, streckte den rechten Arm aus und drückte ihm die Mündung gegen den Kopf.
Der Dämonenrichter blieb sofort stehen. Angst hatte er doch. »Was ist?«, fragte er.
»Ich habe das Gefühl, dass du mich hintergehen willst! Aber komme mir nicht mit so etwas. Ich will endlich wissen, wo meine Gegner stecken.«

»Dahin führe ich dich.«

»Das glaube ich dir eben nicht, Maddox. Du kennst dich hier aus. Ich nicht. Du kannst mich…«

Das gefährliche Sirren war ein Geräusch, das ich fürchtete. Es kam aus dem Nebel. Ich duckte mich unwillkürlich, kreiselte mit der Beretta im Anschlag herum und sah, wie ein Pfeil dicht vor meinen Füßen gegen den Boden prallte.

Steif blieb ich stehen.

Mindestens ein Dutzend Todesengel lösten sich aus den Nebelschleiern. Sie hielten ihre Bögen schussbereit, die Pfeile zeigten auf uns. Eine Chance besaßen wir nicht, denn die Todesengel hatten uns eingekreist…

Plötzlich schlug mein Herz bis hoch zum Hals. Ich überlegte fieberhaft und dachte darüber nach, wie viele von ihnen ich noch mitnehmen konnte, bevor mich einer der Pfeile tötete.

Drei, vier?

Mehr bestimmt nicht, denn die Todesengel waren Meister in der Handhabung ihrer Waffen.

Auch Maddox hatte mitbekommen, was geschehen war. Er wandte mir jetzt nicht mehr den Rücken zu, sondern stand neben mir und schaute den Todesengeln entgegen.

Asmodina, hatte nicht ihre gesamte Streitmacht verloren. Es waren noch einige übrig geblieben. Die hatten sich der neuen Situation gut angepasst.

»Jetzt sind wir wohl beide dran!« sagte Maddox und lachte trotzdem.

»Auch dich können die Pfeile töten?«

»Sicher, aber der Spuk würde mich schrecklich rächen. Glaub mir, Sinclair.«

Eine Antwort bekam Maddox trotzdem nicht von mir. Die neuen Gegner interessierten mich viel mehr. Es war wirklich eine seltsame Situation. Maddox und ich waren Feinde. In diesem Fall jedoch wurden wir von einem dritten Gegner bedroht, der unser gemeinsamer Feind war. Wie sollten wir uns verhalten?

Mich wunderte es nur, dass die Todesengel noch nicht geschossen hatten. Sie standen da wie Statuen und schauten uns starr an.

Wie viel Zeit verging, konnte ich nicht sagen. Auch ich rührte mich nicht, hatte den rechten Arm allerdings nicht sinken lassen und war bereit, sofort zurückzufeuern, sollte sich irgend etwas ereignen, was meinen Tod zur Folge haben könnte. »Anscheinend haben sie Angst«, zischte der Dämonenrichter und kicherte hohl.

Nein, Angst hatten sie nicht. Die brauchten sie gar nicht zu haben. Sie befanden sich schließlich in der Überzahl. Und sie taten auch etwas.

Allerdings schossen sie nicht.

Einer der Todesengel, er war sogar der größte von ihnen, löste sich aus dem Kreis. Dabei ließ er den Bogen sinken und kam geradewegs auf mich zu.

Früher hatte man eine weiße Fahne gezeigt, wenn man verhandeln wollte, hier war es anders. Mit dem Senken der Waffe bewies der Todesengel, dass er verhandeln wollte.

Wirklich verhandeln?

Das konnte ich mir nicht vorstellen. So etwas war noch nie vorgekommen. Aber wusste ich, was inzwischen alles geschehen war?

Hatten sich Dr. Tod und Asmodina schon gegenseitig zerstört, oder war einer von ihnen Sieger geblieben?

Meine innere Spannung stieg. Jetzt war die Angst verflogen, ich wollte nur wissen, was mir das Wesen zu berichten hatte. Als Zeichen meiner friedlichen Absicht, ließ ich den Arm mit der Waffe sinken. Der Todesengel schien es überhaupt nicht zu bemerken. Er verzog nicht eine Miene.

Ein paar Sekunden vergingen. Wir schauten uns gegenseitig prüfend ins Gesicht, als suchte der eine Falschheit bei dem anderen.

Auch Maddox sagte kein Wort. Er hatte wohl begriffen, dass es besser für ihn war, zu schweigen, denn die Todesengel zählten nicht eben zu seinen Freunden.

»John Sinclair«, sagte die rothaarige Person mit den Flügeln auf dem Rücken. »Du hast es also geschafft und bist dem heimtückischen Überfall entkommen.«

»Wie du siehst.«

»Es war Glück, denn viele von uns sind unter den Lanzen der Echsenköpfigen vernichtet worden. Wir haben sehr große Verluste erlitten.«

Ich hob den linken Arm und deutete in die Runde. »Ist das der Rest von euch?«

»Ja.«

Mein Grinsen fiel schief aus. »Ist nicht eben das Wahre«, erwiderte ich. »Ihr seid voll in die Falle gelaufen, das hätte ich wirklich nicht gedacht.«

»Wir wussten nicht, dass sich der Spuk und Solo Morasso verbündet haben. Die beiden legten uns rein.«

»Und nun?«

»Du willst doch auch, dass Solo Morasso vernichtet wird.«

»Ja, das stimmt.« Ich lächelte etwas süffisant. »Ich will aber auch, dass Asmodina nicht mehr am Leben bleibt.«

»Wer stellt denn eine größere Gefahr für dich da?«

»Beide.«

»Nein, die Gefahr ist nicht gleich, Geisterjäger. Dr. Tods Machthunger kennt keine Grenzen, er ist unersättlich.«

»Ist Asmodina das nicht auch?«
»Sie ist die Herrscherin. Das darfst du nicht vergessen. Asmodina gehören diese Reiche, die Dr. Tod in seinen Besitz bringen will.«
»Und doch hatte sie Feinde.«
»Da gebe ich dir recht. Es gibt alte Dämonen, die sie vom Thron stürzen wollen. Dazu gehören auch AEBA oder die Großen Alten. Viele wollen sie vernichten.«
»Und warum haben sie es bisher nicht getan?«
»Weil sie genau wissen, dass auch sie Verluste erleiden würden. Deshalb. Außerdem ist ihnen bekannt, wie sehr Dr. Tod die Teufelstochter hasst. Sie wollen abwarten, wie der Kampf ausgeht.«
Verdammt, was sollte ich tun?
Wenn ich mich weigerte, würden mich die Todesengel erschießen. Da waren sie eiskalt. »Wie mir scheint, habt ihr wenig Vertrauen zu ihr.«
»Die anderen haben sich verbündet. Damit rechneten wir nicht.«
»Und jetzt sucht ihr euch auch Verbündete.«
»So ist es.«
»Soll ich derjenige sein?«
»Genau.«
Ich lachte. »Was kann ich machen? Ich bin waffenlos. Oder so gut wie waffenlos. Man hat mir das Kreuz abgenommen, den magischen Bumerang besitzt Solo Morasso. Gegen Dr. Tod komme ich mit meiner Beretta und mit dem Dolch wirklich nicht an.«
»Wir sind noch da.«
Ich verzog die Mundwinkel. »Ich brauche nur daran zu denken, wie ihr in die Falle gelaufen seid. Nein, das ist nicht drin. Euch als Helfer kann man vergessen. Die Diener des Spuks töten euch, sowie ihr kommt. Deshalb denke ich gar nicht daran, mich auf eure Seite zu stellen.«
»Und das hast du ernst gemeint?« fragte der Todesengel.
»Selbstverständlich.«
»Dann kann ich für dich nichts mehr tun. Oder willst du im Ernst behaupten, dass du noch eine Chance hast?«
Da hatte dieses Wesen wirklich einen wunden Punkt getroffen. Ich brauchte nur in die Runde zu blicken, dann sah ich, dass meine Chance auf dem Nullpunkt lag.
»Du scheinst einsichtig zu sein«, sagte mein Gegenüber.
Maddox prustete los. »Wie sagt man noch, Geisterjäger? Vom Regen in die Traufe gekommen.«
Das war ich tatsächlich. Ich war in der Tat in eine Zwickmühle geraten.
»Ich gebe dir Zeit, dich zu entscheiden«, sagte der Todesengel. »Aber nicht lange.«

Da kannten sie kein Pardon. Sie hatten mich wirklich in eine aussichtslose Position gebracht. Und Maddox, der Dämonenrichter, hatte seine diebische Freude. Er kicherte und gluckste, denn er wusste, dass mir im Prinzip nichts anderes übrig blieb, wenn ich überleben wollte.

»Hast du dich entschieden?« Der Todesengel stellte die Frage. Seine Stimme klang flach, emotionslos.

Ich schaute in die Runde.

Die anderen rothaarigen Wesen hatten ihre Bögen halb erhoben. Sie lagen waagerecht, die Pfeile zielten auf mich, die Sehnen waren gespannt. Wenn sie losgelassen würden, fanden die Pfeile mit tödlicher Präzision ihr Ziel.

Ich hob die Schultern. Eine bezeichnende Geste, die auch der Dämonenrichter mitbekommen hatte.

»Sinclair kuscht«, sagte er.

Da explodierte etwas in mir. Schon die gesamte Zeit über war mir dieser Widerling mit seinen dreckigen Bemerkungen auf den Geist gefallen. Ich hatte einiges hinter mich gebracht, die Wut war bei mir zu einem Pulverfass geworden, und der Hieb mit dem Handrücken kam so plötzlich, dass Maddox davon überrascht wurde.

Ich hörte noch, das Klatschen, dann war der Dämonenrichter verschwunden. Er lag am Boden und brachte kein Wort hervor, so konsterniert war er.

Ich schaute auf ihn hinab. Er drehte sich zur Seite und stand langsam auf.

»Beim nächsten mal schieße ich!« warnte ich ihn.

Da schwieg er.

Fragend wandte ich mich an die Todesengel. »Mir bleibt keine andere Wahl. Was habt ihr vor?«

»Wir werden dich auf dem schnellsten Wege zu ihnen bringen«, erklärte mir das Wesen. »Um Asmodina steht es nicht gut.«

»Das wollte Maddox auch.«

»Auf uns kannst du dich verlassen«, bekam ich zur Antwort.

»Gut. Und dann?«

»Wirst du dich nicht gegen Asmodina, sondern gegen die anderen stellen.«

»Und wenn nicht?«

»Wird dein Rücken mit Pfeilen gespickt. Denke immer daran, wir bleiben in der Nähe.«

Das war deutlich genug. Ich hatte auch nichts anderes erwartet und nickte. »Und was geschieht mit ihm?« Dabei deutete ich auf den Dämonenrichter.

»Er wird mitgenommen. So eine Geisel bekommen wir nicht alle Tage!«

Maddox stieß einen Knurrlaut aus. Er war wütend. Die Sache hier gefiel ihm nicht. Seine Blicke wieselten in die Runde. Einen Ausweg gab es nicht. Er starrte nur auf die Bögen und die dazugehörigen Pfeile.

Dann begann er zu keifen. »Der Spuk wird mich rächen, das schwöre ich euch. Er wird euch vernichten, ihr habt keine Chance, glaubt mir. Er ist viel stärker, und er befehligt Legionen von Echsenköpfigen, die sich auf meine Seite stellen und nur darauf warten, euch endgültig zu töten. Glaubt mir! Kehrt um, noch ist Zeit! Tötet Sinc…«

Zwei Todesengel schossen. Die beiden Pfeile zischte so nahe an Maddox Kopf vorbei, dass sie sogar noch seine Haare berührten…

Da schwieg der Dämonenrichter. Diese Aktion hatte ihm gezeigt, was die anderen von seinem Vorschlag hielten. Die beiden abgeschossenen Pfeile wurden sofort durch zwei andere ersetzt.

»Wie weit müssen wir laufen?« wollte ich wissen.

»Überhaupt nicht laufen«, erwiderte der Sprecher der Todesengel.

»Wir nehmen dich mit.«

Das Spiel kannte ich. Ich hatte schon »Sehnsucht« danach bekommen.

Vier Todesengel bewegten ihre dunklen Flügel. Dicht über dem Boden schwebten sie auf mich zu.

Ich steckte die Waffe weg. Im nächsten Augenblick wurde ich gepackt und hoch gezerrt. Wieder einmal befand ich mich in den Klauen meiner Gegner. Und Feinde blieben sie, obwohl wir eine Allianz geschlossen hatten.

Auch Maddox wurde gepackt. Um ihn kümmerten sich ebenfalls vier dieser Wesen. Sie rissen ihn hoch, während die restlichen vier unseren Weg begleiten und die Flanken absichern würden.

An das seltsame Gefühl vom Boden abgehoben zu werden, hatte ich mich gewöhnt. Mir machte es nichts mehr aus, wenn ich durch die Luft gezerrt wurde. Auch das Rauschen der Flügel kannte ich. Es war die richtige Begleitmusik.

Die Todesengel würden mich nicht reinlegen, wie Maddox es wahrscheinlich versucht hatte. Mit ihnen flog ich zu dem Platz, wo die Entscheidung stattfinden den sollte.

Ich war gespannt und hatte gleichzeitig Angst…

***

Solo Morasso hatte das Kreuz mit großer Wucht geschleudert. Er wollte treffen und schwächen. Gleichzeitig fingerte er mit seiner rechten Hand nach dem Bumerang, aber er hatte die Teufelstochter unterschätzt.

Vor allen Dingen deren Reaktion.

Asmodina wusste genau, wie gefährlich ihr das Kreuz werden konnte.

Deshalb tauchte sie zur Seite und entging mit einem blitzschnellen

Sidestep dem heranfliegenden Kreuz.

Es wischte an ihr vorbei und fiel zu Boden, wo es durch die Aufprallwucht noch einmal hochsprang und dann liegen blieb.

»Verfehlt!« lachte die Teufelstochter und schaute auf das silberne Kruzifix.

Fast harmlos sah, es aus. Allerdings waren die Umrisse ein wenig verschwommen, Folge des matten Glanzes, der das Kreuz umgab. Und weiterhin ein Zeichen dafür, dass es aktiviert worden war. Allerdings nicht durch seinen Besitzer, den Geisterjäger, sondern durch die Atmosphäre an sich. Es reagierte auf das Böse. Es stufte diese geheimnisvolle Dimension als Feind ein, und manchmal blitzte es innerhalb der Aura auf, als würden kleine Explosionen stattfinden.

»Freu dich nicht zu früh«, sagte Morasso. »Noch habe ich andere Waffen!«

»Wenn du damit ebenso gut umgehen kannst, dann bitte«, erwiderte die Teufelstochter voller Spott.

»Besser, Asmodina, besser. Dies hier war nur ein Test.«

»Der mir bewiesen hat, dass der Besitz des Kreuzes allein nicht reicht. Man muss schon John Sinclair heißen, um damit umgehen zu können. Oder liege ich da falsch?«

Morassos Gesicht verzerrte sich vor Wut. »Du liegst immer falsch, Asmodina. Du hast schon immer falsch gelegen und du wirst es auch weiter bis zu deiner Vernichtung. Ich werde mir das Kreuz holen, und kannst nichts daran ändern.«

»Versuche es.«

»Das werde ich!«

Solo Morasso hatte nicht umsonst die Mordliga mitgebracht. Sie sollte ihm Schutz und Rückendeckung geben. Er hatte auch seinen Plan geändert. Ihn ärgerte es ungemein, dass das von ihm geschleuderte Kreuz sein Ziel verfehlt hatte, weil er den Bumerang noch hinterherwerfen wollte, um Asmodina zu köpfen. Das war nicht gelungen, jetzt musste er sich etwas anderes einfallen lassen.

Xorron und Vampiro-del-mar sollten ihn decken. Das sagte er den beiden, während Lupina, Lady X und Mondo hinter ihm blieben. »Gebt acht, dass uns die Todesengel nicht anfallen«, bemerkte er und schaute wieder Asmodina an.

Die hatte sich nicht bewegt. Sie lächelte nur, aber in ihren Augen glühte der Tod. Dr. Tod spürte die Hasswelle, die Asmodina ihm entgegenschleuderte, es war wie eine Warnung, nur fruchtete sie bei ihm nicht, er hatte sich sein Ziel gesetzt und wollte es erreichen.

Da bebte plötzlich die Erde.

Tief im Schoß dieses unheimlichen Vulkanbodens begann es. Ein Zittern lief durch das Gestein, pflanzte sich schnell fort und erreichte auch die Oberfläche, so dass die Erde plötzlich schwankte. Erste Risse

erschienen und auch Löcher taten sich auf.
Nur dort, wo das Kreuz lag, geschah nichts.
Aber es ertönte Asmodinas Stimme. »Wenn du mich vernichten willst, Solo Morasso, wirst du gegen die Kräfte der Hölle ankämpfen müssen, und die sind stärker. Sieh her!«
Abermals rollte und donnerte es unter der Erde. Als würden gewaltige Kräfte von unten dagegen drücken, brach an verschiedenen Stellen der Boden so weit auf, dass hohe Flammen und glühende Lavasäulen hervorstießen.
Ein Schrei!
Gellend, markerschütternd.
Marvin Mondo hatte ihn ausgestoßen. Er war der einzige normale Mensch in dieser gewaltigen Auseinandersetzung. Und genau neben ihm brach der Boden auseinander.
Nicht nur eine Spalte entstand, in die Marvin hineinrutschte, sondern der glühende Lavastrom schoss als Spirale daraus hervor. So gewaltig, dass selbst Lupina und Lady X zur Seite sprangen.
Mondo schaffte es nicht mehr. Sein Fuß verhakte sich im Boden. Er wollte ihn aus dem Spalt ziehen, warf sich dabei zur Seite, verlor seinen Schuh, weil er zu fest daran riss und konnte dem Verhängnis doch nicht entgehen.
Als der Lavastrom zurückfiel, da erwischte es auch ihn. Die glühende rote Masse klatschte auf seinen Körper und überdeckte ihn wie mit einem Schleim.
»Aaahhhh…!«
Unmenschlich gellte der Schrei. In höchster Todesangst und Panik geboren schüttelte Mondo sich, während er weiter schrie und nicht die Kraft besaß, noch etwas für seine Rettung zu unternehmen.
Die glühende Lava lag fest auf seinem Körper und machte ihn zu einer Mumie.
Mondo sank zusammen. Der Schrei war längst verstummt. Steif kippte, er zu Boden, ein verbranntes Etwas, das einmal der Mordliga gehört hatte und Erfinder der tödlichen Zombie-Roboter gewesen war.
Jetzt gab es ihn nicht mehr.
Die glühende Lava hatte Mondo getötet. Wenn sie erkaltet war, würde er in dem Vulkangestein liegen wie eine Seidenraupe in ihrem Kokon.
Durch seinen Tod hatte Solo Morasso die erste Niederlage erlitten.
Alle hatten gesehen, was mit Mondo geschehen war: Auch die Teufelstochter.
Sie lachte. Ja, sie lachte gellend, konnte ihren großen Triumph einfach nicht verbergen.
Als das Lachen verebbte, rief sie: »Das war Nummer eins, Solo Morasso. Ich werde deine Vasallen nacheinander zerstören.« Abermals

brach an einigen Stellen die Erde auf, so dass menschenhohe Lavasäulen aus dem Boden schossen.

»Wer will als nächster an die Reihe kommen? Los, meldet euch. Ihr geht doch für ihn durchs Feuer…«

Wieder das Lachen.

»Versuche es doch mal mit Xorron!« brüllte er Asmodina zu und stieß den Herrn der Untoten und Ghouls an. »Los, geh durch das Feuer! Zeige ihr, dass wir mächtiger sind!«

Xorron ging.

Trotz seiner Stärke und Macht war er nur ein Werkzeug in den Händen eines Solo Morasso. Ihm fehlte das Gehirn, um solche Entscheidungen zu treffen, wie es Dr. Tod tat. Deshalb war und würde er nur immer ein ausführendes Organ bleiben und nie an die Spitze gelangen.

Breit fauchte die Lavasäule vor ihm auf. Sie fächerte oben auseinander und bildete einen Kelch, bevor die Säule wieder in einander fiel, wobei dicke Tropfen wegklatschten und sich nach allen Seiten verteilten.

Die Spalte bereitete Xorron keine Mühe. Er konnte sie mit einem Schritt hinter sich lassen.

Dann ging es in den kochenden Lavastrom. Das aus dem innern dringende glutheiße Gestein überspülte ihn und deckte ihn dabei zu wie ein Mantel.

In der nächsten Sekunde war Xorron nur noch eine rot glühende Figur, ein Schlamm- und Feuerwesen zur gleichen Zeit, doch es wurde nicht von der heißen Lava zerstört. Xorron blieb lebendig. Und er ging weiter.

Ein Schritt brachte ihn aus dem unmittelbaren Bereich der Lavasäule und den mörderischen Geysire. Er trat wieder auf normalen Boden über.

Dem Herrn der Zombies war nichts passiert! Seine Haut hatte auch der glühenden Lava widerstanden.

Diesmal lachte Solo Morasso. »Na, Teufelstochter? Wolltest du ihn nicht verbrennen?«

»Ich kriege es noch!« erklang die Stimme, und wiederum schossen drei Lavasäulen aus dem Boden, genau dort, wo sich die Mitglieder der Mordliga aufhielten.

Die sprangen zurück.

Gegen Feuer waren auch Lady X, Lupina oder Vampiro-del-mar nicht gefeit. Es war die Waffe, die sie am meisten hassten. Dr. Tod erging es ebenso. Wenn er in die Flammen geriet, würde sein Körper verbrennen oder zerschmelzen.

Asmodina befand sich durch diesen von ihr eingesetzten Trick auf der Siegerstraße.

»Nun?!« brüllte sie. »Hast du immer noch so ein großes Maul, Solo Morasso?«

»Zur Hölle mit dir!« keifte Dr. Tod. Er musste zurück, wie auch die übrigen Mitglieder der Mordliga. Denn hinter ihnen befand sich noch keine Feuersäule. Sicher würden sie auch dort erscheinen.

Xorron machte den Rückzug mit. Er ging durch die Lavaströme, als wären sie überhaupt nicht vorhanden.

Das war natürlich Wasser auf Asmodinas Mühle. So genau und nicht anders hatte sie es haben wollen. Sie wollte diesen größenwahnsinnigen Zwerg vernichten. In ihren Augen war er nur ein Zwerg, der es tatsächlich wagte, sich mit der Hölle anzulegen.

»Gib nur acht!« schrie sie. »Gleich werden auch die Lavaströme hinter euch hochschießen. Dann seid ihr eingekesselt und werdet lebendig verbrennen. Nicht ich verliere, sondern ihr!«

Dr. Tod wusste, was auf dem Spiel stand. Fieberhaft sann er nach einem Ausweg. Seine Waffen konnte er vergessen. Was nutzte ihm der Bumerang, wenn er kein Ziel sah, weil es von den Lavasäulen verdeckt wurde?

Auch an das Kreuz kam er nicht heran. Und ob Xorron, der einzige, dem die Flammen nichts ausmachten, es aufheben konnte, war noch die große Frage. Dieses Risiko wollte er nicht eingehen.

Aber wie sollte es sich dann verteidigen?

Selbst Morasso schrie auf, als dicht neben ihm der Boden zerplatzte und eine Feuersäule nach oben schoß. In der Tiefe hatte sie gelauert, nun bekam sie freie Bahn.

Fast hätte es noch Vampiro-del-mar erwischt. Nur ein rascher Sprung brachte ihn aus dem Gefahrenbereich.

»Was sollen wir tun?« Lady X schrie kreischend. Als Vampirin hatte sie ebenfalls vor dem Feuer einen sagenhaften Horror. Die heiße Flüssigkeit würde sich über sie ergießen und sie verbrennen.

»Ich weiß es nicht!« knirschte Morasso. »Verdammt, ich weiß es wirklich nicht!«

Zum ersten Mal erlebten die Mitglieder der Mordliga ihren Chef ratlos. Der sonst so souveräne Dr. Tod war in arge Bedrängnis geraten.

Er sah seinen großen Plan fallen. Asmodina wollte er besiegen, nun drehte sie den Spieß um.

Würde sie es schaffen?

Alle Anzeichen sprachen dafür. Dr. Tod sah im Moment keinen Ausweg mehr, und auch Xorron, der soeben vor ihm aus einer Lavasäule erschien, brachte nichts. Er konnte zwar viel, aber es würde ihm nie gelingen, die flüssige Glut zu stoppen.

Solo Morasso, der sich großspurig Dr. Tod nannte, sah kaum noch eine Chance.

***

Er hatte seinen Meister gefunden! Wir merkten es nicht, wir hörten es nur.

Ein fernes Grollen und Donnern erschütterte plötzlich das Land.

Leider flogen wir zu hoch, so dass ich den Boden nicht erkennen konnte. Aber irgend etwas war im Gange. Der Kampf näherte sich mit Macht, wenn er nicht schon längst entbrannt war.

»Asmodina wird ihn vernichten!« hörte ich die Stimme des Wesen, das auch mit mir verhandelt hatte. »Sie wird ihn zerstören, er hatte keine Chance!«

Ich wunderte mich, welch großes Vertrauen die Todesengel in Asmodina, setzten. Ich nicht, denn ich hatte die Mordliga schon mehrere Male in Aktion erlebt. Sie war verdammt gefährlich.

Wir flogen tiefer. Anscheinend wussten meine dämonischen Begleiterinnen auch nicht genau, was geschehen war, denn sie wollten sich informieren.

Zwei von ihnen flogen uns voraus. Sie wirkten wie lebende Pfeile, als sie dem rauen Untergrund entgegen stachen. Ich hatte sie im Dämmer kaum aus den Augen verloren, als unter uns abermals ein gewaltiges Grollen erklang, und einen Herzschlag später sahen wir zahlreiche Feuer.

Sie leuchteten überall. Kleine Brandherde. Unregelmäßig hoch, in verschiedenen Abständen aufflackernd. Nur das war kein rechtes Feuer.

Ich sah nicht, dass sich die Flammen bewegten oder tanzten. Da unten existierten rotglühende Säulen, wie ich sie tausendfach größer von Vulkanausbrüchen her kannte.

»Asmodina!« Grell stachen mir die Stimmen der Todesengel in den Ohren. »Asmodinas Höllenfeuer!«

Sollte die Teufelstochter es tatsächlich geschafft haben, Solo Morasso zu besiegen? Und dies, obwohl er den Bumerang und mein Kreuz bei sich trug?

Das wäre wirklich eine Überraschung gewesen, falls dies eintreffen sollte.

Auch Maddox hatte die Worte gehört. »Asmodina hat noch nicht gewonnen!« brüllte er dagegen. »Noch nicht!«

Er flog rechts neben mir. Ich sah, wie er sich aus den Griffen der Todesengel lösen wollte. Obwohl er Arme und Beine bewegte, ließen die Wesen nicht los. Bis der Befehl erklang.

Der Anführer der Engel hatte gesprochen.

Die vier ließen los.

Maddox schrie, als er in die Tiefe fiel. Vielleicht für eine Sekunde sah ich ihn noch. Er hatte Arme arid Beine ausgebreitet. Der Widerschein des Feuers traf seinen Körper und ließ ihn klar und deutlich erscheinen wie einen Scherenschnitt. Dann verschluckte ihn der dicke

Qualm, der über den Lavasäulen lag.
Wie er aufprallte und ob er dabei verbrannt worden war, konnte ich aus meiner Position nicht erkennen. Es interessierte mich nicht sonderlich, denn ich hatte andere Sorgen. Hoffentlich widerfuhr mir nicht das gleiche Schicksal wie dem Dämonenrichter. Asmodina schien sich auf dem Vormarsch zu befinden, sie würde, wenn alles glatt ging, die große Siegerin sein. Was brauchten sich die Todesengel dann noch mit mir abzuschleppen?
Wir flogen noch tiefer.
Es wurde heißer, weil wir bereits die Ausläufer der abgestrahlten Hitze, erreichten. Roter Schein leuchtete auf unseren Gesichtern. Der dichte Rauch raubte mir den Atem. Nur wenn er von den wirbelnden Flügeln durcheinander gequirlt wurde, konnte ich normal Luftholen.
Das geschah leider zu selten.
Als ich wieder einmal freie Sicht bekam und nach rechts blickte, loderten drei neue Lavasäulen auf. Sie sprangen buchstäblich aus dem alten Vulkanboden, und ich erkannte plötzlich die sich zurückziehenden Gestalten.
Solo Morasso, Lupina, Lady X und Vampiro-del-mar. Tokata und Marvin Mondo waren nicht zu sehen. Xorron ebenfalls nicht. Ihn entdeckte ich allerdings nicht weit von Asmodina entfernt, die inmitten der Lavahölle stand, ihre Arme hochgerissen hatte und so einen großen Triumph erlebte.
Xorron spazierte durch die Lavasäulen, als wären sie überhaupt nicht vorhanden. Sein Körper war geschützt, die helle Haut zeigte sich widerstandsfähig.
Dr. Tod und die anderen waren eingeschlossen. Sie saßen in der Falle.
Unwahrscheinlich. Das hatte ich noch nie so deutlich gesehen. Sie hatten Asmodina unterschätzt.
Wieder einmal…
»Sie verbrennen!« schrien die Todesengel über mir. »Sie werden verbrennen!«
Jubelschreie. Ich merkte, wie sie die Griffe lockerten. Zudem wurde es dunkler, weil wir über die meisten Säulen hinweg geflogen waren und uns jetzt in Asmodinas Rücken befanden.
Ich dachte wieder an Maddox. Ihn hatten sie einfach hinuntergeschleudert. Mir sollte das gleiche nicht passieren. Ich wollte nicht in den Flammen verbrennen.
Mit einem heftigen Ruck bekam ich den rechten Arm frei. Sofort riss ich meine Beretta hervor und kippte auch nach rechts weg, wobei ich nur noch an einem Arm und den beiden Beinen festgehalten wurde. Eine verdammt miese Lage, doch durch meine Aktion hatte ich einen Vorteil herausgeschunden.

Wir waren tiefer gesackt und fielen noch, weil die Todesengel erst nachgreifen mussten.

Mit einem Schuss machte ich ihnen einen Strich durch die Rechnung.

Mir war es jetzt egal, was geschah, ich wollte nur weg aus dieser bescheidenen Lage.

Die Kugel zerstörte ein Gesicht. Der Todesengel wurde noch einmal in die Höhe gedrückt und fiel danach wie ein Stein nach unten.

Die drei, die mich noch festhielten, waren von meiner letzten Aktion so überrascht worden, dass sie gar nicht mehr an ihre eigentliche Aufgabe dachten.

Ich konnte mich befreien.

Wie hoch war der Abstand?

Acht Yards? Oder nur fünf?

Ich fiel.

Dabei schrie ich, denn der Boden kam rasend schnell auf mich zu. In den Sekundenbruchteilen des Falls rechnete ich außerdem damit, durch Pfeile getroffen zu werden und…

Der Aufschlag.

Meine Gedankenkette wurde brutal zerrissen. Jetzt hatte ich nur noch Angst, mit gebrochenen Knochen liegen zubleiben. Zum Glück fiel ich nicht auf den Kopf und auch nicht auf den Rücken. Mit den Füßen kam ich zuerst auf. Die Flug- und Fliehkraft schleuderte mich weit nach vorn, so dass ich mich nicht auf den Beinen halten konnte und mich überschlug.

Das Gestein war heiß.

Es kam mir vor wie zahlreiche kleine Messer, die meine Kleidung aufschlitzten, in die Haut bissen und Wunden hinterließen.

Ich überrollte mich, hörte Schreie, etwas zischte neben mir zu Boden.

Meine Schulter bekam einen Schlag, mein Knie ebenfalls, und auch durch die Haare fuhr ein Gegenstand, der dicht vor mir auf das Gestein klirrte.

Ein Pfeil.

Auch andere Pfeile waren abgeschossen worden, hatten mich jedoch verfehlt.

Endlich kam ich zur Ruhe.

Ausruhen? Nein, dass war nicht drin. Ich schnellte sofort zur Seite, schaute dorthin, wo Asmodina stand und sah, wie die Lavasäulen ineinander sanken.

In diesen Augenblicken saß ich wie auf dem Präsentierteller, und vielleicht hätten mich die Pfeile auch durchbohrt, wenn Asmodina nicht ihre Dienerinnen zusammengerufen hätte.

Die Lage hatte sich urplötzlich verändert. Wodurch und wieso, dass wusste ich nicht, dafür sah ich etwas anderes, das in meiner Nähe lag.

Das silberne Kreuz!

Zuerst konnte ich es nicht glauben. Als ich jedoch den schwachen Schein erkannte, der sich um das Kreuz gelegt hatte, da war mir klar, das echte vor mir zu sehen.

Ich unterdrückte mühsam einen Jubelschrei, stieß mich ab und hechtete auf das Kruzifix zu.

Mit beiden Händen umpackte ich es, spürte plötzlich Wasser im Gesicht, hörte um mich herum das Prasseln von Regen, und im nächsten Moment geschah etwas, was ich noch nie in meinem Leben erlebt hatte.

Mein Kreuz offenbarte mir einen Teil seiner Geheimnisse…

***

Die Pranke hieb so stark auf Solo Morassos Schulter, dass dieser zusammenzuckte und herumfuhr.

Er schaute in Lupinas Gesicht.

Bisher hatte sich die Königin der Wölfe, wie sie sich selbst immer nannte, aus allem herausgehalten, nun aber musste sie eingreifen. Wenn Solo Morasso verlor und niederging, dann war das auch ihr Untergang.

»Was ist los, verdammt?« schrie Dr. Tod.

»Wir müssen weg!«

Morasso kreischte auf. »Das weiß ich selbst. Kannst du mir einen Ausweg nennen?«

»Ja.«

»Was?«

»Nimm den Würfel! Der Würfel des Unheils muss das verdammte Feuer löschen. Er gehört dir. Du kannst ihm deinen Willen aufzwingen, du kannst ihn manipulieren. Mach es!«

Das war die Lösung! Dr. Tod schalt sich einen Narren, dass er nicht selbst darauf gekommen war. Er hatte jedoch zu sehr an den Bumerang und das Kreuz gedacht, den Würfel hatte er dabei völlig vergessen.

Es wurde wirklich Zeit. Noch weiteres Zögern von ein oder zwei Sekunden konnte ihn das Leben kosten.

Der Würfel war unter seiner Kleidung versteckt. Während er noch einen Schritt zurückging und dabei Xorron an sich vorbei ließ, holte er ihn hervor.

Mit beiden Händen hielt er ihn fest. Er starrte gleichzeitig auf ihn und auf die Flammen, die vor ihm tanzten. Schattenhaft glaubte er die Gestalt der Teufelstochter zu erkennen, zumindest hörte er ihr siegessicheres Schreien.

Solo Morasso vergaß das Chaos um sich herum. Er konzentrierte sich voll auf den Würfel und damit seine neue Aufgabe. Mit seiner Hilfe konnte er nicht nur den Todesnebel entstehen lassen, sondern auch

Manipulationen an der Natur oder der Materie durchführen. Er konnte demnach so stark sein wie Asmodina.

Sie hatte ihn mit Feuer bekämpft.

Und wer war der große Gegner des Feuers?

Das Wasser!

Dr. Tod konzentrierte sich wie selten in seinem dämonischen Leben.

Er dachte an den alles auslöschenden Regen, der vom Himmel stürzen und das Feuer löschen sollte.

Er merkte, wie der Würfel unter seinen Händen anfing zu zittern. Wie er erbebte, als seine Gedanken eins mit dem Würfel des Unheils wurden, der für ihn zum Lebensretter werden sollte.

Und es geschah!

Urplötzlich öffnete der Himmel seine Schleusen. Himmel war paradox in diesem Fall, aber Dr. Tod dachte wirklich so in diesen alles entscheidenden Augenblicken.

Wasser stürzte hervor.

Riesige Mengen. Sie knallten förmlich auf die wie ein trockener Schwamm wirkende Erde, wurden aufgesaugt, und es entstanden gewaltige Wolken aus grauweißem Dampf.

Die Lavasäulen wurden gelöscht. Das Wasser war stärker als ihre mörderische Kraft.

Dr. Tod lachte. Er schaute auf den Würfel, der ihm das Leben und seine dämonische Existenz gerettet hatte.

Die glühenden Lavasäulen vergingen.

Asmodina auch?

Sie war geschockt, das konnte Dr. Tod genau erkennen. Von ihrer Überheblichkeit war so gut wie nichts mehr zurückgeblieben, denn mit diesem Widerstand hätte sie nie gerechnet.

Und Solo Morasso bekam Oberwasser. Seine Überraschung hatte er verdaut. Es war ihm, als hätte eine unbekannte Kraft neues Leben in ihn eingehaucht. Er schien regelrecht zu wachsen, und sein Gesicht verzerrte sich zu einem harten Grinsen.

»Feuer und Wasser!« flüsterte er. »Der alte Gegensatz. Wasser löscht Feuer. Du bist das Feuer, ich das Wasser, und ich werde dich auslöschen!«

Der Regen hatte aufgehört, sobald Dr. Tod seine Gedanken nicht mehr auf ihn und den Würfel konzentrierte. Nur noch dicke, weiße Dampfwolken lagen über dem rauen Gestein, die träge einher wallten und die Todfeinde wie mit langen, gierigen Händen umschlossen.

Der Würfel in Morassos Händen hatte sich überhaupt nicht verändert.

Er zeigte nach wie vor seine blauweiße Farbe, ein wenig milchig und mit Schlieren versehen.

»Was du auch versuchst, Asmodina. Ich bin stärker und mächtiger als du. Dabei brauche ich das Kreuz nicht einmal. Ich kann dich auch

ohne vernichten…«

Asmodina gab keine Antwort. Dafür hatte sie etwas vernommen. Ein bekanntes Rauschen über ihrem Kopf.

Die Todesengel kamen. Sie hatte bemerkt, in welch einer Lage sich die Teufelstochter befand. Und nun wollten sie eingreifen, um Asmodina zur Seite zu stehen.

Auch Dr. Tod sah sie.

Über Asmodina flogen sie hinweg, und schon schossen sie die ersten Pfeile ab.

Morasso lachte nur. Der Zufall wollte es, dass einer der Pfeile genau die Würfelfläche traf. Es gab ein schmatzendes Geräusch, der Pfeil drang ein winziges Stück ein und verging im nächsten Moment.

Es wurde zu einer dicken, sirupartigen Flüssigkeit, die tropfenweise zu Boden fiel.

Andere Pfeile wischten an Morasso vorbei. Xorron wurde aufs Korn genommen, es klang blechern, wenn die Pfeile gegen seinen Körper prallten und ihm nichts taten.

Die Todesengel griffen jetzt konzentriert an. Asmodina hatte sie ins Gefecht geschickt. Ihre scharfen Befehle blieben nicht ungehört, so dass die unheimlichen Todesboten sich wie Geier auf das Aas stürzten.

Darauf hatten die Mitglieder der Mordliga gewartet. Während Solo Morasso leicht in die Knie ging und dabei unbeobachtet blieb gelang es Xorron, einen der Todesengel zu packen.

Plötzlich zappelte das Wesen zwischen seinen Klauen. Und dann riss Xorron es auseinander.

Kein Schrei gellte aus dem Mund des dämonischen Wesens. Wie Abfall schleuderte Xorron es weg.

Vampiro-del-mar stellte sich ebenfalls. Auch ihm taten die abgeschossenen Pfeile nichts. Mit seiner breiten mächtigen Brust fing es sie auf, und aus seinem Maul drang ein kehliges Lachen. Gleich drei Pfeile auf einmal zog er aus seiner Brust. Er zerbrach sie.

Neben sich hörte er das wilde Geifern, von Lady X. Die Scott kämpfte ebenfalls erbittert. Aus ihrem Rücken schauten die Schäfte von vier Pfeilen. Trotzdem war sie nicht gehandicapt. Diese Treffer überstand sie, denn die Pfeile bestanden nicht aus geweihtem Silber, und die Gegenmagie der Mordliga-Mitglieder war so stark, dass sie die andere Magie kompensierten.

Wie eine Furie kämpfte Lady X.

Ein fliegendes Wesen gab nicht acht. Lady X schnellte hoch und bekam es zu packen. Mit mörderischer Kraft riss sie den Todesengel zu Boden und zog ihn dorthin, wo ihr »Bräutigam« lag.

Die Maschinenpistole!

Sie ließ den Todesengel los, um die Waffe zu packen. Bevor Asmodinas Diener noch auf die Füße kommen konnte, hatte Lady X

schon abgedrückt. Das trockene Belfern der Waffe übertönte die Kampfschreie und das Sirren der Pfeile.

Der Todesengel brach zusammen und konnte sich auch nicht mehr erheben, weil die Kugelgarbe seine Flügel zerstört hatte.

Wild lachte Lady X auf.

Lupina kämpfte ebenfalls. Mit ihren Pranken schlug sie tiefe Wunden in die Körper der dämonischen Wesen. Aus den Wunden strömte dunkles Blut, das einen grünen Schimmer hatte.

Asmodina merkte, dass die Mordliga, obwohl dezimiert, doch noch eine Macht darstellte, und sie bekam mit, wie ihre Todesengel immer weniger wurden.

Aber sie gaben nicht auf. Jedes mal wenn sie zurückgeschmettert worden waren, formierten sie sich neu.

Nur noch fünf waren es.

Dicht über dem Boden trafen sie sich.

Und in diesen Pulk hinein warf sich Xorron. Er hatte jetzt sein Maul aufgerissen. Aus der viereckigen Öffnung schauten Zähne wie Eisenstifte. Wie ein reinigendes Gewitter kam er über die Todesengel und ließ ihnen kaum eine Chance.

Diejenigen, die es trotzdem schafften, es waren nur zwei, packten sich Vampiro-del-mar. Er hieb seine beiden Eckzähne in ihre Körper, um das Blut auszutrinken, fuhr jedoch mit einer wütenden Bewegung zurück, denn Dämonenblut wollte er nicht, sondern nur das von Menschen. Weil er trotzdem einen Erfolg verzeichnen wollte, riss er die Köcher mit den Pfeilen von den Rückseiten der Todesengels und zerstörte sie mit einer nahezu unheimlichen Wut. Auch die Bögen brach er auseinander, ebenso wie die Flügel.

Die Todesengel, so gefährlich sie auch waren, hatten gegen die Mitglieder der Mordliga keine Chance. Nicht umsonst hatte sich Solo Morasso diese Elite zugelegt, sie räumte unter Asmodinas Dienern schrecklich auf.

Das Blatt wendete sich. Die Teufelstochter befand sich plötzlich auf der Verliererstraße. Sie wusste es bestimmt, und Solo Morasso ebenfalls.

Er freute sich diebisch über die zerstörerischen Aktivitäten seiner Mordliga und hielt sich selbst zurück. Bewusst griff er nicht in den Kampf ein, er war gewissermaßen nur eine Randerscheinung. Dr. Tods großes Ziel hieß nach wie vor die Erringung der absoluten Macht. Weg mit Asmodina. Um dieses Ziel zu erreichen, setzte er die Mordliga ein, damit sie ihm den Weg ebnete.

Er hatte sich zu Boden geworfen und in einem kleinen Lavatrichter Deckung gefunden. Dort verschmolz er fast mit dem Boden und hatte nur Augen für Asmodina.

Die Teufelstochter schaute dem Kampf ebenfalls zu. Sie war erregt,

denn sie merkte, dass ihre Todesengel an einer Niederlage nicht vorbeikamen. Die kurze Freude, als sie die Lavasäulen befehligt hatte, war einer Depression gewichen. Asmodina wusste wirklich nicht, wie sie ihre Kräfte noch einsetzen sollte. Morasso besaß den Würfel. Das war sehr schlimm, denn er konnte durch seine geheimnisvollen Kräfte die Materie beeinflussen. Wieso das möglich war und woher der Würfel stammte, das war Asmodina nicht bekannt. Auf jeden Fall befand er sich in den falschen Händen, sie wollte ihn besitzen.

Ein verzweifelter Plan wurde in ihrem Hirn geboren. Es musste doch möglich sein, Solo Morasso zu überwältigen. Noch war Zeit, denn seine Helfer wurden von ihren Todesengeln beschäftigt.

Doch sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Solo Morasso nutzte eiskalt seine Chance. Er ahnte, was im Schädel der Teufelstochter vorging, und sie sollte keinen Ausweg mehr aus dieser Situation finden.

Einmal musste Schluss sein.

In seinem Rücken vernahm Solo Morasso die Kampfgeräusche. Er hörte die harten Schläge, das böse Grunzen von Vampiro-del-mar und das Kreischen der Lady X.

Jetzt wollte er die Chance ergreifen!

Die Finger seiner rechten Hand umklammerten den Bumerang.

Obwohl Dr. Tod ein Mensch-Dämon war, spürte auch er etwas von der Nervosität. Er stand dicht vor dem Ziel. Wochen und Monate hatte er davon geträumt.

Behutsam kroch er aus der Mulde. Er hütete sich, eine schnelle Bewegung zu machen und hielt den rechten Arm hinter sich versteckt.

So konnte die Teufelstochter den Bumerang nicht sehen.

Als er kniete, da drehte Asmodina ein wenig den Kopf und schaute ihm direkt ins Gesicht.

Eine Sekunde lang fraßen sich ihre Blicke ineinander. Die Zeitspanne war ungemein kurz, doch reichte sie der Teufelstochter aus, um erkennen zu können, dass Morasso alles auf eine Karte setzen wollte.

Das tat er auch.

Bevor Asmodina irgend etwas unternehmen konnte, da schwang er seinen Arm zurück, holte weit, weit aus und schleuderte den silbernen Bumerang.

»Stirb endlich!« brüllte er und ließ die Waffe los…

***

In der Wohnung des Geisterjägers John Sinclair, saßen mehrere Personen und waren deprimiert.

Kara, Shao, Myxin, Suko und Tanith, die Wahrsagerin, wussten sich keinen Rat mehr. Sie hatten alles versucht, mit John Sinclair Kontakt aufzunehmen, vergeblich.

Und dabei spielte der Kelch des Feuers eine Rolle. Er war praktisch ein Bindeglied zwischen den Dimensionen. Als Suko seinen Partner John Sinclair in der Tiefgarage von dem Kugeldämon erlöst hatte und auch mitbekam, dass man Johns Kreuz ausgetauscht hatte, suchten sie natürlich nach einer Lösung.

John war ziemlich deprimiert gewesen. Er hatte allein bleiben wollen, was von Suko respektiert worden war. Gleichzeitig führte in Paris die Wahrsagerin und Hellseherin Tanith mit dem Medium Lucille eine Sitzung durch. Lucilles Geist konnte, wenn die Konstellationen günstig standen, andere Dimensionen durchwandern.

Und als auch Tanith ermordet werden sollte, trafen Myxin und Kara ein. Sie ließen den Todesengeln keine Chance und vernichteten sie. Im Laufe des Gesprächs stellte sich dann heraus, dass die geheimnisvolle Kugel der Wahrsagerin zu einem Kelch gehörte. Dem Kelch des Feuers und dass die Kugel ein Erbstück des großen Sehers Nostradamus gewesen sein soll.

Für Myxin und Kara stand die Verbindung fest. Sie mussten nach London und John Sinclair warnen. Gemeinsam mit Tanith und der Kugel vollführten sie eine magische Reise, erschienen in John Sinclairs Wohnung und fanden einen verzweifelten Suko vor, der seinen Freund John Sinclair suchte.

Durch Gespräche entwirrten sich langsam die Fäden. Die Anwesenden beschlossen, eine Beschwörung durchzuführen. Die Kugel wurde in die Öffnung des Kelchs gesetzt, und die Astrologin Tanith versuchte, den Geist des großen Nostradamus anzurufen.

Es war ein verzweifeltes Experiment, noch einmal alles zu wagen. Sie wollten endlich wissen, wo der Geisterjäger John Sinclair verschollen war. Nostradamus sollte es ihnen sagen.

Der Seher erschien nicht.

Dafür tauchte der Geist der verstorbenen Lucille auf. Auch er konnte auf Befragen keine genaue Antwort geben, aber der Name Nostradamus fiel. Mehr konnte Lucille auch nicht sagen, denn ihr Geist wurde abberufen. Er durfte auf dem Weg ins Jenseits nicht mehr zögern.

Und an diesem Abend klappte es. Ihr Geist löste sich und geriet in eine Dimension, die von der Teufelstochter beherrscht wurde. Gleichzeitig sah Tanith in ihrer geheimnisvollen roten Kugel das, was Lucilles Geist ihr wiedergab. Die Eindrücke, die er empfing, wurden in der Kugel optisch dargestellt.

Dort war ein Mann zu sehen, der das Reich des Teufels durchquerte und das Tor zur Hölle aufstieß.

Dieser Mann war John Sinclair.

Aber auch er wurde durch diesen magischen Kontakt berührt. Der Kelch des Feuers »meldete« sich. John Sinclair hatte ihn vor Jahren

aus einem Kloster geholt, und der geheimnisvolle Kelch begann an seinen Seiten, die mit Diamanten und seltsamen Schriftzeichen bestückt waren, zu leben.

Er flammte eine regelrechte Magie ab.

Und diese Magie traf auch den Geisterjäger. Sie packte ihn regelrecht und schleuderte ihn in eine andere Dimension, wo das eintrat, was auch Tanith vorausgesehen hatte. John Sinclair stieß das Tor zur Hölle auf und verschwand in dieser schrecklichen Dimension, die schon seit Urzeiten von den Menschen als das absolut Böse bezeichnet wurde.

Und noch jemand empfing die Gedanken des Mediums.

Kaya die Schöne aus dem Totenreich. Sie ging mit Myxin, dem Magier, ihren eigenen Weg. Beide befanden sich auf der Suche nach längst vergessenen Resten des uralten Kontinents Atlantis und konnte dämonische Strömungen empfangen. Die sehr sensitiv veranlagte Kara merkte, dass sich jemand in Gefahr befand.

Und zwar das Medium Lucille.

Das allerdings hatte auch Asmodina längst festgestellt. Sie stufte Lucille als einen Störfaktor ein und schickte zwei ihrer Todesengel, um die Sache zu bereinigen.

Die Todesengel erfüllten ihren Auftrag zur Hälfte.

Lucille starb unter den Pfeilen. Jetzt war guter Rat teuer. Der Kelch und die Kugel, die Bilder aus der Jenseitswelt gezeigt hatten, meldeten sich nicht mehr, so dass die Freunde glaubten, nun völlig hilflos zu sein.

Die Magie war erschöpft. Sie hatten mehrere Versuche unternommen, und Kara hatte zuvor sogar für einen kurzen Moment gedanklichen Kontakt zu dem Geisterjäger gehabt, helfen konnte sie ihm leider nicht.

Die anderen Kräfte waren einfach zu stark.

»Was machen wir jetzt?« fragte Shao.

Achselzucken.

Suko schaute auf die Uhr. Es war längst Mitternacht. Draußen schlief langsam der Verkehr ein. Hier oben in der Wohnung summte die Heizung, im Haus war es still geworden.

»Ich meine ja noch immer, dass der Kelch uns Auskunft geben müsste«, murmelte Tanith. Sie war eine dunkelhaarige Frau. Nicht mehr ganz jung, vierzig Jahre zählte sie sicherlich, wirkte noch immer gepflegt und jugendlich. Die Fingernägel zeigten eine grüne Farbe.

Tanith liebte es, sich extravagant zu kleiden und auch aufzutreten.

Die anderen gaben ihr recht. Nur wusste keiner, wie man dem Kelch des Feuers sein Geheimnis entlocken konnte.

»Was ist denn mit den Zeichen?« fragte Shao, »kann die denn niemand enträtseln?«

Eine gute Frage. Sie war auch mehrmals gestellt worden. Die

Anwesenden schauten sich an. Suko hatte die Vermutung geäußert, dass es germanische Runen waren, doch dem wollten die anderen nicht zustimmen. Als er dies noch einmal betonte, schüttelte vor allen Dingen Kara den Kopf. »Nein, das sind keine Runen, es muss wirklich eine alte christliche Sprache sein.«

»Die könnte man doch entziffern«, rief Shao.

»Wie?«

»Ja, wer kennt sich darin aus?« stöhnte Suko. »Ich bin leider nicht so firm, als dass…«

»Hat John denn nicht alte Bücher?«

Shao fragte dies und plötzlich saßen die anderen steif auf ihren Sesseln.

»Was ist?« Die Chinesin lächelte etwas verlegen. »Habe ich was Falsches gesagt?«

»Nein« erwiderte Suko. »Das ist genau richtig. Warum sind wir nicht früher darauf gekommen?« Er schlug sich nachträglich noch gegen die Stirn.

»Hat Monsieur Sinclair wirklich diese Unterlagen?« erkundigte sich die Astrologin.

»Klar.« Suko stand auf. Er drehte sich und deutete auf einen Schrank, der aus einem Unter und Oberteil bestand. Der obere Teil besaß zwei Türen, die einen Glaseinsatz aufwiesen. Hinter den Scheiben sah man die Rücken zahlreicher Bücher. Die Werke standen dicht an dicht. Da passte kein Papierschnipsel mehr zwischen.

Suko stand auf. »Dieser Schrank ist gefüllt, mit Literatur«, sagte er, »da werden wir vielleicht etwas finden.« Er schaute die Freunde auffordernd an, und sie verstanden.

Gemeinsam machten sie sich daran, die Bücher zu durchstöbern. Zum Glück wusste jeder, um was es ging. Man arbeitete sehr konzentriert und ließ die Werke weg, die sich mit anderen Themen und magischen Spielarten beschäftigten.

Zurück blieben die Bücher, deren Inhalte sich mit den alten, christlichen Religionen befassten. Es waren sechs Wälzer. Wenn man je von schwerer Literatur sprechen konnte, dann traf das auf diese Bücher zu. Sie hatten ihr Gewicht, und sie wurden gemeinsam zum Tisch getragen, wo die Freunde sich niederließen und die Bücher durchblätterten. Wenn sie die Werke Seite für Seite durchgingen, hätte es sicherlich Stunden gedauert, bis sie vielleicht mal fündig geworden wären. So beschränkten sie sich auf Stichworte.

Man suchte den Begriff Kelch heraus. Er fand sich in jedem Buch, und so verglichen die Freunde die einzelnen Beschreibungen und Abbildungen.

Die erste Enttäuschung kam. Von den Abbildungen zeigte keine genau den Kelch des Feuers. Sie hatten den Kelch aus dem Schrank

genommen und auf den Tisch gestellt. Kara schaute auch nach alten Schriften. Sie besaß das Buch, das sich mit Weissagungen beschäftigte.

Die großen Propheten waren zitiert worden, und nicht nur die der christlichen Religion, sondern auch andere, auf deren Worte sich der Glaube der Sekten aufbaute.

Eine halbe Stunde verging. Nur das Atmen war zu hören, und ab und zu ein Rascheln, wenn jemand eine Seite umblätterte.

Plötzlich stieß Kara einen lauten Ruf aus. »Ich hab's!«

»Was?« rief Suko. Wie auch die anderen ließ er sein Buch sinken und legte es zu Boden, damit Kara Platz hatte, ihren Wälzer aufgeschlagen auf den Tisch zu legen.

Gespannt beugten sich alle darüber.

»Seht die Zeichen!« flüsterte sie. »Ich meine die Schrift. Die einzelnen Buchstaben sind mit denen identisch, die ich hier in diesem Buch gefunden habe.«

Sie schauten genau hin.

Tanith nickte. »Ja«, bestätigte sie, »das stimmt.«

Auch die anderen nickten.

»Kannst du sie vorlesen?« fragte Myxin, der kleine Magier.

»Sicher, hier ist auch die Übersetzung.« Kara fuhr mit dem Zeigefinger, die Seite von oben nach unten entlang und stoppte am unteren Rand der Buchseite, wo die Erklärung allgemeinverständlich gegeben war.

»Dann lies vor«, flüsterte Shao.

Kara sprach mit leiser, aber dennoch verständlicher Stimme. Sie sagte folgende Worte: »Und nun wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Vertraue dem Geist, der dich leitet, Gutes zu tun, ja, rechtschaffen zu handeln, demütig zu wandeln, gerecht zu urteilen. Und dann, oder dadurch, wirst du all dies wissen, was du dir wünscht, die zu den Dingen der Gerechtigkeit gehören, sofern du das große Vertrauen in die Sache des Guten hast.«

Sie schwieg und schaute ihre Freunde an.

»Das war alles?« fragte Suko.

»Ja.«

»Es klang nach einer Offenbarung«, meinte Tanith. Kara nickte. »Das wird es wohl gewesen sein. Nur - wer hat diese Offenbarung von sich gegeben?«

»Steht das nicht dabei?« wollte Shao wissen.

»Nein.«

»Es hört sich sehr prophetisch an«, sagte Suko. »Könnte das unter Umständen Nostradamus gewesen sein?«

Tanith hob die Schultern. »Möglich ist es. Wer kann das alles wissen? Auch ich kenne Nostradamus nicht so gut, dass ich jeden Spruch von ihm auswendig weiß.«

»Die Teufelsmönche kann man nicht mehr fragen«, murmelte Suko.
»Durch den Kelch hat John sie vernichtet. Und er hat sich den Kelch aus einer alten Kapelle geholt. Der Kelch des Feuers strahlt tatsächlich wie Feuer, wenn man ihn aktiviert.« Suko schaute Tanith an. »Sollen wir es noch einmal versuchen?«
»Was?«
»Ja, ich möchte, dass Sie eine letzte Beschwörung vornehmen und dann die Worte sprechen, die auf dem Kelch auch zu lesen sind. Vielleicht gelingt es uns dann, das Geheimnis zu lösen. Diese Worte könnten die Kugel aktivieren, damit sie uns den Weg zu John Sinclair zeigt. Verstehen Sie?« Tanith blickte die anderen an. Nirgendwo erntete sie Widerspruch. Auch sie waren davon überzeugt, dass es die letzte Chance war, noch etwas in die Wege zu leiten.
Die Wahrsagerin nickte. »Nun gut«, sagte sie. »Wenn Sie meinen, werde ich es noch einmal versuchen.«
»Danke«, erwiderte Suko schlicht. Er wusste, was die Astrologin da auf sich nahm. Sie hatte schließlich schon zwei Beschwörungen hinter sich. Eigentlich war es unverantwortlich, sie noch einmal darum zu bitten, doch diesmal besaßen sie eine Chance, weiterzukommen und etwas zu erfahren.
»Kann ich zuvor noch zu trinken haben?« fragte Tanith.
Shao stand auf. »Ich hole Ihnen ein Glas.«
Als sie verschwunden war, setzte sich Tanith entspannt hin. Sie schloss die Augen zur Hälfte und konzentrierte sich. Niemand sprach sie jetzt an. Jeder wusste, wie hart die nächsten Minuten werden würden, wenn sie den Versuch unternahm.
Mehrere Stunden saßen sie jetzt beisammen. Und endlich war es ihnen gelungen, einen Teilerfolg zu erzielen. Würde er sich zu einem vollen Erfolg entwickeln?
Keiner wusste es mit Sicherheit zu sagen, doch jeder hoffte es. Diese Hoffnung war das einzige Gefühl, das alle Anwesenden beseelt hatte.
Shao brachte ein Glas mit Orangensaft.
Tanith trank es leer. Sie stellte es zur Seite und bat darum, das Licht auszuschalten. Nur eine Kerze sollte brennen, damit sie die Worte aus dem Buch ablesen konnte.
Nach einer halben Minute war es soweit. Die Astrologin und Wahrsagerin konnte beginnen.
Wieder beugte sie sich vor, und abermals umfassten ihre langen Finger die geheimnisvolle Kugel. Diesmal konzentrierte sie sich nicht nur gedanklich, sondern schaute nach links, wo aufgeschlagen das Buch lag, in dem die geheimnisvollen Worte standen.
Niemand sprach.
Konzentration!
Tanith wollte ihr bestes geben. Sie merkte bereits, wie sich die Kugel

erwärmte. Ein Kribbeln lief durch ihre Hände, aber noch hielt sie sich zurück.

Dann sprach sie die allgemeinen Worte aus. Abermals rief sie Nostradamus an und verband diesen Namen mit dem des Geisterjägers John Sinclair.

Der Kelch begann sich zu verfärben. Aus dem Gold wurde ein tiefes Rot, so dass er dem Namen Kelch des Feuers gerecht wurde. Seine Farbe wirkte wie die der Flammen, und es musste einfach etwas geschehen.

Plötzlich holte Tanith tief Atem. Ihr Blick verschleierte. Er richtete sich in unendliche Fernen, und im nächsten Augenblick begann sie zu sprechen.

Dabei blickte sie kaum auf das Buch. Die Worte, die dort standen, drangen flüssig über ihre Lippen. Es hatte den Anschein, als wären sie nur für sie geschrieben worden.

Sie sprach leise und sehr deutlich. Jeder konnte das Wort hören, und sie rief die geheimnisvollen Mächte und Kräfte einer anderen Welt damit an.

»… sofern du das große Vertrauen in die Sache des Guten hast…«

Der letzte Satz! Er verklang wie ein leises Echo. Hatte die Beschwörung und Anrufung etwas genutzt?

Ja!

Der Kelch reagierte!

Urplötzlich glühte er auf. Mit ihm die Kugel. Und aus ihr scholl eine glühende Aura, rotsilbern, ein Gesicht erschien und die Gestalt eines Menschen.

Geisterhaft schwebte sie innerhalb des Scheins.

»John Sinclair!« schrie Shao.

»Und er hat das Kreuz!« flüsterte Suko…

***

Ich hatte es wieder!

Mein Kreuz, das mir als dem Sohn des Lichts gehörte. Ich spürte seine Wärme und ein kaum erlebtes Gefühl durchströmte mich.

War es die Hoffnung, die Wahrheit der Offenbarung? Ich wusste es nicht, sondern gab mich völlig unter den Schutz meines Kreuzes, der mich wie ein Mantel umgab.

Die Umgebung veränderte sich. Ich merkte, dass ich herausgerissen wurde, dass Kräfte, die stärker als das Böse waren, eine Insel in diesem höllischen Reich geschaffen hatte, um mich, John Sinclair, zu schützen.

Beinahe verzweifelt umklammerte ich mein Kreuz. Ich spürte überhaupt nicht mehr, dass ich einen Körper besaß, sondern war eingekesselt in eine Lichtaura, die über mir in einer unendlichen Farbe

verlief.

Und dann hörte ich Stimmen.

Leicht und singend. Ja, es war Gesang, der meine Ohren traf und ein melodisches Echo hinterließ. Ich riss die Augen weit auf, wollte auch etwas sagen, meine Stimme versagte. Ich war gefangen in einem magischen Bann, und das Kreuz wurde durch eine geheimnisvolle Kraft aktiviert.

Plötzlich sah ich ein Bild. Erst hielt ich es für eine Täuschung, weil es mir zu wenig real erschien. Denn der Kelch des Feuers stand vor meinen Augen. Er glühte in einer Pracht, wie ich sie nur einmal erlebt hatte, als ich gegen die Teufelsmönche kämpfte, und in ihm befand sich eine geheimnisvolle Kugel. Ich sah auch Gesichter, die den Kelch des Feuers umgaben, allerdings konnte ich nicht erkennen, zu wem sie gehörten, weil sie zu sehr im Schatten lagen und nur der Kelch die Lichtquelle darstellte.

Auch die Kugel strahlte. Ihr Licht schien mir sogar noch intensiver zu sein. Dieses Licht, aus Wellen geboren, erreichte mein Gehirn, und aus den Wellen formten sich Gedanken.

Für einen Moment war ich überrascht, Eine Leere überfiel mich, dann jedoch konnte ich die Gedanken verstehen.

Sie sprachen mich direkt an.

Du bist John Sinclair, der Sohn des Lichts. Du hast dich in die Hölle gewagt, um dem Bösen zu trotzen. Du hast Mut besessen, ungeheuren Mut, und deshalb werden wir dich nicht im Stich lassen, obwohl du es nicht schaffen wirst und kannst, die Hölle zu besiegen. Sie ist zu mächtig. Als der Erzengel Michael den aufsässigen Luzifer in die Tiefen der Finsternis verdammte, begann das große Drama. Die Hölle entstand, und sie wird weiterleben bis in alle Ewigkeiten. Damit musst du rechnen, daran musst du dich gewöhnen. Du kannst keinen Sieg erringen, sondern höchstens Teilerfolge…

Diese Stimme nahm mir jeglichen Mut. »Wer bist du?« schrie ich in Gedanken. »Bist du der Seher? Sag mir deinen Namen. Ich bitte dich darum.«

»Nein, ich bin nicht der Seher. Der… Seher ist zu fern, aber ich bin derjenige, dem der Seher die Kraft gegeben hat, in die Zukunft schauen zu können. Mein Name ist Nostradamus.«

Das war eine Überraschung. Im nächsten Moment wurde sie noch größer, denn Nostradamus zeigte sich mir.

Hoch über mir sah ich sein Gesicht. Es war der Geist des Mannes, der im sechzehnten Jahrhundert gelebt und der so große und folgenschwere Prophezeiungen gewagt hatte. Er, der einen Teil der Zukunft kannte, wusste auch über die Hölle Bescheid. Wollte er mir ebenfalls eine Offenbarung zuteil werden lassen? Hatte er seine Offenbarungen durch den Seher bekommen? Wusste dieses Geistwesen

mehr als Nostradamus? Wusste er vielleicht alles?

Der Mathematiker hatte meine Gedanken erraten. »Nein«, hörte ich ihn. »Der Seher weiß auch nicht alles. Es gibt einen, der noch über ihm steht, dessen Geist allmächtig und unfassbar ist…«

Ich erschauderte, denn ich wusste genau, wen er meinte. Ich kam mir auf einmal so unendlich klein und hilflos vor, wie ein Staubkorn im Mahlstrom der Ewigkeit.

»Aber du bist der Sohn des Lichts«, hörte ich ihn wieder. »Du hast das Kreuz und deshalb ein großes Erbe übernommen…«

»Erzähle mir etwas von diesem Erbe. Berichte mir von meinem Kreuz. Woher stammt es genau? Wer hat es geschmiedet?«

»Du wirst es erfahren. Irgendwann einmal. Falls du dann noch lebst. Jetzt ist nicht der rechte Zeitpunkt, dich in die Geheimnisse des Kreuzes einzuweihen. Du wirst es schon erfahren. Stück für Stück, Teil für Teil, aber du musst erst die Voraussetzungen schaffen. Du musst mehr über deine Gegner wissen, denn dein Hauptgegner ist nicht Dr. Tod oder Asmodis, sondern die Hölle!«

»Nein!«

Die Antwort war so bestimmt gegeben worden, dass sie mich regelrecht erschreckte. Mit einemmal geriet mein Weltbild ins Wanken.

Der Teufel, also Asmodis, sollte nicht der Herrscher der Hölle sein?

Nicht der oberste Fürst?

Das konnte ich nicht glauben. Es war schon seit langen Zeiten so.

Immer hatten die Menschen den Teufel als das absolut Böse angesehen.

Nein, Nostradamus lag hier falsch.

Lag er das wirklich?

Wieder vernahm ich seine Stimme.

Sein Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, in seinen Augen schienen Sterne zu blitzen, als er erwiderte. »Ich weiß genau, was jetzt in dir vorgeht, John Sinclair. Aber glaube mir, ich habe recht.«

»Wieso?«

»Ich will es dir sagen, und du musst genau zuhören, denn viel Zeit bleibt nicht mehr. In deiner Nähe bahnen sich Dinge an, die entscheidend für deine Zukunft werden können, deshalb stelle keine Fragen und höre genau zu. Vor unendlich langen Zeiten, als die Erzengel die Träger des Lichts waren, kam es zum großen Kampf zwischen Michael und dem abtrünnigen Luzifer. Dieser Kampf wurde mit Schwertern ausgetragen, und Luzifer, der das Böse verkörperte, verlor. Michael stieß ihn in die Tiefen der Verdammnis, wo er, als der Fürst der Hölle, ein gewaltiges Reich aufbaute. Es ist so groß, dass es sich mit dem Licht durchaus messen kann. Luzifer hatte zwar eine Niederlage erlitten, aber er gab nicht auf. Er sammelte die Bösen, die

Wesen der Dunkelheit, um seinen Thron, und er gab ihnen den Auftrag, für immer und alle Zeiten gegen die Kräfte des Lichts zu kämpfen. Während die Wesen der Finsternis von den Engeln weiterhin verstoßen wurden, nahm Luzifer sie gern auf. Er arbeitete eine regelrechte Hierarchie der Finsternis aus und gab den Wesen Namen. Einige möchte ich dir nennen, und jeder von ihnen ist so mächtig wie Asmodis, denn auch er ist nur ein Teil der Hölle, einer der Unterführer, mehr nicht. Da gibt es Bael, den Herrscher mit den drei Köpfen. Er allein befiehlt über 66 Legionen von Teufeln. Und er kann auch seine Gestalt verändern. Er ist unheimlich stark, kann den Menschen Weisheit und Unsichtbarkeit geben. Ferner existiert Forkas, der den Menschen ebenfalls unsichtbar machen kann. Dann Buer und Marchocias. Auch sie sind Höllenfürsten. Astaroth findet man ebenfalls in diesem Reigen. Auch Eurynome oder Amducias. Zusammen mit Bael und Astaroth bilden sie AEBA, das höllische Quartett, das sich bisher ziemlich im Hintergrund gehalten hat. Es sind nur die Namen einiger Höllenfürsten, die ich dir aufgezählt habe, doch jeder von ihnen besitzt und besaß eine große Macht. Sie wurde ihnen gegeben, noch bevor die Menschen den Erdenball bevölkerten. Und über allem steht Luzifer. Er ist der absolute Kaiser, und er zieht auch die Fäden. Ihn hat noch nie ein Mensch zu Gesicht bekommen, aber er gebietet über zahlreiche Fürsten. Als dann die Menschen die Welt bevölkerten und sich vermehrten, wobei die einzelnen Rassen entstanden, da machten sich die Dämonen und Höllenfürsten auf, um Diener zu bekommen. Sie schafften es tatsächlich, so dass die Menschen zwar mehrere Teufel kannten, in Wirklichkeit aber ein und denselben anbeteten. Sie alle wollten das gleiche. Die, die bei dir leben, John Sinclair, sagen Asmodis. Im Orient wird Bael verehrt, in Japan Emmo-Hoo, und so hat jedes Volk seinen eigenen Teufel. Asmodis ist mit Emmo-Hoo identisch, nur trägt er dort einen anderen Namen, und er sieht auch anders aus. Er hat sich den Menschen anders gezeigt, und deshalb sind auch die Zeichnungen und Überlieferungen der Völker so grundverschieden. Im Prinzip meinen alle das gleiche. Hast du mich verstanden?«

Ich nickte und formulierte in Gedanken die Bejahung, obwohl ich kaum etwas begriffen hatte, denn in diesen Augenblicken wurde ein Weltbild in mir zerstört. Ich hatte bisher den Teufel, Asmodis also, für den obersten Höllenherrscher gehalten, doch das stimmte nicht. Aber nicht nur ich war diesem Irrtum erlegen, sondern auch die anderen Menschen, die einen ähnlichen Glauben vertraten wie ich. Wenn es wirklich so war, und warum sollte ich an den Worten des großen Nostradamus zweifeln, lohnte es sich dann noch, den Kampf gegen das Böse fortzusetzen? Wenn ich schon gegen Dr. Tod und seine Mordliga nicht ankam, die im Vergleich zur Hölle ja nur kleine Fische waren,

dann würde ich gegen die Teufel doch erst recht nichts erreichen.

Diese Gedanken beschäftigten mich nicht nur, die deprimierten mich auch.

Das merkte Nostradamus. »Und doch solltest du nicht aufgeben, John Sinclair. Es hat immer Menschen gegeben, die gegen das Böse kämpften. In allen Zeiten war dies so. Du gehörst dazu, und du bist der Sohn des Lichts. Du hast das Kreuz, und du wirst im Buch der grausamen Träume erwähnt. John, ich beschwöre dich. Gib nicht auf, du bist einer der Stützpunkte auf einer Welt, die Luzifer erobern will. Deshalb schickt er seine Teufel vor, damit sie den Geist der Menschen zerstören. Er will das Chaos, er will die Kriege, und er findet immer wieder neue Diener. Stemme dich dagegen an, du schaffst es, du kannst es, denn du allein bist der Sohn des Lichts, dessen Bedeutung dir irgendwann einmal aufgehen wird. Noch ist es zu früh, aber ich weiß, ich sehe es, dass du die Geheimnisse einmal erfahren wirst. Ich merke, wie unser Kontakt schwächer wird. Das Böse ist stark, sogar sehr stark. Deine Freunde versuchen ebenfalls, mich zu rufen. Denk an den Kelch des Feuers, er ist mein Erbe an die Nachwelt, und er ist inzwischen vollständig. Wir werden über deine Zukunft wachen, auch wenn sie schlimm aussieht, denn die Großen Alten, die Dämonen der Urzeit, sind bereit, wieder aufzuerstehen. Das kann ein Jahr dauern, aber auch zwei. Nimm den Kampf auf, John Sinclair. Lass nicht ab, mache weiter! Du kannst es, denn wenn es einer kann, dann du. Vertraue auf deine Freunde, vertraue auf den, der hinter allem steht und alles erschaffen hat, dann wird die Hölle zwar weiterexistieren, aber keine großen Siege erringen können…«

Es waren die letzten Worte des großen Sehers. Sein Gesicht verblasste, als würde sich Nebel unter den Sonnenstrahlen blitzschnell auflösen.

Ich hielt noch immer den Blick nach oben gerichtet. Wo sich das Gesicht des Nostradamus befunden hatte, sah ich nur noch das helle Licht. Es schien zum Greifen nahe zu sein, war jedoch in Wirklichkeit so weit entfernt, dass unsere Mathematik nicht ausreichte, um alles in Zahlen zu erfassen.

Auf einmal wischten vier Strahlen hoch in diese Unendlichkeit. Mein Kreuz war aktiviert worden. Ich schaute den Strahlen nach und sah dort, wo sie endeten, vier Gesichter.

Nur für einen kurzen Augenblick.

Vier gütige, weise, junge und dennoch erfahrene Gesichter, mit Lippen, die auffordernd lächelten.

Die vier Erzengel.

Und zwischen ihnen entdeckte ich ein Augenpaar, in dem die Weisheit der Ewigkeit stand.

Der Seher schaute mich an…

Vielleicht war die Szene nur für den Bruchteil einer Sekunde zu erkennen, aber sie sagte mir alles. Sie gab mir Mut, ich fühlte mich bestätigt und holte tief Atem.

Ja, ich würde weitermachen.

Ja, ich wollte meine Kraft einsetzen.

Ja, ich ließ mich nicht von den Kräften der Hölle unterkriegen. Nicht von einem Asmodis und weder von Asmodina noch von Dr. Tod. Ich wollte kämpfen.

Und ich sprach die Worte aus, obwohl ich die Gesichter und das Augenpaar nicht mehr sah.

Wie ein Schwur klangen meine Worte. Ein Schwur, den ich unbedingt erfüllen wollte.

Im gleichen Augenblick brach der Kontakt ab. Das Licht verschwand, und ich befand mich in der Realität wieder.

Das hieß, in einer der Höllen!

Sofort war ich voll da und stellte erst jetzt richtig fest, dass ich am Boden lag.

Rasch kniete ich mich hin.

Ich konnte nicht zeitlich bestimmen, wie lange die Offenbarung gedauert hatte, auf jeden Fall war inzwischen etwas geschehen, mit dem ich nie im Leben gerechnet hatte.

Meine Augen weiteten sich vor Staunen…

***

Dr. Tod hatte wirklich weit ausgeholt. Und er hatte sich auch innerlich auf diesen alles entscheidenden Wurf eingestellt. Trotz der Hektik um ihn herum, trotz des vergangenen Durcheinanders, blieb er cool.

Es musste ihm einfach gelingen, Asmodina zu treffen und zu besiegen.

Sie sollte verschwinden - endgültig und für alle Zeiten.

Obwohl es in dieser Dimension die eigentliche Zeit nicht gab, kam es Solo Morasso vor, als liefe alles verzögert ab, als würde er wirklich eine Zeitlupe erleben.

Sein Arm schwang zurück. Das Gesicht verzerrte sich dabei. Die Augen waren aufgerissen, er schaute auf Asmodina, fixierte sie, zitterte innerlich, sah nur sie und legte alles in den entscheidenden Wurf.

Er musste gelingen!

Wie von selbst öffneten sich seine Finger. Der Bumerang verließ seine rechte Hand und begab sich auf die gefährliche Reise. Er durchschnitt die Luft wie ein Messer, zielte auf Asmodina, fuhr etwas schräg und in Halshöhe auf sie zu und wieder kam Dr. Tod die Szene wie ein Zeitlupenfilm vor.

Die Teufelstochter bewegte sich ebenfalls. Sie zog ihre Schultern hoch und drehte sich nach links weg. Tänzerisch leicht sah das für Dr. Tod aus, und in diesen Sekunden wusste er, dass der Bumerang sein Ziel verfehlen würde.

Die langen, roten Haare schwangen und wippten zur gleichen Zeit, als sich Asmodina in der Bewegung befand, vielleicht spürte sie noch den Hauch der Gefahr, auf jeden Fall wischte der Bumerang an ihr vorbei.

Dr. Tod hatte nicht getroffen! Sein siegessicheres Lächeln zerbrach.

Wut und Hass entstellten sein Gesicht. Umsonst!

Es war alles umsonst!

So lange hatte er auf diesen Moment gewartet, hatte ihn sich immer wieder vorgestellt - und nun…? Er sah das Lachen. Er nahm es nicht wahr, er bemerkte nur, wie sich das Gesicht der Teufelstochter verzog.

Es wurde eine hässliche, triumphierende schwarze Fratze.

Morasso schaute an Asmodina vorbei, sah hinter ihr einen silbrigen Schein, wusste jedoch nicht, was er zu bedeuten hatte und konzentrierte sich wieder auf die Teufelstochter, die jetzt einen Schritt auf ihn zuging.

Da vernahm er das Pfeifen.

Auch Asmodina hatte das Geräusch gehört. Sie wusste anscheinend Bescheid, wollte noch weg, Zu spät.

Der Bumerang kehrte zurück.

Und diesmal traf er.

Es gab einen dumpfen unüberhörbaren Schlag, als er von hinten gegen den Hals der Teufeltochter hieb und mit einem gewaltigen Schlag ihren Kopf vom Rumpf trennte.

Dr. Tod wollte es erst nicht glauben, was er da zu sehen bekam, denn der Bumerang hatte zwar den Kopf vom Körper getrennt, doch der Schädel fiel nicht.

Für eine gewisse Zeitspanne stand er in der Luft, und Morasso konnte die einzelnen Gesichtszüge trotz der Schwärze erkennen. Vor allen Dingen interessierten ihn die Augen. In ihnen spiegelte sich das wider, was die Teufelstochter in den allerletzten Sekunden ihrer Existenz fühlte.

Angst, Verzweiflung, Wahnsinn…

Als letztes, falls sie nicht schon vernichtet war, hörte sie noch das Lachen.

Es war ein grelles, wahnsinniges, markerschütterndes Triumphgelächter, das Dr. Tod ausstieß. Auch die Spannung fiel von ihm ab. Er hob den Bumerang hoch, der nicht in seine geöffnete Hand zurückgeflogen war und lachte.

Vor seinen Füßen lag der Kopf.

Ihr Kopf.

Und soeben kippte der Körper. Steif fiel er nach unten. Neben dem Kopf mit den langen, roten Haaren blieb er liegen. Bewegungslos, tot, vernichtet…

Vor ihm stand der Sieger.

Der hieß Solo Morasso, alias Dr. Tod!

Er konnte es kaum fassen. Noch immer lachte er. Aber sein Lachen war leiser geworden, kichernder, hämisch und böse zur gleichen Zeit.

Da lag sie nun.

Sie, die Teufelstochter!

Vernichtet! Für alle Zeiten. Er hatte den großen Kampf gewonnen. Nie mehr würde sie ihn demütigen können. Nun war er der Meister, der große Fürst.

Seine Schultern strafften sich. Das Gesicht vereiste. In den Augen lag ein kaum zu beschreibender Ausdruck, eine Mischung aus Triumph, Hass und Genugtuung.

Langsam drehte er sich um. Es waren die Bewegungen eines Siegers und eines Despoten zugleich.

Die Mordliga stand hinter ihm.

Xorron, Vampiro-del-mar, Lady X und Lupina. Es fehlte Mr. Mondo.

Er hatte den großen Triumph nicht mehr erleben können und in dieser Dimension sein verbrecherisches Leben gelassen. An ihn verschwendete Morasso keinen Gedanken. Er dachte nur an das Sprichwort: Wo gehobelt wird, da fallen Späne.

So auch hier.

Um etwas Großes zu erreichen, musste man schon Opfer bringen.

»Ich habe es geschafft!« flüsterte Dr. Tod und schaute die Monstren der Reihe nach an. »Ich habe es tatsächlich geschafft, wie ich es euch versprach. Ich bin derjenige, der jetzt die Macht der Teufelstochter übernimmt. Vor mir wird man kuschen und sich ducken, und ich werde dem Spuk, wie versprochen, die Trophäe überreichen. Bring mir den Kopf von Asmodina, hat er gefordert. Er soll ihn haben!«

Die Mitglieder der Mordliga sagten nichts. Vielleicht hatten sie nicht damit gerechnet, dass Morasso es schaffen würde. Auf jeden Fall waren sie überrascht.

Morasso bückte sich und hob den Bumerang auf. Er steckte ihn ein.

Somit hatte er beide Hände frei, Fünf Finger der Rechten krallte er in die rote Haarflut und hob den Kopf an.

»Seht!« schrie er. »Das ist von der großen Teufelstochter übrig geblieben. Ich bin der Sieger. So wie ihr ergeht es jedem, der mir zu nahe kommt und sich mir dabei entgegenstellen will! Holt das Tablett!«

Lady X verschwand.

Dr. Tod aber blieb stehen, drehte den Kopf und schaute ihn an. »Nichts kannst du mir mehr antun, Teufelstochter. Gar nichts. Ich

habe dich besiegt, ich bin der Größte. In mir hast du deinen Meister gefunden. Und auch Asmodis hat dir nicht helfen können!«

Die Scott kam zurück. Sie brachte das Tablett mit einem Tuch.

»Halte das Tablett!« befahl Morasso.

Lady X gehorchte. Die Unterlage lag auf ihren vorgestreckten Armen, und Solo Morasso drapierte den Kopf der Asmodina auf die golden glänzende Fläche.

»So muß es sein!« flüsterte er.

»Und wo ist das Kreuz?« fragte Lady X.

Da zuckte Dr. Tod zusammen. »Ich habe es nicht«, erwiderte er rau.

»Es muß irgendwo liegen.«

»Willst du es suchen?«

»Später. Erst einmal muss ich dem Spuk ihren Kopf bringen. Das habe ich versprochen, und meine Versprechen halte ich ein.« Er kicherte hämisch.

»Sollen wir dich begleiten?«

»Natürlich!«

Die Monstren schlossen sich Solo Morasso an, als er sich in Bewegung setzte. Sie blieben einen Schritt hinter ihm und deckten ihn gegen Gefahren ab.

Asmodina war zwar vernichtet, doch Asmodis lebte weiter. Es war die Frage, ob er den Tod seiner Tochter so ohne weiteres hinnehmen würde.

Das alles interessierte Solo Morasso im Augenblick nicht. Er war voll und ganz damit beschäftigt, seinen großen Triumph auszukosten. Einen Sieger hatte es nur geben können.

Und der Sieger war er!

***

Trotz der ziemlich schlechten Lichtverhältnisse erkannte ich den Körper, der vor mir am Boden lag.

Ein Körper ohne Kopf!

Zuerst wollte ich es nicht glauben, wischte mir über die Augen, doch das Bild blieb. Es war keine Täuschung.

Vor mir lag die geköpfte Asmodina!

Ich stand auf. Meine Beine zitterten, die Knie schienen mit Pudding gefüllt zu sein. Ich stolperte langsam näher. Meine Schuhe stießen gegen im Weg liegende Steine und kleine Erhebungen. Ich achtete nicht darauf, sondern sah nur Asmodina.

Neben ihr blieb ich stehen.

Der Torso rührte sich nicht. Keine Bewegung mehr. Die Teufelstochter war tatsächlich vernichtet worden. Ich senkte den Blick und schaute mir die Schnittstelle an.

Sie war glatt.

So glatt wie eine, die von einem Bumerang hinterlassen worden war.
Da wusste ich, dass Dr. Tod es geschafft hatte. Mit der Waffe, die an sich mir gehörte. Ich hatte damals den Schwarzen Tod auf die gleiche Art und Weise vernichtet. Morasso machte es mir nach.
Das Kreuz hielt ich in der Hand. Noch immer lag ein leichter Schleier darüber. Morasso hatte es vergessen, sicherlich würde er zurückkehren und es suchen..
Sollte er. Diesmal würde er das Kruzifix nicht bekommen, das schwor ich mir.
Ich hielt die Kette fest und ließ das Kreuz nach unten fallen. Es landete auf dem Torso.
Ein Blitzschlag schien den kopflosen Körper zu treffen. Er krümmte sich zusammen, und im nächsten Augenblick schlugen überall kleine Flämmchen hervor.
Asmodinas Körper verbrannte…
Schwarze Asche blieb zurück Mehr nicht. Und das war einmal die mächtige Teufelstochter gewesen, die auch mir viel Ärger bereitet hatte.
Ich konnte es kaum glauben.
Wie hatte ich schon gegen sie gekämpft! In einem zerstörten London, das sie mir als Horror-Illusion geschickt hatte. Oder am Grab in der Hölle, wo für mich der Richtplatz geschaffen worden war, damit Destero, der Dämonenhenker, mich köpfen konnte. Fast in jedem Fall hatte sie ihre Hände im Spiel, ob in der Schädelwelt oder auf der Erde.
Asmodina war immer die treibende Kraft im Hintergrund gewesen. Und jetzt gab es sie nicht mehr.
Aus, vorbei…
Solo Morasso, der ihr eigentlich seine Existenz zu verdanken hatte, war zu ihrem Mörder geworden. In der Dämonenwelt zählte keine Dankbarkeit. Jeder war auf seinen eigenen Vorteil bedacht und auf die Ausweitung seiner schrecklichen Macht. Solo Morasso würde Macht bekommen, das stand fest.
Es drang aus dem Nebel, denn in ihm schwebten auch die Seelen der Verurteilten. Allerdings war dieser nicht so beschaffen wie Morassos Todesnebel. Er löste die Menschen nicht auf, die mit ihm in Berührung kamen, er schuf einfach das Grauen.
Seine Existenz verwirklichte das Böse, machte es spürbar, und nur Schwarzblütler oder Typen wie Dr. Tod konnten sich hier wohl fühlen.

***

»Wir sind da«, sagte Maddox. Er trat zur Seite, damit Morasso an ihm vorbeischauen konnte.
Da saß der Spuk.
Es war genauso, wie Maddox berichtet hatte. Der mächtige Dämon

hockte auf einem Thron aus bleichen Knochen. Niemand wusste zu sagen, ob es die Knochen von Schwarzblütlern oder von Menschen waren. Der Thron besaß eine hohe Rückenlehne, die an ihrem Ende einen Halbbogen aufwies. Auf der höchsten Stelle des Bogens befand sich ein weißlich glänzender Totenschädel.

»Ich bin da!« sagte Solo Morasso und nickte den Monstren der Mordliga zu, damit sie stehen blieben.

»Komm her!« Die Stimme drang aus der Schwärze, die den Thron ausfüllte.

Dr. Tod ging die nächsten Schritte. Den Kopf, hatte er hocherhoben.

Auf seinen Lippen lag das triumphierende Lächeln wie festgefroren.

Das war seine große Stunde. Und die wollte er ebenso auskosten wie den Mord an Asmodina.

Er hatte seinen Blick fest auf die Trophäe gerichtet, die nach wie vor von dem dunklen Tuch verdeckt wurde. Zwei Schritte vor dem Thron des Spuks blieb Morasso stehen.

»Bring mir den Kopf von Asmodina«, sagte Dr. Tod mit dumpfer Stimme. »So hast du es verlangt. Ich habe mein Versprechen gehalten. Hier ist er!«

Morasso hatte die Worte kaum ausgesprochen, als er die linke Hand unter dem Tablett wegnahm und mit spitzen Fingern das Tuch von dem Schädel zog.

Er warf es weg.

Der Kopf lag frei.

Asmodinas Kopf!

Zeit verging. Solo Morasso war erregt. Er hatte einen Kommentar erwartet, vielleicht ein Lob oder Erstaunen, aber der gestaltlose Spuk sagte nichts.

»Was ist?«, fragte Dr. Tod, der es nicht mehr aushielt. »Warum sagst du nichts?«

»Ich wundere mich«, drang es dumpf aus der Schwärze hervor.

»Worüber? Dass ich es geschafft habe?«

»Ja.«

Da lachte Morasso gallig. »Ich hatte es dir versprochen. Und meine Versprechen halte ich.«

»Nicht immer.«

»Wieso?«

»Bei John Sinclair, zum Beispiel.«

»Wer ist schon Sinclair? Ein Nichts, ein Niemand, wenn man ihn mit Asmodina vergleicht. Ich bekomme ihn auch. Und zwar noch heute, denn er befindet sich ebenfalls in dieser Dimension. Ich wollte dir zuvor nur meinen Sieg zeigen.«

»Gib ihn her!«

»Den Kopf?«

»Ja.«

Morasso wunderte sich zwar, aber er tat das, was der Spuk gewünscht hatte. Er ging mit dem Tablett so weit vor, dass der Spuk den Schädel greifen konnte.

Ein dunkler Schatten fiel über den Kopf, der sich plötzlich vom Tablett löste und vor Dr. Tods Augen in der Luft schwebte. So hielt ihn der gestaltlose Spuk fest.

Der Spuk drehte den Schädel, damit die blicklosen Augen in Richtung Thron zeigten. »Asmodina«, hörte Solo Morasso die dumpfe Stimme.

»Du hast es übertrieben, wolltest immer mehr, auch mein Reich. Und sogar Izzis Macht über die Erdgeister wolltest du haben. Das ist nun vorbei. Endgültig. Es gibt nichts Neues mehr für dich, Teufelstochter. Dieser Schädel ist alles, was von dir übrig blieb.«

Der Spuk lachte grollend und wandte sich an Solo Morasso, wobei er den Kopf weiterhin festhielt. »Hast du auch den Nagel, den dir Asmodina in den Schädel schlagen wollte?«

»Nein!« Dr. Tods Stimme klang ärgerlich und gleichzeitig deprimierend. »Den habe ich total vergessen.«

»Hol ihn!«

»Jetzt?«

»Ja. Bevor der Nagel noch in die Hand eines anderen gerät.«

»Wer sollte ihn nehmen?«

»Vielleicht John Sinclair.«

Morasso lachte. »Der wird sich verkrochen haben, wirklich. Sinclair hat anderes zu tun.«

»Ich glaube, du unterschätzt ihn«, erwiderte der Spuk und schüttelte den Kopf der Asmodina. Der Kopf schien in der Luft zu schweben. Es war nicht zu erkennen, dass er überhaupt gehalten wurde. Aber den Spuk und auch Solo Morasso stieß dieses Bild nicht ab. Die beiden fühlten sich dort zu Hause, wo der Schrecken existierte.

Und dann geschah etwas Seltsames. Plötzlich begann der Schädel zu leben. Zuerst waren es nur die Augen, die sich bewegten. Sie rollten in den Höhlen, was in dem geschwärzten Gesicht schaurig aussah.

Da der Spuk den Kopf gedreht hatte, so dass er Morasso wieder anschaute, konnte dieser die Bewegung der Augen nicht sehen. Dafür Dr. Tod und auch Maddox.

Der Dämonenrichter war es auch, der plötzlich aufschrie. »Da, der Schädel lebt noch! Er lebt, verdammt…«

Im gleichen Augenblick öffnete sich der Mund. Die Worte des Dämonenrichters hingen noch als Echo in der Luft, als sich die Lippen bewegten und Worte formten.

Eine Stimme sprach.

Rau, höhnisch, hart: »Noch habt ihr nicht gewonnen, ihr Verräter! Sie konntet ihr töten, aber ich lebe…«

Dr. Tods Gesicht wurde zur Grimasse: Mit dem Fuß stampfte er auf.
»Das war Asmodis«, kreischte er. »Das war, der Teufel. Er wird sauer sein, dass seine Tochter…«
»Ach, lass ihn«, erwiderte der Spuk, hob den Kopf in die Höhe uns schleuderte ihn weg.
Zwei Augenpaare beobachteten die Flugbahn. Es waren die von Maddox und Morasso.
Asmodinas Kopf war vom Spuk in die Höhe geworfen worden. Am Ende seiner Flugbahn musste er wieder zurückkehren, da in dieser Dimension ebenfalls die Gravitation herrschte.
Er würde zu Boden klatschen.
Das ließ der Spuk nicht zu.
Auf seinen geistigen Befehl hin erschienen plötzlich die Echsenköpfigen. Und sie hielten ihre Lanzen wurfbereit. Vier Monstren waren es, die warteten, bis der Schädel eine gewisse Fallhöhe erreicht hatte.
»Jetzt!« Es war der Befehl des Spuks, und seine Diener führten ihn sofort durch.
Vier Lanzen wischten durch die Luft. Sie stiegen in die Höhe und waren auf ein, Ziel fixiert.
Asmodinas Kopf!
Die Lanzen trafen. Von vier verschiedenen Seiten drangen sie in den fallenden Schädel. Sie waren mit der gleichen Kraft geschleudert worden und drangen fast zur gleichen Zeit in den fallenden Schädel.
Der Kopf wurde zerstört. Die letzten Überreste der Asmodina vergingen, sie wurden zu einer Wolke aus Staub.
Drohend schüttelte Morasso die Faust. »Das war endgültig das letzte, wes von dir übrig geblieben ist!« schrie er. »Jetzt bist du vernichtet, Asmodina! Aber ich habe es dir bewiesen. Ich bin stärker gewesen, ich habe lange genug gewartet und den entscheidenden Kampf gut vorbereitet. Jetzt habe ich ihn gewonnen!«
»Und das reicht auch!« donnerte der Spuk. »Genug der Selbstbeweihräucherung. Denk an John Sinclair!«
»Asmodina war stärker!«
»Ja, aber Sinclair lebt noch!«
Als der Spuk das sagte, wurden auch die Mitglieder der Mordliga unruhig. Zu Asmodina hatten sie kein direktes Feindesverhältnis besessen, da sie ein Schwarzblütler war. Bei Sinclair lag die Sache anders. Er war ein Mensch, der sich gegen die Mächte der Finsternis gestellt hatte. Und ihn musste man besiegen.
»Wir werden ihn suchen!« befahl Solo Morasso. »Sinclair muss sich noch in dieser Dimension befinden. Vielleicht ist er verletzt. Oder es ist ihm das gleiche Schicksal passiert wie Marvin Mondo.«
»Nein, Sinclair lebt«, erwiderte der Spuk. Seine Stimme drang

abermals aus dem Nichts. »Ihr braucht ihn auch nicht erst groß zu suchen. Er befindet sich gar nicht weit weg. Ich spüre ihn. Er ist in der Nähe. Wenn ihr ihn packen wollt, dann jetzt…«

***

Ich befand mich tatsächlich in der Nähe. Als ich von Asmodinas Überresten ein paar Schritte entfernt gewesen war, fiel mir etwas ein.

Vielleicht besaß sie noch den Nagel.

Ich kehrte zurück, untersuchte die Überreste der Teufelstochter und fand den Nagel in der Tat.

Er sah so aus wie immer. Asmodina war nicht dazu gekommen, ihn Dr. Tod in den Schädel zu schlagen. Sollte ich ihr Erbe übernehmen? Ja, Freunde, dazu war ich entschlossen, vorausgesetzt, die anderen ließen dies zu, denn ich hatte die Mordliga nicht vergessen. Lupina, Lady X, Xorron und Vampiro-del-mar würden ihren Boss mit allen Mitteln verteidigen. Und auch Mondo stand dabei sicherlich nicht zurück.

Ich beschloss, sehr, sehr vorsichtig zu sein.

Niemand bemerkte mich, als ich über den rauen Vulkanboden schlich.

So gelangte ich, das hoffte ich zumindest, ungesehen in die Nähe des Throns, auf dem der Spuk saß.

Momentan lag ich am Boden und konnte die Gestalten sogar beobachten. Geisterhaft sahen sie aus. Nebelschleier umwallten sie. Die Mitglieder der Mordliga hatten einen Ring um Morasso gebildet.

Besonders deutlich hoben sich die Gestalten von Vampiro-del-mar und Xorron ab. Letzterer schimmerte heller als der Nebel.

Ich hörte auch, was gesprochen wurde, und ich bekam mit, wie der Spuk Asmodinas Schädel zerstören ließ. Es war für mich ein seltsames Erlebnis, als ich dies sah. Hart geschleuderte Lanzen zerstörten den sich in der Luft befindlichen Schädel.

Ein schlimmes Bild. Und ich dachte daran, wer Asmodina einmal gewesen war.

Jetzt gab es sie nicht mehr.

Meine Gedanken wurden bald durch die nächsten Worte des Spuks zerstört, denn er sprach von mir und davon, dass ich mich bereits in der Nähe befand.

Hatte man mich entdeckt?

Automatisch schaute ich mich um. Über meinen Rücken lief ein kalter Schauer. Dr. Tod wollte jetzt alles. Er befand sich in einer regelrechten Euphorie, seit es ihm gelungen war, die Teufelstochter zu vernichten.

Nun sollte auch ich daran glauben, dann hatte er quasi alles erreicht.

Ich atmete nur durch die Nase. Auf keinen Fall wollte ich mich

vorzeitig bemerkbar machen. Bisher lief noch alles glatt. Wenn Morasso seine Monstren losschickte, um mich zu suchen, konnte ich ihn vielleicht packen.

Sie sprachen über mein Kreuz.

»Es war schlecht von dir, dass du es dir hast aus der Hand nehmen lassen«, sagte der Spuk. »Sehr schlecht sogar.«

»Dafür konnte ich nichts. Die Ereignisse überstürzten sich plötzlich. Ich musste das Kreuz werfen, um Asmodina aus der Reserve zu locken. Danach spielte sie mit der Materie. Wir waren froh, nicht verbrannt zu werden wie Mondo, und deshalb habe ich das Kreuz vergessen.«

Das war eine Neuigkeit für mich. Mondo war verbrannt worden. Dann besaß die Mordliga also ein Mitglied weniger. Ein guter Erfolg, wirklich. Zu dem ich allerdings nicht beigetragen hatte. Wenn das so weiterging und das hoffte ich, dezimierte sich die Mordliga selbst.

»Glaubst du denn, dass Sinclair sein Kreuz inzwischen besitzt?« fragte Solo Morasso.

»Rechne mit allem. Und rechne damit, dass er sich schon dicht bei dir befindet. Ich spüre ihn. Er ist in der Nähe!«

»Dann packen wir ihn!« schrie Dr. Tod.

Jetzt wurde es kritisch. Morasso gab seine Befehle. Er ließ die Monstren ausschwärmen. Sie sollten einen Ring um den Thron des Spuks ziehen und mich abfangen.

Auf dem Boden liegend, zog ich mich zurück. Da die Mitglieder der Mordliga nicht mehr so dicht beisammen standen, konnte ich sie auch nicht genau erkennen.

Dann jedoch erschien geisterhaft innerhalb der Nebelschleier eine Gestalt. Sie ging ein wenig nach vorn gebeugt und hatte einen etwas längeren Gegenstand in ihre Hüfte geklemmt.

Meine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. Wer da in typischer Haltung auf mich zukam, war keine geringere als Lady X, die Vampirin.

Auch sie hasste mich bis auf den Grund ihrer schwarzen Seele, denn sie gab mir die Schuld, dass sie zu einer Blutsaugerin geworden war. Ich hatte es werden sollen, doch wie es der Zufall wollte und auch mein Glück, war Lady X von dem Vampir angefallen und gebissen worden.

Nun lief sie als Untote herum.

Die Scott kam genau auf mich zu. Schon jetzt hätte ich sie mit einer Silberkugel erledigen können, doch ich traute mich nicht. Der Schuss hätte die anderen aufgeschreckt. Damit wäre nur meine Position verraten gewesen.

Deshalb hielt ich mich zurück und nahm statt dessen mein Kreuz.

Wenn ich es schleuderte und mich gleichzeitig zur Seite warf, konnte es mir gelingen, den gefährlichen Kugeln aus der Maschinenpistole zu

entgehen, falls die Vampirin in einem letzten Reflex noch abdrückte.
Ich hob den rechten Arm. Im Schleudern des geweihten Kreuzes hatte ich schon Routine. Nicht zum ersten mal wehrte ich mich auf diese Art und Weise. Dass mein Kreuz auch in dieser Dimension seine Kraft nicht verloren hatte, war mir durch das Auftauchen des geheimnisvollen Nostradamus bewiesen worden.
Einen Schritt sollte sie noch kommen, dann wollte ich werfen.
Sie tat den Schritt. Allerdings zögernd, und mir kam es vor, als würde sie die Gefahr riechen.
Jetzt! Genau in dem Augenblick, als ich das Kreuz schleudern wollte, umpackte eine kalte Klaue mein rechtes Handgelenk Für den Bruchteil einer Sekunde rührte ich mich nicht. Ich wunderte mich darüber, was einem alles in dieser kurzen Zeitspanne durch den Kopf schießen kann. Verloren, vorbei. Endgültig Schluss.
Lady X würde mich sehen, und sie würde kommen…
Dann warf ich mich herum. Und zwar nach rechts, so dass mein Gegner die Bewegung mitmachen musste, ob er wollte oder nicht. Er machte sie mit. Ich kam auf dem Rücken zu liegen, schaute hoch und blickte, genau in das hässliche Gesicht eines echsenköpfigen Monsters.
Ein Spukdiener hatte sich also unhörbar an mich herangeschlichen.
Und er hielt die Lanze wurfbereit.
Reiner Reflex bestimmte meine nächsten Handlungen, ich zog die Beine an und ließ sie noch im gleichen Augenblick wieder vorschnellen.
Dabei rollte ich mich ein wenig nach links, um sicher zu sein, dass ich meinen Gegner auch traf.
Es gelang.
Beide Füße prallten gegen seine Brust. Er wurde nach hinten geschleudert und kam nicht mehr dazu, seine Lanze in meinen Körper zu schleudern. Er warf sie zwar, als er sich noch in der Bewegung befand, doch die Spitze verfehlte mich. Sie drang nicht in meinen Körper. Dicht an der Hüfte vorbei hackte sie in den Boden und riss dort eine tiefe Furche.
Alles war sehr schnell gegangen, so dass auch die Scott überrascht worden war.
Dann aber brüllte sie auf.
»Ich habe ihn! Verdammt, ich habe ihn. Er hat sich hier verkrochen! Kommt!«
Eine Garbe ratterte aus der Mündung. Das Mündungsfeuer nahm ich nicht mehr wahr, ich hatte mich bereits zur Seite geworfen, rollte mich über den Boden und versuchte, den Kugeln zu entgehen.
Die Geschosse trafen nicht mich, sondern den Echsenköpfigen. Ich hörte, wie sie in seinen Körper schlugen und das Wesen durchschüttelten. Aber da befand ich mich bereits auf den Beinen und

hetzte davon. Wohin, das wusste ich nicht. Ich wollte nur weg.
Vielleicht hatte ich eine Chance, bevor die anderen mich einkesselten und den Ring noch enger zogen.
»Ich habe ihn! Ich habe ihn!« Lady X kreischte in ihrem. Triumph. Sie schoß einfach drauf los.
Jetzt wurde der Nebel zu meinem vorläufigen Retter. Er war so dicht, dass ich nur noch als Schatten zu sehen war und dann überhaupt nicht mehr, als ich tiefer in ihn eindrang und vor allen Dingen auch weiter weglief.
Noch immer ratterte die Waffe. Dazwischen erklangen auch die Schreie der anderen. Besonders Morassos Stimme hörte ich hervor. Er war völlig aus dem Häuschen trieb die Mitglieder seiner Mordliga zur Eile an und wollte meine Vernichtung.
»Lasst das Schwein nicht entkommen! Packt ihn! Tötet ihn!« Dr. Tod war rasend. Er scheuchte seine Vasallen hin und her. Allerdings wusste niemand genau, wo er mich suchen sollte.
Ich hatte zum Glück auf dem unebenen Untergrund eine kleine Erhebung gefunden, die mir einigermaßen Deckung bot. Innerhalb der Schwaden sah ich es aufblitzen. Lady X schoß weiter. Die Mündungslichter tanzten. Sie streute jetzt, und ich vernahm die harten Einschläge der Kugeln. Auch in meiner Nähe.
Der mit einer MPi bewaffneten Vampirin war es egal, wen sie traf.
Ihren eigenen Kumpanen konnten die Kugeln nicht gefährlich werden.
Vielleicht setzte sie darauf, dass mich ein Querschläger traf.
Ich lag hinter meiner Deckung und fieberte. Lange würde ich es hier nicht aushaken können. Irgendwann erfuhren meine Gegner, wo ich mich verkrochen hatte, dann war es aus.
Des öfteren warf ich einen Blick über die Schulter zurück. Sie würden sicherlich auch in meinem Rücken erscheinen, und ich hatte mich nicht getäuscht.
Die Gestalt wuchs gewaltig in meiner Nähe auf. Sie war aus meiner Perspektive gesehen ein riesiges Monster, das weißgrau schimmerte.
Xorron!
Ich hielt nicht nur das Kreuz umklammert, sondern auch die Beretta.
Mit der schoß ich.
Zweimal zog ich ab, obwohl es eigentlich sinnlos war, auf Xorron zu feuern. Die geweihten Silbergeschosse trafen. Mit einem hellen Singen prallten sie gegen ihn und auch ab, so dass Querschläger wie böse Hummeln um mich herumzischten.
Xorron walzte weiter.
Wenn ich ihn noch sein paar Schritte vorkommen ließ, würde er mich töten.
Ich sprang hoch, rannte zur Seite weg, und geriet somit aus seinem

unmittelbaren Bereich.

Viel gewonnen hatte ich nicht, denn plötzlich erschien Lupina. Wie ein Schatten tauchte sie seitlich von mir auf. Ich sah ihr menschliches Gesicht, die langen, blonden Haaren und, den Wolfskörper, der unter dem Kopf begann.

Lupina hasste mich ebenfalls. Zudem war sie unberechenbar. Sie konnte es nicht überwinden, dass ich mich einmal als Werwolf in sie verliebt und sie danach verstoßen hatte.

Ich schoß im Laufen.

Zu schnell. Da ich mir keine Zeit zum langen Zielen nahm, verfehlte ich sie. Der Schuss hatte allerdings als Warnung gereicht. Sie tauchte unter.

Ich lief weiter.

Die Richtung war mir egal, irgendwann würde ich schon den Nebel verlassen können und in dem weiten Land untertauchten. Über mein zweites Schicksal dachte ich nicht nach. Dazu hatte ich nicht die Zeit.

Und plötzlich sah ich den Thron.

Gewaltig tauchte er aus den dicken Nebelschwaden auf. Er war zum Glück leer, der Spuk musste irgendwo anders stecken. Mir allerdings war klar geworden, dass ich das Zentrum dieses Landes erreicht hatte.

Hier regierte er, hier nahm er die Urteile entgegen, die Maddox, der Dämonenrichter, ausgesprochen hatte.

Als ich an Maddox dachte, erschien er. Vielleicht hatte er auch gelauert, auf jeden Fall war er dicht vor mir, sah mich, und sein Mund öffnete sich zu einem Schrei.

»Hier!« brüllte er. »Hier ist…«

Weiter kam er nicht.

Ich sprang ihn an. Es war ein gewaltiger kraftvoller Satz, und mit meinem vollen Gewicht prallte ich gegen den Dämonenrichter.

Allerdings nicht nur mit dem Gewicht, sondern auch mit dem Kreuz.

Die Hand hatte ich halb erhoben. Maddox war kleiner als ich. Es kam, wie es kommen musste und ich es mir gewünscht hatte.

Ich presste dem Dämonenrichter die Hand mit dem Kreuz mitten ins Gesicht, während wir beide zu Boden fielen.

Ein Blitzschlag schien ihn getroffen zu haben. Ich hörte ein dumpfes Röcheln. Maddox lag dabei auf dem Rücken. Mit seinen Armen schlug er um sich, doch die Schläge wurden bald schwächer.

Hastig stand ich auf.

Eine Sekunde nahm ich mir Zeit, um ihn anzuschauen.

Maddox, der Dämonenrichter, war erledigt!

Er lag auf der warmen Vulkanerde. Das Gesicht war durch die Kraft des Kreuzes zerstört. Es zeigte nur mehr eine Horrorfratze, die sich langsam auflöste.

Ein Teil der Haut war vorhanden. Das meiste schien jedoch weg

gebrannt zu sein, und die fahlen Gesichtsknochen leuchteten durch die Reste.

Er rührte sich nicht mehr, und ich wusste, dass ich einen Gegner weniger hatte. Der Spuk musste sich nun einen anderen suchen, der über die Versager innerhalb der Dämonenclique zu Gericht saß.

Ich holte tief Luft. Triumphgefühl wollte nicht aufkommen. Nicht in dieser verdammten Welt, in der ich nur gejagt wurde. Ein letztes Mal zuckte Maddox noch, dann war es endgültig vorbei.

Sein Schrei hatte sicherlich die anderen alarmiert. Deshalb musste ich so rasch wie möglich die Stelle hier verlassen. Geduckt lief ich weiter.

Manchmal sprang ich wie ein Känguru, weil ich nicht über die Unebenheiten des Bodens stolpern wollte.

Wieder eine Stimme. Diesmal brüllte Dr. Tod. »Verdammt, er hat Maddox umgebracht! Dieser Hund hat es geschafft! Dieser verfluchte Bastard Sinclair!«

Trotz meiner bescheidenen Lage konnte ich mir ein Grinsen nicht verkneifen. Aber mir kam auch eine Idee. Wahnsinn eigentlich, doch ich steckte so voller Wut gegen meine Gegner, dass ich nicht anders konnte.

Selten hatte sich Solo Morasso so dicht in meiner Nähe befunden.

Musste ich das nicht ausnutzen? Freunde, ich machte kehrt!

Eigentlich hatte ich Angst vor meiner eigenen Courage, doch ein Zurück gab es reicht mehr. Ich wollte jetzt alles. Das hieß, die Vernichtung des Solo Morasso. Mit Riesenschritten rannte ich zurück.

Dr. Tod stand noch immer neben dem vernichteten Maddox. Er schrie jetzt nach dem Spuk als Helfer. Er sollte kommen und ihm zur Seite stehen.

Aber der Spuk zeigte sich nicht.

Dafür kam ich.

Und wie!

Plötzlich tauchte ich aus dem Nebel auf. Wie ein rächender Geist musste ich ausgesehen haben, denn trotz der dicken Schwaden erkannte ich Morassos entsetztes Gesicht.

»Sinclair!« heulte er.

»Ja!« schrie ich und hob den linken Arm. Morasso musste erkennen, was aus meiner Faust hervorschaute.

Es war der silberne Nagel!

»Für dich habe ich ihn aufbewahrt, Solo Morasso. Nur für dich!«

Dr. Tod duckte sich. Ich rechnete mit einem Angriff, doch er machte auf dem Absatz kehrt und rannte davon. Er lief auf den Thron des Spuks zu. Mehrere Stufen führten hoch. Sie waren ziemlich breit und bestanden ebenfalls aus dunklem Vulkanboden.

Dr. Tod war kleiner als ich, er konnte längst nicht so schnell laufen.

Ich holte ihn ein, und machte es dann wie ein Stuntman im Film. Den letzten Rest der Strecke sprang ich. Gewaltig und kraftvoll stieß ich mich ab, flog durch die Luft und hätte Morasso den Nagel auch in den Rücken hämmern können, aber das wollte ich nicht. Er sollte sterben wie beim ersten mal.

Der Nagel musste ihn zwischen den Augen treffen!

Ich bekam ihn zu packen. Meine Hände wühlten sich in seine Jacke, und sein Lauf wurde gebremst. Für einen winzigen Augenblick blieb er auf der dritten Stufe stehen, beide Arme halb erhoben, den Rücken durchgebogen.

Dann fiel er.

Solo Morasso kippte mir entgegen. Beide krachten wir zu Boden. Ich lag unten, er fiel auf mich, aber mir gelang es durch eine rasche Drehung, ihn auf den Rücken zu schleudern.

Ich hatte meine Knie angezogen und wuchtete den Körper auf ihn. Er stöhnte. Sein Gesicht verzerrte sich. Aus einer halben armlänge Entfernung starrten wir uns an.

Zwei Todfeinde, die sich immer bekämpft hatten und sich endlich gegenüberstanden.

»Jetzt hilft dir auch nicht der Teufel!« schrie ich Morasso an und übersprühte ihn mit Speichel. Meine Augen leuchteten, in meinem Innern schien sich ein elektrischer Motor zu befinden, ich sah, wie Morasso einen Arm anwinkelte, ihn in seine Jacke schob und den Bumerang hervorholte. Er wollte ihn mir ins Gesicht schlagen.

Sekundenlang war ich abgelenkt. Himmel, ich sah den Bumerang wieder. Wie lange hatte ich darauf gewartet, deshalb zögerte ich, meine rechte Faust mit dem Nagel nach unten sausen zu lassen.

Morassos Gesicht hatte sich verändert. Es war eine Fratze aus Wut, Angst und Hass.

Er stieß seinen kantigen Schädel hoch, wollte mir die breite Stirn ins Gesicht rammen. Ich hieb mit dem linken Ellenbogen dagegen, er brüllte auf, und in seinen Schrei drangen meine nächsten Worte wie ein unheimliches Gewitter.

»Stirb endlich, du Hundesohn!«

Da traf mich der Hieb.

Seitlich an der rechten Schulter explodierte etwas, und ich hatte das Gefühl, von einem Bullen getroffen zu werden. Meine Hand, die nach unten rasen solle, konnte die Bewegung nicht mehr vollführen. Wie vom Katapult geschleudert, wurde ich hinweggefegt, überschlug mich auf dem rauen Boden und kam endlich auf dem Rücken liegend zur Ruhe.

Weit riss ich die Augen auf.

Die Szene war entsetzlich.

Erst jetzt sah ich, wer Dr. Tod im letzten Moment gerettet hatte.

Xorron!

Während er sich umdrehte und auf mich zukam, wuchtete sich Solo Morasso in die Höhe.

Er lachte wie ein Irrer. »Ja, bring ihn um!« schrie er. »Bring diesen verdammten Hundesohn um.« Gleichzeitig hob er den rechten Arm, um meinen Bumerang zu schleudern.

Er wollte mich mit dieser Waffe töten!

Für mich kam es auf Bruchteile von Sekunden an. Ich hatte nur eine Chance. Ich musste zusehen, dass ich Xorron zwischen mich und Dr. Tod brachte.

Der Herr der Zombies und Ghouls wollte mich töten. In direkter Linie walzte er auf mich zu. Und er war schnell, ich durfte ihn keinen Schritt weiter herankommen lassen, drehte mich ab und wischte nach rechts weg.

Wenn Xorron mich jetzt packen wollte, musste er erst eine Kehrtwendung vollführen.

Ich bekam einen kleinen Spielraum, hob den Blick und sah Solo Morasso dicht vor der untersten Stufe stehen. Geworfen hatte er den Bumerang noch nicht, jedoch schon ausgeholt. Sein Blick irrte zwischen Xorron und mir hin und her.

Er war nicht voll konzentriert.

Aber ich.

Wieder wuchtete ich mich mit gewaltigen Sätzen auf ihn zu. Er sah mich, reagierte ein wenig zu spät, denn die trennende Distanz hatte ich bereits überwunden und fiel ihm in den Wurfarm. Wieder flog er zurück. Mit der Hand schlug er auf eine Stufenkante. Durch diesen Aufprall rutschte ihm der Bumerang aus den Fingern und glitt eine Stufe hinab.

An den Nagel dachte ich im Moment nicht mehr. Wie die Klaue eines Adlers, so stieß meine Hand vor und umkrallte die wertvolle Waffe. Ich riss sie an mich, kroch über Solo Morasso hinweg und kam auf den Treppenstufen hockend in eine kniende Lage.

Da war schon Xorron.

Ich sprang zurück. Mit einem Satz hatte ich die Stufen überwunden und stieß gegen den Thron. Aus dieser erhöhten Stellung hatte ich einen guten Überblick und bemerkte die restlichen Mitglieder der Mordliga.

Sie waren zum Glück etwas weit weg gewesen, erst jetzt erschienen sie aus den wallenden Schwaden.

Ich stand allein gegen sie.

Bewaffnet mit Bumerang, Kreuz und Beretta. Konnte ich es schaffen, sie zu besiegen?

Wohl kaum, zudem lauerte der Spuk noch im Hintergrund. Er würde sicherlich eingreifen.

Da geschah etwas, womit ich nicht mehr gerechnet hatte. Ich bekam Hilfe von einer ganz anderen Seite. Urplötzlich hörte ich das gewaltige Brausen. Ich sah einen rasenden Wirbelwind, der orkanartig über das Land fegte sowie Feuer und Blitze spie.

Die Mitglieder der Mordliga wurden zur Seite geschleudert, als wäre sie Puppen. Mich aber fing dieser Wirbel ein, und ich erkannte in seinem Inneren die Fratze des Satans.

Er sprach zu mir.

Was vielleicht in Wirklichkeit Sekunden dauerte, kam mir wie Minuten vor.

»Ich werde dich hier rausholen, Sinclair. Sie haben mir meine Tochter genommen, dich sollen sie nicht kriegen. Den Spuk habe ich aufhalten können. Aber sei gewiss, ich helfe dir nur einmal, damit du die Chance bekommst, weiterhin gegen die Mordliga anzutreten. Wir beide bleiben auch in Zukunft Feinde!«

So seine Worte.

Und dann sah ich nichts mehr. Abermals verschwand die Welt um mich herum in einer tiefen, erbarmungslosen Schwärze. Mein Bewusstsein wurde hineingerissen in diesen Trichter, und rutschte in die Schächte der Dimensionen.

Mit meinem Kreuz und mit dem Bumerang.

Ihn hatte ich wieder.

Endlich!

***

Eine bekannte Umgebung.

Die Sessel, die Couch, der Schrank und Gesichter.

Meine Freunde…

Schreie, Jubelrufe. Ich wusste, überhaupt nicht, was los war, wischte mir über die Augen und stellte erst jetzt fest, dass ich auf einem Teppich lag.

Auf meinem Teppich.

In meiner Wohnung.

Starke Hände hievten mich hoch und setzten mich in einen Sessel. Ich sah Suko, bekam von Shao einen Kuss, auch Kara kam, Myxin ebenfalls, und ich sah eine mir fremde Frau mit schwarzen Haaren und grünlackierten Fingernägeln, die fragte: »Ist er das?«

»Ja, das ist der Geisterjäger, John Sinclair«, erwiderte Suko. Er hieb mir auf die Schulter.

»Jetzt erzähle!« rief Myxin. Alle schauten mich gespannt an.

Ich hob den Kopf und lächelte. Ja, ich lächelte trotz meiner großen Erschöpfung. »Eigentlich hatte ich eine Flasche Bier trinken wollen. Kann ich die jetzt haben?«

Da rannten sie fast alle los. Nur Suko blieb zurück.

»Mensch, John«, sagte er und strahlte.

Fünf Minuten später erzählte ich. Es wurde ein langer Bericht. Meine Freunde konnten nur staunen. Auch, ich erfuhr Zusammenhänge und wurde über die Kraft aufgeklärt, die im Kelch des Feuers steckte.

Das Telefon unterbrach meinen Bericht. Ich hob ab und meldete mich mit Sinclair.

»Was?« erklang Sir James Powells Stimme. »Sie sind wieder da?«

»Ja, Sir.«

»Wo waren Sie denn, zum Henker?«

»Eigentlich wollte ich mir nur Zigaretten holen. Sie wissen ja, wie das ist. Da trifft man den Teufel, wird in eine andere Dimension verschlagen, schaut zu, wie Asmodina von Dr. Tod vernichtet wird, erlebt Mr. Mondos Ende mit, tötet selbst Maddox, den Dämonenrichter und…«

»Hören Sie auf, hören Sie auf. Sind Sie verrückt. Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?«

»Nein, verrückt bin ich nicht. Außerdem sind Sie mir zu schwer, Sir. Aber wenn Sie mir nicht glauben…«

»Natürlich glaube ich Ihnen. Aber das muss ich alles von Ihnen in Ruhe Hören. Können Sie vorbeikommen?«

»Kommen Sie doch mal, Sir.«

»Gut, ich komme.«

Das überraschte mich und auch die anderen. Als Sir James dann eintraf, wollte er nicht nur wissen, wie es mir ergangen war, er brachte direkt einen neuen Auftrag mit.

»Japan wartet«, sagte er. »Und damit auch Tokata und der goldene Samurai. Die japanische Botschaft hat mich alarmiert, da bahnt sich irgend etwas an. Sie beide werden fliegen.«

Suko und ich warfen uns einen schiefen Blick zu. Und mir fiel dazu wieder ein Sprichwort ein.

Rein in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln! So war der Job.

»Darf ich denn zuvor noch schlafen?« fragte ich meinen Chef.

»Das können Sie auch im Flugzeug«, sagte er und grinste selbst wie ein zufriedener Buddha…

ENDE des Dreiteilers

[1]Siehe John Sinclair Nr. 156 »Myxins Entführung«

[2]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 008 »Die Seelenburg«